2. Germ. 1910 5/11 · Gutz Kow

Bedingungen.

Das Abonnement auf deutsche Bücher für ein ganzes Jahr wird vorausbezahlt mit

6 fl. — kr.

Für ein halbes Jahr mit . . 3 fl. — kr.
Für einen Monat mit . . . — fl. 45 kr.
Außer Abonnement beträgt das Lesegeld
für jeden Band täglich . . . — fl. 2 kr.

Um vielfachen Mißverständnissen vorzubeugen, erlauben wir uns das verehrliche Lesepublicum darauf aufmerksam zu machen, daß für die französischen und englischen Bücher ein besonderes Abonnement besteht und zwar zu folgenden Bedingungen:

Für ein ganzes Jahr werden vorausbezahlt

9 fl. — kr.

Für ein halbes Jahr . . . 5 fl. — kr.
Für einen Monat . . . . 1 fl. — kr.
Für 1 Band per Tag . . . . — fl. 3 kr.

Beide Abonnemente sind strenge geschieden und können sowohl im deutschen wie im französischen Abonnement nur die dahin gehörigen Bücher abgegeben werden.

Derjenige der ein Buch auf irgend eine Art verdorben oder beschädigt zurückbringt, ist verbunden den Werth desselben sogleich baar zu ersetzen.

Die Bibliothek ist Morgens von 8 bis 12 und Nachmittags von 2 bis 6 Uhr offen. Die übrige Zeit aber, so wie an Sonn- und Festtagen, bleibt selbe geschlossen.

Jos. Lindauer'sche Leihbibliothek,
(Frauenplatz Nro. 8.)

Digitized by Google

22512

Digitized by Google

Digitized by Google

Die kleine Narrenwelt.

Von

Karl Gutzkow.

Erster Theil.

„Der Mensch, die kleine Narrenwelt —"
Mephisto.

Frankfurt am Main,
Literarische Anstalt.
(J. Rütten.)
1856.

Digitized by Google

Druck von C. Krebs-Schmitt in Frankfurt am Main

Digitized by Google

Vorwort.

„Wenn sich der Mensch, die kleine Narrenwelt,
„Gewöhnlich für ein Ganzes hält,
„Bin ich ein Theil des Theils, der Anfangs Alles war —“

sagt Mephisto zu Faust und spricht damit „eine bescheidene Wahrheit“ aus. Denn so nennt er sich einen Abgesandten der Finsterniß, nicht ihren Fürsten selbst.

Der Mensch ist ein Mikrokosmos der Narrheit und glaubt sich Makrokosmos der Weisheit. Wie hundertfältig Einfalt in seinem Busen wimmelt zeigte Hans Sachs schon in seinem „Narrenschneiden.“ Eine einzige Sektion ergab einen wahren Rattenkönig von Thorheiten, eine hing an

Digitized by Google

der andern, Hoffahrt an Geiz, Neid an Uebermuth, Heuchelei an Weltlust u. s. w.

Die Narren, die Hans Sachs geschnitten hat, gehören auf die große Anatomie des ewigen Gerichtes; es sind die groben Laster der Menschen. Die Narren, die er ans Tageslicht brachte, waren ungeschlachte, wilde, land- und leutegefährliche Gesellen, würdiger der Umarmung Meister Dreibeins, als in Scene gesetzt zu werden auf dem kleinen Theater poetischer Unterhaltung.

Die kleine Narrenwelt, die wir in der Menschenbrust wimmeln sehen und in diesen Blättern schildern wollen, ist jenes Durcheinander von wunderlichen Grillen und unglaublichen Einfällen, das uns schon oft wahrscheinlich genug gemacht hat, ob wir nicht wirklich nur Automaten, von etwas nur feinerem als dem gewöhnlichen Queckfilber in Bewegung gesetzt, sind. Denn die Sprünge, die zuweilen unser Herz machen kann, die Capriolen, die unsre Gedanken schießen, die Kopfüber, die wir fallen, gerade wenn wir

Digitized by Google

Kopfauf zu gehen glauben, die verzwickten Katzenmusiken, die wir für Sternensphärenaccorde halten können, die — es läßt sich nicht schildern, welche Geister all in unserm Innern rumoren können. So im gewöhnlichen Leben, ja, auf dem Polizeibüreau, wenn wir uns unsre jährliche Paßkarte erneuern lassen, oder auf der Eisenbahn, wenn wir uns einen Eckplatz so bequem und freundlich wie möglich einrichten, oder in einem Salon, wo wir in Erwartung eines Soupers die Liebenswürdigkeit und Gesprächigkeit selbst sind, da entwickeln sich alle unsre Denk- und Gefühlsfunktionen mit einer erstaunlichen Regelmäßigkeit; wir bewundern dann die Klarheit unsrer Vorstellungen, die Sicherheit, mit der wir unser eignes Beste und die Ueberzeugung von unserm wirklichen Vorhandensein in der Welt in der Hand haben. Kaum aber wieder in unsren vier Pfählen angekommen, allein mit unsern täglichen Gewohnheiten, gelangweilt von dem Schatten den wir werfen, beginnen wir sogleich wieder so viel innere Dämpfe zu erzeu-

Digitized by Google

gen, so viel Blasen steigen zu lassen, so viel Wesenloses, Spukhaftes, Traumbefangenes zu verfolgen, daß uns unsre staatsbürgerliche und gesellschaftliche Stellung oft unter den Füßen wankt und wir uns selbst vor dem Spiegel nicht mehr wiedererkennen.

Dies Gewühl von Wunderlichkeiten, Ahnungen, Wünschen, Besorgnissen, Hoffnungen, Einbildungen nebst dem unmittelbar darauffolgenden Anhang von Eigensinn, Trotz, Gewohnheit, Gelüst, Neugier, Liebe, Abneigung, List, Rache, Selbsttäuschung, Zahnschmerzen am linken Zeh, Rheumatismus in Herzen, die längst amputirt sind, Sehen mit der Magenhöhle, Hören mit den Fingerspitzen, ohne deßhalb somnambül zu sein — all dies Zwicken, Zucken, Zerren, Zappeln unseres innern Menschen, das ohne Zweifel doch wol zuletzt zu den eigentlichen Geburtswehen und Kindbettschmerzen unsrer höhern und unsterblichen Bestimmung gehört — diese kleine Narrenwelt in uns, die uns eher bemitleidens- als hassenswürdig den ewigen, in sonniger Vollkommenheit

Digitized by Google

thronenden Göttern darstellen muß, diese ist es, der die nachfolgende Sammlung älterer und neuerer Arbeiten des Verfassers gewidmet sein wird.

Ein drittes Bändchen soll demnächst folgen.

Dresden im Januar 1856.

Gutzkow.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

Seite.

Die Courstauben 1
Das Heimchen im Ohre 57
Der Fleckenreiniger 69
Die Reichthümer der Phantasie 83
Voltaires Nachtmütze 97
Der Knopf im Klingelbeutel 105
Der Weihnachtabend 127
Der Pfeffer-Matthes 137
Die Nemesis 159
König Franz in Fontainebleau 185

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Die Courstauben.

Digitized by Google

Digitized by Google

Bayerische Staatsbibliothek München

Erstes Capitel.

Blumen und Blüten aus dem Ghetto.

Lea, oder wie sie gewöhnlicher genannt wurde, Leontine Simonis, war eine junge, reiche und liebenswürdige Jüdin.

Klein nur von Gestalt, fesselte sie um so lebhafter durch die Zierlichkeit ihrer Formen und vorzugsweise durch die Anmuth ihrer fast immer lächelnden Gesichtszüge.

Frisch von Farbe hoben sich die lieblich gerundeten Wangen. Die Nase von seltenem Ebenmaße und mit der kleinen gedankenvollen Stirn so in eine Linie verbunden, wie das Profil einer Griechin. Vom germanischen Stamme waren Leontinens Augen; blau, schwärmerisch, romantisch. Die Zähne untadelig und das Haar von einer Fülle, daß es, aufgelöst, wenn nicht die Ferse der kleinen Füße, doch die Kniee hätte erreichen können. Es gab in der Residenz Gestalten von einer beim ersten Anblick eindrucksvollern Schönheit, Musterbilder des Wuchses und der Formvollendung, aber wenige von Leontinens einschmeichelndem Zauber im Gesammteindruck.

Digitized by Google

Und sie hatte auch den Namen dafür. Die junge Welt streifte am sogenannten Hohen Graben, dem Quartier der Banquiers, vor den Fenstern der „schönen Simonis,“ wie man sie nannte, mit allen Ausdrücken der Huldigung vorüber, die für ein meist unter hohen tropischen Pflanzen am Fenster stickendes oder lesendes junges Mädchen nur im Aufblicke gesunder oder in der Schärfung schwacher Augen durch vorwitzige Lorgnetten liegen kann.

Dies war Leontinens äußere Erscheinung.

Nach ihrem Innern war sie Schwärmerin.

Sie übte zuvörderst nur melancholische Musik. In Liedern ohne Worte, Rêverieen und ähnlich benannten Tonstücken suchte sie ihre ganze unbestimmte Sehnsucht auszuhauchen.

Sodann sprach die Poesie aller Nationen zu ihrem geistigen Ohr. Das waren ihr Engelzungen, während ihr leibliches nur zu sehr, wie sie sagte, mit den rauhen Tönen der Wirklichkeit belästigt wurde.

Ihr Vater, Nathan Simonis, besaß die übliche praktische Lebensauffassung seines Stammes. Man konnte von ihm sagen, er hätte des weisen Nathan Namen deshalb getragen, weil, wie der Derwisch sagt, seinem Volke eben der Reiche der Weise ist.

Die Mutter, wenn sie mehr Bildung besessen hätte, würde das Leben schon mehr nach Leontinens Art gefaßt haben. Der prächtige Name, den sie ihrem Kinde statt des

Digitized by Google

ursprünglichen Lea zugestanden hatte, war eine Huldigung der guten Frau an die Welt des Schönen, ein Act der Anerkennung wenigstens für manche Sprachkenntnisse, die Madame Simonis aus ihrem Jugendunterrichte gerettet hatte.

Leontinens Brüder, Vettern, Oheime freilich lebten nur unter materiellen Lebensbedingungen, Eisenbahnactien, Courszetteln, Bankausweisen; doch sorgte schon die Mutter dafür, daß diese Grundlagen ihrer zu größtem Vertrauen des Publicums behaupteten Namen nicht auch gar zu breit sich ausdehnen durften. Man ließ sich immer zwischendurch auch einmal auf geistige Fragen, Theater, Musik und die Lieder ohne Worte ein, doch leider immer mit einem zu kühlen Tone, der der kleinen Leontine durch die Seele schnitt. Sie nannte diesen Ton „die kalte Verständigkeit und ihres Volkes Erbtheil". Leontine Simonis war jene einsam träumende Palme aus dem Morgenlande ihres Lieblingsdichters Heinrich Heine, nur mit dem Unterschiede, daß sie selbst bereits tief im Lande der Fichtenbäume wohnte und unter dem scharfen Luftzuge des Nordens oft, wie sie wenigstens sagte, unbeschreiblich frieren mußte.

Wir könnten für den Abstich, in dem Leontine Simonis gegen ihre Umgebung lebte, noch reichere und poetischere Citate geben, wenn wir die Sammlungen von Gedichten aufschlügen, die in einer Nebengasse des Hohen Grabens,

Digitized by Google

nämlich im Barfußgäßchen Nr. 3, zwei Treppen hoch, in Morgen- und Abendstunden auf sie gemacht wurden.

Ihr Sänger war ein junger Mann, der sie liebte.

Er hieß von Hause aus Moses Sancho, doch nannte auch er sich Moritz.

Moritz Sancho, wie der Name zeigt, alten portugiesischen Erinnerungen angehörend, war etwas über fünf Jahre älter als Leontine, die bereits zwanzig zählte. Es ist und bleibt eine schöne Eigenthümlichkeit bei Leontinens Glaubensgenossen, daß sie die jungen Mädchen die Freiheit und Poesie ihres älterlichen Hauses möglichst lange genießen lassen. Sie verträumen meist alle ziemlich lange ein glückliches von Liebe gehegtes Dasein im Aelternhause, bis sie einem inzwischen meist leider durch kaufmännische Berechnungen vermittelten Loose anheimfallen. Leontine war eine gefeierte Schönheit; hundert christliche Bewerber würden sich schon längst und schon von ihrem sechszehnten Jahre an für sie gefunden haben; aber da sie unter den Ihrigen, oder wie Moritz Sancho, der Dichter, gesagt haben würde, innerhalb des Ghetto, verheirathet werden mußte, so zog sich die Entscheidung über die Bestimmung ihres Schicksals jetzt schon bis in ihr zwanzigstes Lebensjahr hinaus.

Die geheimen Hindernisse, die es für diese Entscheidung innerhalb der Sphäre, wo man gläubig nur über Eisenbahnen, zweifelnd über Poesie sprach, geben

Digitized by Google

mochte und die sich wahrscheinlich auf einige tausend Gulden mehr oder weniger zurückführen lassen konnten, kennen wir nicht. Leontine ahnte so etwas von den unheimlichen Kreisen, die manchmal um sie her sich zogen, bald näher kamen, bald sich entfernten und ihr immer ein tiefes Aufathmen der Freude verursachten, so oft wieder eine Gefahr, ihre Freiheit zu verlieren, verschwunden war.

Man glaube ja nicht, daß Leontine, wenn sie von Freiheit sprach, Ideen hatte im Geiste der neuen materialistischen Philosophie! Sie kümmerte sich zwar mit einem Eifer, mit dem Jüdinnen so oft junge Christinnen beschämen, um Alles, was auf dem Gedankengebiete neu und anregend war, aber Das, was gerade sie Freiheit nannte, war ihr nur die Musik, die Poesie, der milde Schimmer der Sternennächte, das Mondenlicht, der Ruderschlag auf dem Golde jener italienischen Seen, zu denen sich ihre ganze Seele hingezogen fühlte. Ihre Freiheit war ihr die unendliche Sehnsucht nach Schönheit, ein namenloses Zerfließen in Idealen, die sie oft mit irdischen Namen nicht zu nennen wußte. Nur geographische wußte sie dafür anzugeben. Für den Anblick des Comersees z. B. hätte sie alle Partieen aufgegeben, von denen um sie her doch zuweilen geflüstert wurde ... ein Flüstern, das ihr immer den Eindruck machte, als wenn sie, sitzend in ihrem Zimmer unter den breiten Blättern eines riesigen Gummibaums, blätternd in Gottfried Kinkel's „Otto der Schütz", vom

Digitized by Google

drei oder vier Zimmer weit entfernten Comptoir ihres Vaters herüber das Ausschütten von Geldsäcken vernahm. Dieser Silberklang an sich war nicht unpoetisch, er war ihr auch nicht verhaßt, aber er war außerordentlich gewöhnlich. Er drückte bei ihr das Alltägliche aus. Das Geldeinnehmen und Geldgewinnen klang ihr fast so, als wenn sie jeden Morgen die tiefernsten Forschungen ihrer Mutter beobachten mußte, wenn diese mit einer fast contemplativen innern Mystik den täglichen Küchenzettel erfand.

Leontinens geheimste Gedanken verriethen, daß ihr auf jenem Nachen, mit dem sie durch den Comersee ihrer Ideale ruderte, regelmäßig nur Moritz Sancho das Steuer führte.

Moritz Sancho war Doctor der Philosophie.

Von gleicher Schwärmerei wie Leontine Simonis hätte er in der That mit ihr auch ein Paar gegeben, an dem Apollo sowol in Rücksicht auf die Grazien wie auf die Musen Freude gehabt hätte. Hier hätten geistige und körperliche Vorzüge sich verbunden.

Doctor Sancho besaß alle Merkmale des südlichen Ursprungs seiner Familie. Eine mittlere Figur, zart, schmächtig, behend, wie wir die Italiener kennen und von Spaniern und Portugiesen die Vorstellung haben. Das braune Auge blitzend von Leidenschaft, öfter aber auch, in Folge germanischer Einflüsse, in ein mildes Leuchten und träumerisches Umirren sich verlierend, das sogar ihr ge-

Digitized by Google

wöhnlicher Ausdruck war und für Jeden etwas Anziehendes und Gewinnendes haben mußte. Sancho's ganze Erscheinung war, was man interessant nennt. Ein großes Selbstgefühl konnte nicht fehlen — werden doch seine Glaubensgenossen ausdrücklich erzogen, die Freude und der Stolz der Ihrigen zu sein — aber eine ausgesuchte Bildung hatte über den Stolz des jungen Mannes die Formen der Grazie gelegt. Sancho's Selbstgefühl verletzte nicht. Es gab ihm nur Schwung, nur vertrauenerweckende Haltung. Wenn der junge Doctor in einen Salon trat, mußte er alle Herzen gewinnen. Sein blasses Antlitz, das glänzend schwarze Haar, der tief von innen kommende Blick aus den schwarz beschatteten Augen, all' jene Eigenthümlichkeiten nazarenischer Schönheit, von denen wir undankbaren Christen nur zu oft vergessen, daß sie die Vorbilder jener Gestalten sind, die wir auf Gemälden zu Gegenständen unserer Anbetung gemacht haben, lagen auch reichlich in der Erscheinung dieses jungen Mannes, der sich zu den Vorzügen seines südlichen Temperaments noch die Ergebnisse der germanischen Romantik zueigen gemacht hatte. Wie Heinrich Heine — auch ihm war er sein Lieblingsdichter — sich vorzugsweise vom Judenthume dadurch zu befreien suchte, daß er eine etwas zu weit getriebene und nur äußerliche Verehrung vor unserer romantischen Märchenwelt zur Schau stellt, so kann man sich wol auch beim Israeliten ein nach innen gehendes

Digitized by Google

wirkliches Verschmelzen mit dem Charakter der germanischen Poesie denken, ein gläubiges und im Gemüth ergriffenes Heimatsgefühl unter dem Banne der schönen Lorelei, unter dem Zauber der Nibelungen und sogar dem Einfluß der christlichen Baukunst und Malerei. Moritz Sancho gehörte zu den ganz germanischen Israeliten des Herrn Dr. Gabriel Rießer in Hamburg und keineswegs zu den Ironikern seiner Bildung. Er dichtete von Blumen, Sternen, Sonnen, Palmen, Mondscheinnächten vielleicht ohne Berechtigung eines Sitzes auf dem Parnaß, aber er ironisirte wenigstens diese seine neue Heimath nicht, sank nicht, wie Heinrich Heine, von Lotosblumen und Feenträumen immer wieder zu seinen Schalet-Witzen herab. Wir wollen keine Kritik über die Poesieen des Dr. Sancho schreiben. Jedes Gedicht, welches einem Mädchen huldigt, das man liebt, steht an und für sich den Gedichten des Petrarca gleich und Leontine belohnte ohnehin ihren Sänger freundlicher als Jenen die kalte Laura.

Wie sich die Herzen dieser beiden Liebenden fanden, ist schwer zu sagen.

Das Barfußgäßchen liegt nur in seinen auf den Hohen Graben mündenden ersten Häusern so, daß Leontine die glühenden Blicke des Doctors hätte allenfalls am Versengtwerden ihrer Lectüre unter den Blumen bemerken können.

Die Hausnummer „drei“ gab mit dem Hause ihres Vaters schon einen stumpfen Winkel.

Digitized by Google

Auch das Ausschütten der Geldsäcke im Parterre-Comptoir hatte den Doctor nicht begeistert. Er war zwar arm, sehr arm — sein guter Vater hatte in einer großen Hansastadt sich vom einfachen, einst mit einer Karre hausirenden Bücherträdler mühevoll und mehr aus Liebe zu seinem gabenreichen Sohne, als aus eigenem Triebe nach Vervornehmung seiner Existenz, zum Besitzer einer „antiquarischen Buchhandlung“ emporgeschwungen — aber materielle Berechnungen lagen ihm fern. Er hatte Philosophie studirt auf das Schöne und Wahre im Allgemeinen hin, in der Hoffnung, die deutsche Nation würde sich binnen Kurzem zu einem möglichst idealen und freien Leben entwickeln und von den Professoren der Aesthetik, die man bei Universitäten anstellt, keinen Taufschein mehr verlangen. Er hatte auch den andern Glauben an einen gewissen idealen Umschwung seiner eigenen Glaubensgenossen — Manche sprachen in diesem Betracht von Köhlerglauben — aber waren nicht große Geister der Wissenschaften und Künste aus dem Kreise, den er den Ghetto nannte, neuerdings hervorgegangen? Hatten nicht Heirathen stattgefunden selbst in den reichsten Familien mit Söhnen ärmerer, ja sogar in den orthodoxesten mit christlichen Söhnen und christlichen Töchtern? Ist nicht die Zeit angebrochen, dachte er, wo die Vorurtheile schwinden wollen, die Schranken unnatürlicher Zurückhaltung in allen Gebieten fallen? Und konnte es durch Beispiele anderer Art, die

Digitized by Google

schon statthatten, nicht sanctionirt werden, daß der schöne, liebenswürdige, geistreiche und mit der Zeit auch berühmte Doctor der Philosophie Moritz Sanche die schöne Leontine Simonis, den Augapfel ihrer reichen Aeltern, wirklich heirathete?

Auf diesen Glauben hin dichtete und liebte wenigstens der Eine und duldete seine Anbetung die Andere.

Der junge Doctor war unbeschadet seines Vaters, der daheim mit den gangbarsten Schulbüchern handelte, in die vornehmere Gesellschaft seines Glaubens eingeführt und außerordentlich gern gesehen, namentlich von Madame Simonis, protegirt sogar vom Vater und von den Brüdern Leontinens. Alles hatte ihn lieb. Die Brüder berichteten ihm zuvorkommend, wo irgend über ihn eine ungünstige Recension zu lesen war. Der Doctor war nicht nur äußerlich dem Hause willkommen und ein Hebel des Werthes, den sich jedes Mitglied desselben selber zuschrieb, sondern Leontine liebte ihn auch. Sie erwiederte auf Bällen im Tanze seinen Händedruck, sie verrieth ihm die Thränen nicht, die ihr in das dunkle blaue Auge traten, wenn der Freund leise ein Gedicht in ihr Stickerei-Körbchen schob, sie duldete, daß er im raschen Benutzen einer günstigen Gelegenheit ihr die Hand küßte, diese Hand, die zuweilen selbst einen Vers versuchte, wenigstens Phantasieen in ihr Tagebuch niederschrieb und dann ihren Freund lesen ließ, was sie Alles von den Sternen, den Mond-

Digitized by Google

nächten und den Gondelfahrten auf dem Comersee träumte.

So verflossen einige Jahre des zartesten Seelenaustausches und Moritz Sancho hatte wol ein Recht zu hoffen, diese Verbindung würde ihm die Muße schaffen, einst der deutschen Nation große, gereifte, gefeilte Werke anbieten zu können, ein Recht zu hoffen, er würde das höchste Dichterglück gewinnen, seine Muse gleich dicht nebenan im Zimmer in seinem angetrauten Weibe zu besitzen und damit zugleich, wie er es seinem alten Vater in dessen Sprache ausdrücken mußte, eine gute Partie zu machen.

Ein heißer Sommer führte fast die ganze Familie des Herrn Simonis in ein Bad.

Von dem Bade aus machte man noch eine Rheinreise.

Als Leontine mit ihren Aeltern zurückkehrte, hatte Moritz gerade die Absicht, einmal seinen alten Vater zu besuchen.

So gab es eine Trennung von länger als einem Vierteljahre.

Von einem Briefwechsel konnte natürlich keine Rede sein. Leontine hätte nimmer gewagt, eine Zeile anzunehmen, die ihr von Sancho durch die Post zugekommen oder wenigstens von der Mutter ungelesen geblieben wäre. Alles Das verstand sich ja von selbst. Sancho täuschte sich auch nicht über die Schwierigkeiten seines Vorhabens. Er wußte, daß ihm sein Herz eine fast unerreichbare Auf-

Digitized by Google

gabe gestellt hatte und daß ihm nur durch ein langes Dulden und langes Werben, wie dem Jakob einst um Rahel, möglich werden würde, den einzigen Gedanken, der ihn nächst seinem Ruhme erfüllte, möglich zu machen. Ja dieser Ruhm, diese Sehnsucht sogar, seinem alten Vater noch einst solche Bücher von ihm zu zeigen, welche die zweite Auflage erlebten und nicht zu herabgesetzten Preisen verkauft wurden, trat sogar gegen seine Liebe vorläufig in den Hintergrund.

Wie furchtbar mußte es ihn daher niederschmettern, als er nach der großen Residenz eines schönen Herbstmorgens zurückkehrte und die Nachricht empfing, Leontine Simonis wäre die verlobte Braut eines fremden Mannes, der um sie angehalten und nach den üblichen Weitläufigkeiten als ihm bald vermählte Gattin gewonnen hätte.

Sancho war in Verzweiflung.

Sein ganzer Lebensfrühling war wie von einem Sturme geknickt.

Das Gerücht war kein Gerücht; er sah die Verlobungskarte, sah dies verhängnißvolle glänzende kleine Blatt, das inzwischen auch ihm war geschickt worden.

Leontine verlobt!

Mit einem fremden reichen Manne!

Wahrheit, Wahrheit war's!

Er schloß sich in sein Zimmer und weinte.

An Sammlung, Fassung war nicht zu denken. Er

Digitized by Google

ging nicht aus, schon vor Furcht, man möchte ihm begegnen, von dieser Verbindung mit ihm sprechen und seiner getäuschten Hoffnungen erwähnen; er ging nicht aus, weil er krank wurde. Er bot einen Anblick, der Mitleid erregte. Er aß und trank nichts. Er saß nur starr und stützte das Haupt auf. Sein Bart wuchs ihm, wie nach den Vorschriften der Trauer, die seinem Volke geboten sind. Das Feuer seiner Augen erlosch. Er saß da, stumm und starr. Wehmuth machte ihn ohnmächtig zu einem Entschlusse. Es rührte ihn Alles. Der Gedanke an sich selbst am meisten. Seine sämmtlichen Gedichte, die in so schönem Goldschnitt neben ihm sauber abgeschrieben und zur Veröffentlichung bereit lagen, blickten ihn wie bittend, wie selbst hülflos, nicht einmal mitleidig und tröstend an; bedurften nicht auch sie erst des Fortkommens in dieser kalten Welt, bis sie selbst anerkannt Andern Trost spenden konnten? Alles stand so still, so geisterhaft um ihn. Diese Verlobungskarte war das Einzige, was redete. Die schwatzte und lachte oder „kicherte“, wie sein Ideal Heinrich Heine gesagt haben würde.

Er saß wie in Dämmerung einen Tag und den zweiten halben noch. Die Sonne schien nicht und doch ließ er alle Vorhänge herab, nur um nichts zu sehen, nichts als seinen Schmerz, der keineswegs Goethe'scher, die Poesie befruchtender Schmerz war. Er stöhnte laut. Er warf sich vom Sopha bald auf seine drei alten gepolsterten

Digitized by Google

Stühle mit Kattunüberzügen, bald aufs harte Bett, bald wieder auf das noch härtere Sopha. Der Schmerz trieb ihn immer wieder auf. Seine Nachbarn mußten ihn seufzen hören. Es war der ganze bekannte furchtbare Druck, den der Mensch im Unglück so recht mitten auf dem Sonnengeflecht fühlt, derselbe Druck, der ihn das Leben in jener ganzen Schalheit und Unersprießlichkeit empfinden ließ, die schon Hamlet fühlte, als er sich umbringen wollte und auch dies, um ganz vergessen zu können, für einen unnützen Ausweg erklärte, jener Druck, der uns physisch nur dann nicht zerstört, wenn wir eine entsprechende Diät damit verbinden.

Na, was haben Sie denn, Doctor? sagte seine Wirthin und pflegte ihn wirklich mit heißem Thee und zuthunlicher Liebe und erfuhr seinen ganzen Schmerz.

So freundliche Frauenworte und Frauenhülfe lindern schon gar sehr.

Am zweiten Tage Abends mußte er sich sagen: Es gibt doch im Menschengemüthe ganz wunderbare Heilquellen. Sie fließen so tief geheimnißvoll, unbekannt und räthselhaft. Wir wissen gar nicht, wo sie herkommen, wissen nicht, wo den furchtbaren Druck des Kummers plötzlich von unten her ein so treu Geheimes emporhebt. Man vergeht im Schmerze wie vor Durst und es sickert plötzlich ein Trost herauf mitten in der Wüste. Es wird warm an einer Stelle, irgendwo, vielleicht im Auge, oder

Digitized by Google

es klingt ein Rauschen am Ohr, vielleicht ein Heimatsgefühl, eine Jugenderinnerung. Meist ist es Heimat und Jugend, die wie plötzlich lebendig anklopfen und wir machen auf und sehen erst Niemanden, dann aber Aeltern und Geschwister, denen wir trotz aller Verachtung der Welt dennoch lieb bleiben, wir fühlen etwas, das von ihnen wie eine belebende Wärme uns entgegenströmt. O die Heilkraft der Natur ist ein Geschenk des Himmels, für das wir knieend danken sollten! Es bewahrt uns vor Verzweiflung, reicht uns in düsterster Finsterniß die warme treue Hand des unsichtbaren Führers, der uns schon manches Jahr gehalten hat, und hebt uns wieder empor und läßt uns sogar reifer erstehen von unserm Kummerlager, als wir uns mit tausend geistigen Schmerzen niederlegten. Dann ergreift wol ein Vater die Feder und schreibt seinen Kindern oder eine Mutter nimmt ein Briefblatt und schreibt einer Freundin, und hier ergriff ein Sohn die Feder und schrieb an seinen alten Vater Levi Ezechiel Sancho, Bücherhändler, einst auf der Karre, jetzt in einem Laden nicht weit von der lateinischen Schule der alten Hansastadt. Moritz schrieb einen Brief mit der schlichten Anrede: „Lieber Vater!“ und der schlichten Unterschrift: „Dein treuer Sohn Moses“ und die einfachste Sprache, deren Inhalt zwar dem Vater Kummer machte, wurde eine Stärkung für den Sohn.

Als er Licht angezündet, das Siegelwachs erwärmt,

Digitized by Google

die Adreſſe auf den zuſammengelegten Brief geſchrieben hatte und noch ſpät Abends zur Poſt ging, um dem Vater ſein Unglück zu melden, wurde es Sancho'n viel leichter. Er mußte ſich ja finden. Es half nichts; denn es gab in vier Wochen keine Leontine Simonis mehr, ſondern nur noch eine Leontine Herz.

Leontine Herz hatte ihren Aeltern große Freude gemacht.

Einmal, daß ſie ſich nach einigem Weigern in Pyrmont zu dieſer Partie entſchloß, dann, daß ſie bei den Heirathspacten es durchſetzte, daß ihr Gemahl in die Reſidenz ziehen mußte.

Der Schwiegerſohn, Michael Herz, hatte früher in einer andern Reſidenz unſers reſidenzenreichen Vaterlandes gewohnt, war daſelbſt der Sohn eines Hoffinanzagenten und ein außerordentlich geſchliffener, weit ſchon in der Welt herumgekommener Geſchäftsmann. Er hatte — doch es wird nothwendig ſein, dieſem Gemahl Leontinens mindeſtens dieſelbe Aufmerkſamkeit zu ſchenken, wie dem Doctor Moritz Sancho, der ſich durch das Studium der Künſte und Wiſſenſchaften einſtweilen für ſeinen Verluſt zu tröſten ſucht.

Was er erlebt hatte, gehört zu jenen Heinrich Heine'ſchen „alten Geſchichten“, die ſich täglich ereignen und eigentlich Dem nur ganz verſtändlich ſind, dem ſie „juſt paſſiren“.

Digitized by Google

Zweites Capitel.

Michael Herz.

Michael Herz konnte beim ersten Anblick für Das gelten, was man oft und nicht selten mit Grund eine „gewöhnliche Geldseele“ nennt.

Sein Aeußeres deutete allerdings auf enge Grundsätze. Er war klein, nicht gerade häßlich, aber für die Rolle eines Schiffers auf dem Comersee der Ideale ziemlich ungeeignet.

Michael Herz hatte stechende, ausdrucksvolle Augen, eine große Stirn, die an den Schläfen schon graue, auf dem Wirbel gar keine Haare mehr zeigte. Er trug zwar einen sehr großen modernen Bart, den er aber nur im ersten Jahre seiner Ehe mit einiger Sorgfalt behandelte, färbte und pflegte, später vernachlässigte und nur zuweilen noch, wenn die Schwiegereltern ein Diner gaben oder das junge Paar irgendwo ausgebeten war, zum Gegenstand philokomischer Studien machte.

Seine Gesichtszüge waren markant, mager, schon mit Furchen durchzogen. Sein Gang, wenn er mit der Cigarre

Digitized by Google

auf sein in einem andern Theile der Stadt gelegenes Comptoir — er hatte sich eine eigene Speculation fast mehr zur Unterhaltung als aus Bedürfniß zugelegt — wanderte, war von den Grazien verlassen und nur durch eine gewisse Sicherheit sich auszeichnend.

Sicherheit war überhaupt der Charakter seines ganzen Wesens. Er war so sicher, daß er sogar Witz und Scharfsinn besaß. Er hatte die Welt schon mannichfach kennen gelernt und vielfach beobachtet. Michael Herz trieb Nationalökonomie, höhern Mercantilismus, Freihandel, Politik, Alles das mit Leidenschaft und man würde ein himmelschreiendes Unrecht thun, wenn man ihn dabei einen Verächter des Schönen genannt hätte.

In den Wissenschaften hatte er solide Grundlagen gelegt. Er las vielerlei in Morgenstunden und oft bis spät des Abends. Am liebsten Englisch und Französisch. Der Geschmack seiner alten und neuen Freunde war nicht immer der seinige. Er lächelte anfangs über die Schwärmerei seiner verlobten Braut, aber auch über die scherzhaften Einfälle der Oberflächlichkeit, die dem Witze auch Alles opfern wollte. Er ließ sich wol die Späße munden, die auf der Börse am glücklichsten zufällig, minderglücklich privilegirt gemacht werden, aber mit bannalen Phrasen war doch nicht Alles bei ihm abgethan. Michael Herz forschte den Quellen nach. Vieles, was auf der Börse bespöttelt wurde, erfüllte ihn mit Achtung, wenn er

Digitized by Google

die Abneigung des Geschäftsmannes auch vollkommen theilte.

Wir fürchten endlos zu werden, wenn wir fortfahren wollten, alle diese Eigenthümlichkeiten zu schildern.

Nur die eine Eigenschaft wollen wir noch erwähnen, daß Herz in den ersten gröbern Umrissen seiner Toilette genau war, den Luxus der weißen Wäsche und die, wie Manche sagen könnten, Pedanterie der Reinlichkeit bis zum Exceß trieb und nur in der übrigen elegantern Toilette, in Westen, Halsbinden, Slips, Röcken und Paletots den Cyniker spielte. Ein paar schwarze freilich englische doppelnähtige Handschuhe trug er oft mehre Monate.

Er pflegte überhaupt schon vor seiner Ehe zu sagen: „Ich war einige Jahre in Paris und London ein Elegant und habe daselbst die unsinnigsten Depensen gemacht. Ich putzte mich heraus, als wenn es niemals Spiegel oder eine Antikensammlung im Louvre gegeben hätte. Ich bildete mir ein, mit neuen Cravatten, seidenen Westen, Slipsen, Burnussen, Abdelkaders und troddelbehängten Paletots unwiderstehlich zu sein und merkte nicht, daß jede Grisette mir sagte, wie lächerlich ich war. Meine pygmäische Figur, mein confiscirtes Gesicht, meine Policinell-Manieren, nichts von Alledem ließ sich durch die Rechnungen der ersten Schneider und Modehändler verbessern. Ich glaubte für jährlich 3000 Francs ein Adonis zu sein und war nur komisch. Seitdem hab' ich diese Methode, In-

Digitized by Google

tereſſe zu erwecken, aufgegeben. Ich fing an, Eindruck zu machen, ſeitdem ich jeden Rock ſo lange trug, bis an den Ellenbogenſpitzen ſich eine hellere Schattirung einſtellte. Meine Ehe fang' ich wahrſcheinlich auch erſt in dieſem Syſteme der Adoniſirung an. Komm' ich aber zu Leontinen zum Kaffee, in einem Schlafrock von blauem Sammet, mit gelben Schnüren und hängenden Troddeln, komm' ich mit einem türkiſchen Fez von rother Seide mit ſilbernen Franſen und ich erlebe nicht, daß ſie augenblicklich vor Lachen in Ohnmacht fällt, ſo will ich mich anheiſchig machen, Zeitlebens im Hauſe den Hanswurſt zu ſpielen. Meine Lieblingstoilette, grau in grau, wird mich ihr vorläufig im Comptoir bedeutender erſcheinen laſſen. Auch werden vielleicht die Cigarren meinen Eindruck unterſtützen oder ich muß mich ergeben, daß man mich eines Tages eine lebendige Mumie nennt, mich des Beſitzes einer jungen blühenden Frau, die eine Haut wie Pfirſiche hat, für unwürdig erklärt und in allem Ernſte, ich ahne, daß man mit Schrecken an meine Zukunft denkt.«

Sollte ſich Leontine Simonis in die Natur eines ſolchen Gemahls haben finden können?

Sind hier keine Kämpfe vorgekommen?

Ging das Alles in der gemüthlichen Gewöhnung ſo raſch von ſtatten, wie es ſich bald geebnet zu haben ſchien?

Laſſen wir die Thatſachen reden.

Digitized by Google

Schon in Pyrmont verrieth Leontine, wie wenig dieser Michael der eigentliche Mann ihres Herzens war.

Der scharfblickende, schon lange in die Dreißiger Jahre eingerückte Mann bemerkte eine ihm, wenn auch nicht bis zur Verweigerung der Hand, doch bis zu einer gewissen sogleich hörbaren Dissonanz ungünstige Stimmung sehr bald.

Er hatte zwar in Pyrmont und später in der Residenz, wo das Aelternpaar Leontinens wohnte, einige Sorgfalt auf sich verwendet; sein Schicksal war aber eben das, dann gerade geringfügig zu erscheinen, wenn er es andern Männern an Sorgfalt und Geschmack nachthun wollte. Sich so zu geben, wie es sein zweites Pariser System war, konnte er der Aeltern und der Neuheit wegen noch nicht wagen und dennoch besaß er Ehrgeiz. Er besaß nicht den Ehrgeiz, sich schwärmerisch geliebt sehen zu wollen; er besaß aber den Ehrgeiz, seiner Gattin nicht zu gestatten, daß sie sich ihm gegenüber als etwas Apartes gab, eine Welt für sich beanspruchte, ein Dasein für sich oder wenigstens eine Lebensauffassung, in die er etwa wie in ein Heiligthum nicht eintreten durfte.

Schon die erste Bekanntschaft gab eine Menge von Gegensätzen. Leontine phantasirte am Flügel in schwärmerischen Accorden; Michael konnte nicht in Abrede stellen, daß er fröhlichern Weisen den Vorzug gab. Sie sprach von Büchern, die er nie gelesen hatte, auch nicht lesen

Digitized by Google

mochte, so schön sie in Goldschnitt eingebunden dalagen. Leontine sprach Französisch und Englisch lange nicht mit der Gewandtheit, die ihm wünschenswerth erschien, um so mehr, da er Pläne hegte, in Zukunft vielleicht im Auslande zu wohnen und an den Plätzen Geschäfte zu machen, wo man die Handelschancen in erster Hand hat. Ihr ganzes Wesen war ihm zu zerflossen und zu sentimental. Und was der geheime Schaden immer bei den Allzugefühlvollen ist, es entging auch seinem Scharfsinne nicht, daß dieser Schwärmerei eine große und ihm gefährliche Einbildung von sich selbst zum Grunde lag.

Michael Herz erfuhr auch von dem Verhältnisse des Doctor Moritz Sancho.

Man hatte ihm nicht sagen können, daß zwischen diesem jungen Gelehrten und seiner Verlobten ein unverbrüchliches Band gegenseitiger Verpflichtung bestand, aber die Art, mit der die Aeltern diesen Namen aus den Listen etwaiger Einladungen ausstrichen, die satirischen Anmerkungen, mit denen Leontinens Brüder den dichterischen Genius des schönen und, wie er bald bemerkte, in der Gesellschaft bevorzugten jungen Mannes zuweilen zur Erwähnung brachten, öffneten ihm doch sehr bald die Augen. Unverkennbar wurde ihm, daß ihm Leontine auf diesem Wege, den sie schon einschlug, eine Zukunft bereiten würde, die ihn auf die Stufe der geduldeten Ehemänner stellte. Ehrgeiz kämpfte dagegen bei ihm ebenso sehr wie wirkliche

Digitized by Google

Liebe. Er hatte ein tiefes Gefallen an seinem Weibe. Er liebte Leontinen. Gerade die Verschiedenartigkeit ihres Wesens von dem seinigen hatte ihn angezogen. Er fand nach seinem System ihre Entzückungen über den gestirnten Himmel und die Mondnächte auf dem Comersee zwar komisch, aber solche Art von Poesie hat zu allen Zeiten selbst die Verständigsten immer verlockt und angezogen. Er beherrschte sich; er verrieth nicht ganz, was er fühlte. Die tiefe Ablehnung, die in „Madame Michael Herz“ für ihn lebte, that ihm weh. Er sann hin und her, wie er es durchsetzen sollte, daß sich Leontinens ganze Seele in ihm zurechtfände, ihn und sein Lebensprincip gelten ließe und sich von einer geistigen und gefühligen Vornehmheit trennte, die etwas Drückendes für ihn hatte. Er wußte, daß die äußere Treue seines Weibes in allen Lagen rein wie Gold sein würde, er wußte, daß ihr nimmermehr einfallen könnte, an den jungen Dichter anders zurückzudenken als wie eine Fürstin etwa an einen Knaben vom Lande zurückdenkt, mit dem sie einst Popularitätbeflissenheitsstudien machen mußte; er wußte, daß die Israeliten alle Vorurtheile des Standesunterschiedes haben — sie waren nicht umsonst in Spanien und Portugal die Beobachter reiner und fleckenloser Ritterschaft. Er wußte, daß der Sohn eines Antiquars von Salamanca und wenn es der unbekannte Dichter des Cid Campeador selbst gewesen wäre, nie daran in Wahrheit hätte denken dürfen, die

Digitized by Google

Tochter irgend eines christlichen Don Juda ben Kimchi de Simonis zu gewinnen. Aber das Alles hinderte nicht, daß er sich unglücklich fühlte und vor seinen Verwandten daheim nicht mit der Miene bestand, die sie an ihm zu sehen wünschten.

Die Hochzeitreise, welche die jungen Eheleute machten, hatte das Gute gehabt, daß Leontine wenigstens vor der praktischen Umsicht ihres Mannes etwas Achtung gewann.

Sie erkannte sehr bald, daß ein so sicheres und dabei nicht vorlautes und eine zarte Natur in Verlegenheit bringendes Auftreten in Gasthöfen und auf Eisenbahnen, wie es Michael Herz eigen war, nur die Folge der Lebenserfahrung und Weltroutine sein konnte.

Es gewann ihr zuweilen ein wenig Bewunderung ab, wie sicher und planmäßig diese Reise nach der Schweiz und den schönsten Theilen des deutschen Oesterreich angeordnet war im Vergleich zu dem Geschrei und dem Durcheinander, wenn sie mit ihren Aeltern reiste.

Auf einer so kurzen Fahrt wie nach Pyrmont war sie ja jährlich gewohnt gewesen, daß die Familie Simonis mindestens drei Rückenkissen, ebenso viel Handtaschen, oft noch wichtigere Dinge liegen ließ, dann mitten im Fluge des Dampfwagens von Anhaltenlassen sprach, nach allen Conducteuren rief und sich nicht selten entschließen mußte, telegraphische Depeschen um gestickte Sacktücher und lederne Luftkissen hin und her spielen zu lassen.

Digitized by Google

Diese bodenlose Unsicherheit, die mitten im schönsten Genusse bei den älterlichen Reisen Aufschreie und Schrecken aller Art zu verursachen pflegte und ihr das Reisen unter solchen Umständen eigentlich schon längst verleidet hatte, fiel bei Michael Herz gänzlich weg. Das junge Ehepaar reiste allein, nur in Begleitung einer einzigen Dienerin und Alles ging vortrefflich von Statten. Michael rauchte seine Cigarren, fand Alles, was man besichtigte, anregend, mehr oder minder auch merkwürdig und verbreitete dabei ein so behagliches Gefühl der Sicherheit, daß sie ihm im Stillen das Zugeständniß eines praktischen Mannes, mit dem wenigstens äußerlich sich leben ließ, nicht verweigern konnte.

Nach Hause zurückgekehrt stellte sich das Gewonnene aber bald in Frage.

Michael Herz war in seinem neuen Wohnorte fremd, hatte ein neues Etablissement zu begründen und fühlte, daß die Verwandtschaft ihm nicht diejenige Selbstständigkeit einräumen wollte, die er gewinnen mußte, um sich behaglich zu wissen. Sein verständiger Sinn hatte sich früh im Leben zurechtgefunden. Er sah älter aus, als er war, aber er hatte noch mehr Klarheit seines Wollens, als man selbst seinem Aussehen hätte einräumen mögen. Solche halbblasirte Naturen sind zähe in ihren Vorstellungen von Dem, was man gemeiniglich Glück nennt. Michael Herz schwieg zu Allem, was er sich von Schwiegerältern,

Digitized by Google

Schwägern, ja selbst seiner Gattin gefallen lassen mußte, war aber nicht im mindesten gewillt, die Dinge so gehen zu lassen, wie sie in den ersten Monaten seiner Ehe und neuen Niederlassung gingen. Er trällerte, scherzte, lachte, spielte den Unbefangenen, sah aber wohl, wie in seiner glänzenden, kostbar eingerichteten Wohnung ganz andere Geister herrschten als die, die sich seiner Botmäßigkeit unterworfen fühlten. Von einer innigeren Vertraulichkeit Leontinens mit ihm selbst war keine Rede. Man gab sich die Miene, ihn erziehen zu wollen, schrieb ihm eine Menge von Regeln seines Verhaltens sowol in der Geschäftswelt wie in der Gesellschaft vor und wenn er gar beobachten mußte, daß die Hoffnung, die Leontine gewann, Mutter zu werden, wie eine Angelegenheit betrachtet wurde, die mehr die Familie als ihn selbst beträfe, so hatte er Augenblicke des Schmerzes und konnte sogar, weil er die Verstimmung nicht wegheuchelte, Anlaß geben, sich ernstlich über ihn zu beklagen.

Als nach der Geburt eines Sohnes es den Anschein hatte, als wenn Leontine mit jetzt noch gesteigerterer Gleichgültigkeit für ihn und sein Bedürfen nach Gemüthlichkeit sich wieder alleinstellen und die Nahrung ihres geistigen Daseins aus tausend andern Hülfsquellen, nur nicht aus ihm, suchen würde, nahm er sich ernstlich vor, dieser Gefahr der Unterordnung endlich für immer vorzubeugen.

Er hatte sich dazu manches Mittel überlegt.

Ein ernstes gemüthliches Wort mit Leontinen, eine Bitte um Verständigung, die Betheurung seiner Liebe, alles Das schien ihm sehr gefährlich, seinem Charakter widersprechend und fruchtlos.

Denn, sagte er sich, wie selten überlegen die Männer, daß sie mit Allem, was sie um Gotteswillen von den Frauen verlangen, Fiasco machen. Die Lehre vom Hebel schon sagt uns, daß wir die Mittel, Wirkungen hervorzubringen, nicht an die Stelle setzen müssen, wo die Wirkungen selbst stattfinden sollen. Die Liebe und ganze Hingebung meiner Frau muß an einer ganz andern Stelle hervorgebracht werden als auf dem Boden, wo ich mich ihr etwa zu Füßen wärfe.

Er sann, was beginnen.

Die Zerstreuungssucht seiner Gattin war im besten Zuge, das Zerfließen, Schwärmen, Musiciren, Lesen, Alles hatte wieder einen Anstrich geistiger Vornehmheit und exclusiver Nichtachtung gewonnen; spotten wollte er nicht, reizen, opponiren noch weniger. Ein Ende nehmen aber mußte dieser Zustand. Er liebte seine Gattin, er durfte sich sagen, daß sein ganzes Wesen wol der Mühe werth war, erforscht und zur Richtschnur des Hauses genommen zu werden. Er wollte Vertraulichkeit, Herzlichkeit, Hingebung desselben Gemüthes, das sich für Alles in der Welt erwärmen konnte, nur für ihn nicht.

Und um zu diesem Ziele zu gelangen, verfiel er denn

Digitized by Google

endlich auf ein in dieser Art mit Bewußtsein wol noch nicht ausgeführtes Mittel.

Es bestand in folgendem eigenthümlichen und gewagten Seelenexperiment.

Michael Herz hatte sich gesagt:

Es muß in Leontinens Seele etwas einziehen, das Kraft genug besitzt, die bösen Geister der Eitelkeit, des geistigen Hochmuths und der Gefühlsschwelgerei zu bannen. Vernunft ist ein schönes Wort, aber man kann sie unmittelbar Niemanden einreden. Zank und Lärm ist verdrießlich; die Nachbarn hätten den meisten Vortheil davon. Eine Vorspiegelung, daß wir uns einzuschränken hätten, könnte meinem Credit schaden. Ueberhaupt wird Alles vergebens sein, was nach der Nothwendigkeit aussieht, Leontine sollte in sich eine Tugend ausbilden. Tugenden sind meist nur die Resultate glücklich zusammentreffender Umstände. Das Beste ist, was als gut schon angeboren wurde. Wo das Angeborene nicht gut ist, da muß man sich eingestehen: Auf die Tugend hin erziehen kann man nicht. Man muß nur den Unarten begegnen oder den Unarten eine bessere Wendung geben. Und wie begegnet man den Unarten? So, wie man Krankheiten bekämpft. Die Arzneikunde gibt Aufschlüsse darüber. Um den Verheerungen ansteckender Krankheiten zu begegnen, impft man die Neigung dazu ein. Man gibt Gift, um Gift auszutreiben. Das Gift würde einen gesunden Zustand

Digitized by Google

zerstören, aber einen kranken heilt es. Das Gift und die Krankheit kommen in Conflict und über den Kampf beider Gegensätze gewinnt die Heilkraft der Natur hinlänglich Oberhand, um sich zwischen beide Mächte zu werfen und ihrem Streite durch die wiedererwachte Gesundheit ein Ende zu machen.

Darauf hin impfte Michael Herz seiner Gattin etwas nicht besonders Schlimmes, aber auch nicht besonders Gutes ein — —.

Nämlich den Geiz.

Michael hatte zwar bemerkt, daß in seiner Frau auch nicht das mindeste Talent der Wirthschaftlichkeit lag.

Man hatte ihr den Bestand eines Hauswesens so bequem wie möglich eingerichtet. Es war ihr eine Maschine übergeben worden, die, einmal angestoßen und durch das aufgeschüttete Wochengeld in Bewegung gesetzt, seit geraumer Zeit schon von selbst ging.

Dennoch war ihm an Leontinen auffallend, daß er einen gewissen Charakterzug nicht gerade des Neides oder der Mißgunst, aber doch etwas Dem Aehnliches entdeckte. Richtiger ausgedrückt war diese Eigenschaft vielleicht eine angeborene — Gerechtigkeitsliebe. Sie hatte Sinn für das Billige, Richtige, für das Maß. Ihr Schönheitssinn brachte diese Anlage mit sich.

Schon bei den Aeltern polterte sie oft in's Wirthschaftliche hinein und später, wenn es bei ihnen Gesellschaft

Digitized by Google

gegeben hatte, fiel Michael auf, daß Leontine die Speisen, die man abtrug, fast listig überwachte, von bessern Gerichten nur ganz geringe Antheile an die Dienstboten gab.

Ihm selbst, der einen angeborenen großmüthigen Sinn hatte, waren diese kleinen Charakterzüge bei erster Beobachtung ärgerlich gewesen. Er schalt darüber oder verlachte Leontinen; bei ernsterer Ueberlegung aber entdeckte er, daß diesem Fehler scheinbarer Mißgunst doch ein guter Trieb zum Grunde lag, der in Leontinens Erziehung nur nicht war ausgebildet worden. Das junge Mädchen hatte Notentakte, nicht Geld zählen gelernt, und doch hatte sie einen hohen Begriff vom Gelde. Kam sie in die Lage, schon als Kind, einmal einen Gegenstand nach seinem Werthe anzuschlagen, so taxirte sie ihn sicher immer geringer, als er werth war und erschrack über die hohe Summe, wenn man die rechte nannte. Ihren Brüdern hielt sie fortwährend ihre Verschwendungen vor. Sie mußte von deren Zorn viel leiden, wenn sie sich in die Streitigkeiten mischte, die oft genug mit ihnen über den Bedarf an Geldmitteln ausbrachen.

Michael Herz begann nun sein System.

Die junge, nach ihrem ersten Kinde sich zur Schönheitsfülle erst recht entfaltende Frau gab Gesellschaften und liebte sie. Sie scherzte und lachte dabei. Man hatte einen Kreis von bekannten Namen um sich versammelt, man lud Jeden, von dem man nur einmal eine Auszeich-

Digitized by Google

nung empfangen, zweimal wieder ein. Leontine war die Frau von Geist, Poesie, Gemüth, Seele, die große Pianoschlägerin, die verschämte Dichterin, während Michael Herz nur die Honneurs der Aeußerlichkeiten machte. Sie war so in einen Strudel gerathen, daß nur die Anmeldung fehlte: Herr Dr. Moritz Sancho wünscht seine Aufwartung zu machen! sie wäre aufgesprungen, in ein Cabinet geeilt, hätte bald ihr klopfendes Herz mit der Linken gehalten, bald mit der Rechten an ihrer Haube die langen rothseidenen Bänder geordnet und ihn empfangen.

Im Theater, in Concerten hatte Sancho auch oft sie mit Augen schon wieder beobachtet, welche die Glut seiner alten Liebe aussprachen. Er grüßte nicht — denn einem tiefen Grolle seines Gemüths, der verflogen war, mußte er doch wenigstens den äußern Anschein nicht entziehen; aber die kleine unscheinbare Gestalt Michael Herzen's mit der kahlen Glatze und der nachlässigen Haltung neben der reizenden jungen Frau hätte ihn an sich nicht gehindert, seine Gefühle deutlicher zu erkennen zu geben. Es war nur ein inneres Zagen, die Scheu vor Leontinens Glanz und Reichthum, die ihn von dem wieder mächtig auftauchenden Ideale seiner Träume entfernt hielt.

Und in dieser Zeit begannen Michael Herzen's seelenkünstlerische Experimente. Sie gelangen ihm mit überraschendem Erfolge.

Sonst hatte er Fülle und Reichlichkeit befördert, hatte

Digitized by Google

geschmollt, wenn die Reste eines Balls oder Diners zu rasch verschlossen oder kleinlich und ängstlich gehütet wurden; jetzt fing er an, unscheinbar seine Gattin darin gewähren zu lassen.

Damit nicht genug, brachte er eine ökonomische Frage nach der andern aufs Tapet.

Auf die harmloseste Art warf er kleine Alternativen von Mehr- oder Minderausgaben hin, ließ Aussichten über Gewinn oder Verlust fallen und schilderte wie zufällig die Vortheile, die sich ihm im Geschäft wie von ungefähr gemacht hätten.

Es erschreckte ihn fast, wie diese geheime in Leontinens Seele gelegte Mine nun Fortschritte machte. Sie zündete immer weiter, Explosion der in ihr aufgehäuften geheimen Stoffe folgte auf Explosion.

Zum Glück war Michael Herz selbst so von aller Kleinlichkeit entfernt, daß er mit der Zeit der immer mehr sich steigernden Entwickelung zum Geize seiner Gattin steuern mußte.

Er sagte sich:

Ich wollte das Uebermaß der Sentimentalität aus dem Herzen saugen, ganz austrocknen wollt' ich es nicht!

Er hütete sich, wie das in tausend Fällen geschieht, mit seinem Weibe in einem gleichen Triebe der Mißgunst und des Geizes zusammenzuschrumpfen; wer hätte nicht schon mit Bedauern jene jungen Eheleute bemerkt,

Digitized by Google

die eben noch lieblich und poetisch waren und nach wenig Jahren durch kleinliche Neigungen etwas Pedantisches, Gemessenes, Penibles, Lauerndes bekommen?

Herz begnügte sich mit der überraschenden Vertraulichkeit, die sich plötzlich wenigstens in einem Punkte zwischen ihm und seiner Gattin herstellte.

Leontine hatte nun ewig kleine Pläne, hatte immer im Geheimen etwas zu betuscheln, hatte bald gegen diese, bald gegen jene Tradition der Küche oder der Wäsche oder des übrigen Hausverbrauchs etwas anzulegen.

Für diese Pläne bedurfte sie dann der Anlehnung, eines Mitverschworenen, eines geheimen Verbündeten. Es geschah mit klugstem Takte, daß Michael den Reiz des Geheimnisses, der ihn plötzlich mit seiner Gattin verband, nicht mißbrauchte.

Indessen trat hier eine Gefahr ein.

Die Grazien konnten verloren gehen — —

In die gewaltige Gährung, in die Leontine durch die Seelenkünste ihres Mannes versetzt war, fiel die Geburt ihres zweiten Kindes.

Es war dies ein Mädchen. Die Aeltern waren glücklich über das Pärchen. Es ging Alles nach Wunsch. Michael klagte schon nicht mehr. Leontine hatte sich plötzlich auffallend verändert, ohne daß es die Aeltern recht begreifen konnten. Ob Leontine es selbst begriff? . . .

Digitized by Google

Sechs Wochen nach Ankunft der kleinen Rahel fuhr die Mutter aus. . . .

Es war ein wundervoller Frühlingstag. Der Wagen zog langsam. Die Promenaden um die Stadt blühten und grünten. Leontine sog die balsamische Luft mit Entzücken und nicht ohne Wehmuth ein. Es war seit einem Jahre nun so Vieles unklar in ihrem Innersten, so Vieles plötzlich unvermittelt hineingedrungen, so Vieles, was ihr Freude und Schmerz bereitete.

Ihre Stimmung war die einer Genesenden. Sie wurde durch Alles, was sie wiedersah, gerührt. Und wenn sie die beiden holden Kinder sich vergegenwärtigte, die ihr, eigentlich ohne besondere Sehnsucht danach, wie kleine Engel zugeflogen gekommen waren, wenn sie zurückblickte auf Das, was früher die Goldländer ihrer Sehnsucht gewesen und sie sich doch nicht sagen konnte, daß die Gegenwart sie ganz unbefriedigt ließ, so konnte sie sich nicht wundern, daß ihr Thränen in die Augen traten. Die Gegenwart klammerte sich ihr so fest, so krampfhaft an, und war diese Gegenwart denn ganz würdig? Sie prüfte, sie forschte und sich aufraffend aus dieser weichen Stimmung erblickte sie plötzlich hinter Hollundersträuchern aus einem entlegenern Wege hervortretend Jemanden, der sie grüßte.

Es war der Sohn des armen Bücherhändlers.

Der erste Gruß von Moritz Sancho nach drei Jahren! Gerade heute! Gerade in dieser Stimmung!

Digitized by Google

Sie erwiderte erblassend; sie befahl, rascher zu fahren. Sie gerieth in eine Bewegung, die sie zwang, sich das Herz zu halten. Sie war in einer Stimmung der Verzweiflung wie damals, als sie in Pyrmont ihren Gemahl zum erstenmale sah und erfuhr, daß ihr die Aeltern diese Zukunft so ohne Weiteres erwählt hatten; sie hatte ein Gefühl, als müßte sie, um die wahre Freiheit zu gewinnen, sogar aus sich selbst heraus, und doch waren es nicht Todesgedanken, die sie durchrieselten, sondern die mächtigsten Lebenstriebe pulsten und trieben das Blut in Frühlingswallungen ihr durch die Adern.

Den ganzen Tag war sie besinnungslos. . . .

Am folgenden Tage meldete man wirklich Herrn Dr. Moritz Sancho.

Sie besann sich einen Augenblick, ob sie ihn annehmen sollte. . . .

Ja sie nahm ihn an und wie einen längsterfehnten, Hülfe bringenden Freund.

Digitized by Google

Drittes Capitel.

Poesie und Leben.

Was Moritz Sancho ermuthigt hatte, sich nun endlich doch in einem Hause wieder vorzustellen, wo ihn nur die peinlichsten Erinnerungen hätten begrüßen sollen, Das auszuführen würde mehre Capitel zur praktischen Seelenkunde kosten.

Er selbst, als er eingetreten, sich verbeugt und Platz genommen hatte, sprach von einer in der Nähe gelegenen Wohnung eines Freundes, von wo aus er die freie Uebersicht aller Spaziergänge gehabt hätte, die Madame Herz in ihrem kleinen Garten machte. Schon im vorigen Jahre wär' er fast mit allen Vorgängen des Hauses bekannt gewesen. Er hätte den kleinen Oskar austragen sehen, hätte die Besuche mustern können, als die kleine Rahel gekommen, hätte von seines Freundes Wohnung aus immer rathen und träumen können, welches wol die warme innere lebendige Seele dieser kalten Steine, die Herrn Herzen's Haus bildeten, gewesen wäre — Michael Herz bewohnte

Digitized by Google

vor dem Thore ein Landhaus — kurz er hätte, seitdem er des abgereisten Freundes Wohnung selbst übernommen, sich nicht als Nachbar wissen können, ohne dem Drange Folge zu geben, sich wieder bei dieser hochgeehrten Familie ins Gedächtniß zurückzurufen.

Diese Erklärung war besonnen und zustatten kam ihm auch ohne die Krisis in Leontinen jene bekannte Thatsache, daß eine junge Frau zwar in den ersten Jahren ihrer Ehe ihre Vergangenheit für zu geringfügig hält, um sich mit ihr noch besonders viel zu befassen; sind aber erst zwei Jahre vergangen, kommt mit zwei Kindern mehr oder weniger der Druck der Pflichten und löst zuweilen die Freuden selbst des glücklichsten Besitzes mit Sorgen ab, so drängt sich auch durch die leis geöffnete Pforte der Reflexion die Vergangenheit wieder in ein sich selbst schon unklar gewordenes Herz und zu gern hat es eine junge Frau dann, Gespielen, alte Freundinnen, alte Plätze der Träumerei und des unschuldigen Spiels oder, wie sie es vielleicht jetzt schon nennt, des Glücks zu begrüßen.

Leontine mußte sich eingestehen, daß ihr Sancho's Besuch in mancher Beziehung wohlthat.

An seinem Zartgefühl hatte sie nie Ursache gehabt zu zweifeln und eine schwere Schuld lag ihm gegenüber doch auf ihrem Herzen!

Sie hatte ihm nie Hoffnungen ihres Besitzes gegeben, aber angenommen hatte sie seine Huldigungen; sie hatte

Digitized by Google

Alles, was sie auf Erden schön und poetisch fand, mit dem Namen dieses Freundes in Verbindung gesetzt.

Und nun war sie vollends von ihrem innern Doppelleben beunruhigt. Die alte verklärte Welt- und Lebensauffassung drohte sie zu verlassen. Es waren Geist ein ihr Herz gezogen, die ihr unrein dünkten. Sie war niedergehalten, zur Erde nieder und so tief, daß sie zuweilen vor sich selbst erschrak, wenn sie die Aufwallungen bemerkte, deren ihr Innerstes um Kleinstes fähig war. Sich um eine Frage der Wirthschaft zu erzürnen, zanken, auf einer Hetzjagd die Umgebungen ihrer Existenz verfolgen, mit allen Gedanken spioniren, das erschien ihr oft so unwürdig, so klein, so beklagenswerth, daß sie wohl begreifen konnte, wie sie oft eine Stunde lang am Klavier gesessen und gespielt und nicht eine einzige Note gehört hatte. Wenn sie etwas las, war sie zerstreut gewesen und wußte nicht, was sie las. Mitten in den Schilderungen, die ihr ein Dichter von dem Zauber schöner Gegenden oder den Weiheaugenblicken der Gefühlswelt entworfen, kam ihr die Sorge und Angst um einige kleine speculirende Spiele, in die sie sich auf Michael's scherzende Aufforderung eingelassen. Sie nahm seit einem halben Jahre an den Schwankungen der Börse Theil. Kleine Gewinne, die ihr der Seelenkünstler in Aussicht gestellt hatte und für deren Anwendung sie allerlei praktischen Rath wußte, nahmen

Digitized by Google

sie mit fieberhafter Ungeduld in Anspruch. Sie fühlte, daß ihr in dieser neuen Wendung ihres Gemüths etwas Altes verloren ging und so konnte sie dem Drange nicht widerstehen, Moritz Sancho wieder in ihrer Nähe zu wissen, ihn einzuladen und ihn öfter zu sehen, als er selbst gewagt haben würde, aus eigenem Antriebe zu kommen.

Und welch ein räthselhaftes Ding ein Frauenherz ist, wußte Niemand besser als Michael Herz.

Er hatte die Wiederannäherung Sancho's fast vorausgesehen und im Scherze, wenn von den frühern Verehrern seiner Gemahlin gesprochen wurde, die Rückkehr des Doctors für nahe bevorstehend prophezeit.

Dennoch erschrak er, als er den Besuch mitgetheilt erhielt.

Er stellte sich die weiche Stimmung Leontinens nach dem Kindbett vor, die Erschöpfung ihres Gemüths, den Zwiespalt, in dem sie schon längst tiefinnerlich begriffen war.

Gelang es dem Doctor, ihr wieder eine Verachtung der materiellen Bedingungen des Lebens beizubringen und zu spotten über die Pflichten eines Hauswesens, über Geld und Gut, so war mit der Erneuerung dieser Bekanntschaft Gefahr verbunden.

Dennoch, trotz der aufwallenden Eifersucht, wagte Michael Herz nicht, die Besuche des Doctors zu verbieten.

Digitized by Google

Er nahm die Nachricht scheinbar gleichgültig und zerstreut auf, ja trug sogar Sorge für eine förmliche Einladung.

Es blieb ihm später nicht im mindesten verborgen, daß Sancho viel öfter, als schicklich war, kam, und bei Leontinen Morgen- und Nachmittagsbesuche abstattete. Er wußte, daß Beide in solchen Augenblicken wohl über Alles zurückhaltend und ehrerbietig sprachen, immer in einer gemessenen Entfernung, mit Anerkennung der gegenseitigen Rücksichten sich hielten, aber die Gefahr für eine weiland Schwärmerin, die jetzt schon heuchelte, blieb doch; Heuchelei war es wenigstens, daß Leontine wieder die alte Begeisterung für Mondnächte und Comerseefahrten affectirte, Heuchelei, daß sie von Interesse für Dinge sprach, die sie im Drange ihrer schon lange nur reinpraktischen Gedanken gar nicht mehr verfolgte.

Dies Stadium einer jungen Frauenentwickelung ist gefahrvoll. Man hängt Empfindungen heraus, die man nicht besitzt. Man will nicht gering erscheinen, man will den Duft der Bedeutsamkeit nicht verlieren, man wird deshalb tiefinnerlich kalt und äußerlich kokett. Man lügt eine Scene der Empfindsamkeit und ist sie vorüber, rächt man sich an seiner Umgebung, wird rücksichtslos, wirrt Alles durcheinander und gibt den Grazien den Abschied.

Michael Herz traf Leontinen, nachdem eben der Doctor sich entfernt hatte, schon oft in vollem Lachen, in vollem Spotte über Sancho. Sie that vor ihrem Gemahl,

Digitized by Google

als wenn sie den Schwärmer aufzöge und die wiedererwachte Huldigung des Dichters wie eine Narrheit ansähe, aber Michael Herz pflegte über solche Geständnisse zu lächeln, pflegte von der Wirthschaft, vom Gelde, von den Staatspapieren und der Politik zu sprechen, innerlich wußte er, was er denken mußte. Er hatte in frühern Jahren zu eifrig seinen Balzac gelesen, um sich mit der Außenseite, welche die Frauen zeigen, zu begnügen.

Die Form von Vertraulichkeit, die er jetzt mit Leontinen nur in materiellen Interessen, in Fragen des Geldes, des Ehrgeizes, der Gesellschaftsbeziehungen gewonnen hatte, genügte ihm noch weniger. Eine auf Moquerie und Lüge gebaute Vertraulichkeit ist nie wohlthuend. Er sah zu deutlich, daß ebenso wie Leontine in seiner Gegenwart die Witzige und Vernünftige spielte, sie in des Doctors Gegenwart die Sentimentale und Poetische spielte.

Was sollte er thun? Sollte er sich nicht entschließen, sein wahres Gefühl auszusprechen? Den Eifersüchtigen entschieden verrathen?

Einstweilen zog er vor, Moritz Sancho liebenswürdig zu finden, sich ihm anzuschließen, nach seinen Plänen, Absichten zu fragen, ihm seine Hülfe und Förderung anzubieten. Er fühlte die ganze Lächerlichkeit dieser Handlungsweise. Er fühlte sie, wie alle besonnenen Männer in einem solchen Falle, wenn sie mit der einen Hand einem

Digitized by Google

eingebildeten und verblendeten Manne, der sich unterfängt, den Frieden eines Hauses untergraben zu wollen, die Rechte schütteln, mit der andern einen Dolch im Busen verbergen. Er lachte mit Moritz Sancho wie mit seinem besten Freunde, er rauchte Cigarren mit ihm, machte Spaziergänge; aber ein Friede war das wie über einem Pulverfasse.

Moritz Sancho aber handelte wie fast alle jungen Männer, die unter dem Einflusse ihrer Vortheile stehen.

Es war eine stadtkundige Thatsache, daß Michael Herz nur durch sein Geld und seinen Namen die schöne Leontine Simonis gewonnen haben konnte.

Allen Denen, die nach Sancho's Auffassung die Welt beurtheilten — er fand deren nicht viel — war Michael Herz völlig unwürdig, diese reizende junge Frau zu besitzen.

Der nähere Umgang mußte ihm allerdings zeigen, daß dieser kleine Mann Vorzüge des Geistes besaß, die sein anspruchloses Aeußere vergessen ließen; allein schwach ist die Einsprache der Gerechtigkeit, wo Leidenschaft waltet.

Sancho lebte nur wieder für die schöne junge Frau, der er sein ganzes Dichten und Trachten widmete.

Er hatte noch nie gewagt, an die alte Vergangenheit zu erinnern, er hatte sich niemals auch nur die geringste Vertraulichkeit erlaubt. Da sich immer Gegenstände der

Digitized by Google

Unterhaltung fanden, die eine neutrale Discussion erlaubten, so gährte und braute es vorläufig nur in ihm, den Versuch zu wagen, wieder Saiten der Vergangenheit zu berühren und zu hören, wie sie anklingen würden.

Endlich nach zwei Monaten der erneuerten Bekanntschaft wagte er, das Eis zu brechen.

Er wagte es in der Form eines Gedichts. ...

Von seiner Wohnung aus hatte Sancho beobachtet, daß Leontine täglich einen kleinen an ihrer Villa angebrachten Thurm bestieg, in welchem sie eine Anzahl Tauben hielt.

Diese Taubenzucht war ihm das Symbol einer dauernd in Leontinens Seele verbliebenen Poesie.

Wenn sie Mittags auf der Galerie des kleinen Thurms erschien, die Täubchen rief, herzte, an sich zog, sie aus ihrem Munde mit dem Schnäbelchen Erbsen oder andere kleine Körner picken ließ, verwandelte sich ihm die seit ihrer Ehe in doppeltem Reize strahlende junge Frau in ein feenhaftes Zauberbild, das nach Erlösung schmachtete.

Hundertmal schon hatte ihr Sancho gesagt, daß ihre Erscheinung auf dem Taubenhause ihm geradezu den Eindruck eines Märchens, eines Bildes aus der Fabelwelt machte.

Leontine war darüber jedesmal erröthet und hatte gesucht, diesen Gegenstand abzubrechen und auf Anderes überzugehen.

Digitized by Google

Dennoch knüpfte Sancho den Versuch, endlich einmal wieder das Herz der jungen Frau zu befragen, an ihre Erscheinung unter den Tauben an und entwarf ein Gedicht, das er bemüht war, ihr auf irgend eine verschwiegene und sichere Art in die Hand zu spielen.

Sancho war an einem Sonntage bei Michael Herz zu Tisch geladen.

Vor seinem Eintreten fand er Zeit, der ihn empfangenden Leontine sein gewagtes Gedicht zu übergeben, mit der Bitte, es zu lesen, es zu beurtheilen.

Sie zögerte einen Augenblick, doch nahm sie es.

In diesem Augenblicke öffnete Michael Herz die Thür, um Sancho zu sich zu rufen, dem er eine Neuigkeit aus den Pariser Blättern mittheilen wollte.

Herz sah nicht die Uebergabe des Gedichts.

Leontine fand nun Zeit, es zu lesen.

Kaum hatte sie in ein Nebenzimmer schlüpfend, die Lectüre beendigt, kaum in aller Eile das Blatt wieder zu sich gesteckt, als Herz mit Sancho wiederkam.

Herz, scheinbar ganz besonders gut angeregt, Sancho mit sichtlicher Befangenheit, aber voll banger Hoffnung.

Was hast du, liebes Kind? fragte Herz, die Unruhe und Verlegenheit seiner Frau bemerkend.

Statt eine Antwort zu geben, eilte Leontine mit ihren rauschenden seidenen Gewändern aus dem Zimmer.

Sancho erschrak.

Digitized by Google

Himmel! dachte er. Was haſt du gethan! Das wird eine Scene geben.

Sie wird noch eine Anordnung für den Tiſch treffen, ſagte Herz und freute ſich des Diners, das er wie immer ſchon am Abend vorher mit ſeiner Frau beſprochen hatte; denn ſein Satz war der, daß bei ökonomiſchen Frauen beſſer wäre, immer ſchon vorher zu wiſſen, was man bekomme, man könnte ſonſt zuweilen auch zu ſehr enttäuſcht werden.

Nach wenig Augenblicken kam Leontine zurück, jetzt ganz heiter, lachend, in angenehmſter Laune und beinahe freudeſtrahlend.

Sancho ſchwamm in Entzücken.

Wie war er ſo angeregt, wie ging er heute ſo ſich unterordnend auf die Scherze Michael Herzen's ein, wie ſtieß er mit ſo abſichtlicher Freundſchaft für Den, wie er ihn unter Dichtern und Dichtergenoſſen nannte, häßlichen Geldſack an, wenn ihm dieſer das Glas entgegenhielt....

Leontine ſchwieg, legte vor, war von Zeit zu Zeit nachdenklich, aber mit einer gewiſſen innern Befriedigung.

Ob in Folge der Freude über Sancho's Gedicht, ob in Folge einer noch in der Küche getroffenen Anordnung, ließ ſich nicht ſagen.

Sancho hoffte das Beſte.

Michael Herz ſprach von der Politik, von den Staatseffecten, heute ſogar von der Lyrik, von den Muſenalma-

Digitized by Google

nachen, von der Emancipation und den künftigen Anstellungen, die sich endlich auch den jungen Musensöhnen jüdischen Glaubens eröffnen würden. Er zog Béranger und Robert Burns dem Meisten vor, was man so auf dem deutschen Parnaß seit Jahren hätte zu hören bekommen, und ließ sich, wenn ihn Sancho dafür einen herzlosen Yankee nannte, diese Bezeichnung gefallen. Er würzte das Gespräch mit allerhand Drôlerieen, die ihm eigen waren und seine kleine Figur schon oft an einer großen Tafel zur Hauptperson gemacht hatten. Dabei schenkte er dem „Freunde“ fleißiger ein, als es Leontine liebte. Sie hatte die Sitte des Nöthigens immer kleinstädtisch gefunden, die des Zutrinkens matrosenhaft englisch. An wirkliches Sparenwollen konnte die reiche junge Frau dabei doch wol nicht denken; vielleicht hatte Michael Herz Recht, wenn er sich im Stillen sagte:

Es ist das jene Engherzigkeit der Frauen, die auf einem Sinne für das Maßvolle beruht und die beste Garantie ihrer Tugend ist.

Die Suppe, das Rostbeef waren vorüber.

Man kam an die Gemüse.

Es gab junge Erbsen. Michael Herz, der den Küchenzettel vollständig voraus kannte, freute sich der schönen Ordnung. Es ging Alles am Schnürchen und doch wurden die Fäden, die das Alles vom Tische zur Küche, von der Küche zum Tische lenkten, niemals sichtbar.

Digitized by Google

Jetzt aber, beinahe wie um ihn zu zerstreuen, richtete Leontine an Herz einige lebhafte Fragen.

Herz antwortete nicht sogleich, denn es fesselte ihn etwas, ein Fehler im Serviren, eine auffallende Lücke des Gemüseganges.

Man hatte zwei Gemüse und nur eine Beilage.

Es fehlten junge Tauben, die zu den grünen Erbsen hätten gegeben werden sollen.

Hätte er ahnen können, daß gerade diese jungen Tauben draußen in der Küche eben von Leontinen waren abbestellt worden!

Mit dem ihm eigenen Humor sagte Michael Herz:

Bester Doctor! Sie müssen heute mit Pasteten vorlieb nehmen, die ein wenig trocken sind! Liebe Leontine, warum haben wir zu den jungen Erbsen nicht Tauben, die man bei uns so vortrefflich zuzubereiten versteht?

Sancho, dessen Seele immer zwischen Poesie und Tauben und Tauben und Poesie und Poesie und Leontinen hin und her schwärmte, biß sich bei Erwähnung der Tauben auf die Lippen und Leontine gerieth in sichtliche Verlegenheit.

Tauben? sagte sie fast tonlos und mit einem blinzelnden Auge, dessen Aufforderung zum Schweigen Herz entweder übersah oder nicht verstand....

Er wandte sich zu dem aufwartenden Diener und erinnerte an die Tauben.

Digitized by Google

Tauben! Welche Tauben? fragte Leontine.

Unsere in drei Tagen mit Eröffnung des elektrischen Telegraphen ausgedienten lieben Courstauben, sagte Herz und wandte sich nochmals an die Bedienung:

Habt ihr die Tauben vergessen?

Die Bedienung schwieg und sah nieder.

Brav Leontine, sagte Herz in aller Unbefangenheit, brav, jetzt versteh' ich! brav daß du mir den Schmerz ersparst. Was sagen Sie, Doctor? Sie wissen doch, daß ich mir seit einem Jahre Courstauben hielt?

Curstauben? fragte Sancho mit einem bedeutsamen Blicke auf Leontinen, die auf den Teller niedersah und keines Wortes fähig war.

Haben Sie nie meine Frau gesehen, fuhr Herz fort, wenn sie Mittags um zwölf Uhr auf unsern kleinen Thurm stieg und die Course abwartete, die mir meine Tauben von Brüssel brachten? Von Paris nach Brüssel signalisirt sie der Telegraph, von dort bis hierher ist jetzt erst endlich der elektrische Draht fertig geworden. Jeden Mittag hatt' ich meine Course durch eine Taubenpost, die ein Relais am Rhein, ein zweites an der Weser und ein drittes an der Elbe hatten. Kamen die Curse Mittags auf unserm Thürmchen an, so empfing sie meine gute Leontine, schrieb sie rasch auf und schickte sie mir aufs Comptoir, wo sie gerade noch zur rechten Zeit ankamen, um damit auf der Börse sicherer zu operiren.

Digitized by Google

So! So! sagte Sancho in einem Tone, der einem aus allen Himmeln Gefallenen, Enttäuschten oder eher noch Demjenigen gleichkam, der sich bewußt war, eine große Albernheit begangen zu haben.

Die poetischen Illusionen, die er sich von Leontinens kindlichem und noch wie in alter Zeit auf dem Hohen Graben rein in idealsten Anschauungen lebenden Sinne gemacht hatte, sollten wenn nicht zu seiner, doch zur Verzweiflung Leontinens noch mehr zerstört werden.

Denn Michael Herz fuhr fort:

Sie sind Dichter, Doctor! Was sagen Sie von einer so praktischen Frau wie die meinige! Ich esse gern Tauben, aber unsere in acht Tagen ausgedienten guten treuen Thierchen zu schlachten und die auf dem Tische zubereitet vor sich zu sehen, nachdem sie in unserm Dienste hin und her flogen und unter ihren Fittichen die geheimnißvollen Zeichen aus der Ferne trugen, ist das nicht selbst einem kalten Geschäftsmanne wie mir zuviel zugemuthet? Aber mein gutes Weibchen demonstrirte mir — und eigentlich sehr richtig, daß die Fortsetzung der Taubenzucht nunmehr ein sehr lästiges Vergnügen sein würde. Wie billig, was soll man mit den Tauben machen? Doch ich sehe sie immer vor mir mit ihren Häubchen und Hörnchen auf dem Kopfe, mit ihren kleinen Sporen an dem befranzten Fuße, die Boten des Friedens auch in unserer Zeit, — denn ohne Frieden keine angenehmen Course — aber das

Digitized by Google

Alles — gebraten, gespickt, au gratin in geriebenem Zwieback vor sich haben zu sollen? Nein, nein! Ich danke dir, liebe Seele, daß du mir den gebratenen Anblick meines weißbraunen Lolo und meiner blaugrünen Pretty und des zierlichen, fast wie ein kleiner Pfau glänzenden Krakelfüßchens Fidy erspart hast! Nehmen sie vorlieb, Doctor! Wir Geldsäcke sind nicht ganz so unpoetisch, wie ihr Dichter euch einbildet! Zum Beweis dafür haben Sie heute zu zwei Gemüsen nur eine Beilage.

Michael Herz sprach diese Worte in der größten Unbefangenheit.

Er ahnte nicht, welche Wirkung sie hervorbrachten.

Leontine sprach während der übrigen Gänge kein Wort mehr, Sancho saß in Erinnerung seines Gedichts da wie auf der Folter und zeigte in seinen Mienen nur ein Lächeln, das beinahe etwas Bornirtes hatte, wenn man dies Wort bei einem so geistreichen Manne anwenden konnte.

Michael Herz wußte nicht, was diese Veränderung hervorgebracht hatte.

Daß seine Gattin bis zu dem Grade die poetische Empfindlerin spielen wollte, ihm übelzunehmen, wenn er die Geschichte seiner Courstauben erzählte, mochte er anfangs nicht glauben.

Doch war ihr Benehmen zu auffallend.

Er bereute schon bitter, ihre Oekonomie blosgestellt

Digitized by Google

zu haben; denn sie hatte in der That am Abend vorher zu ihm gesagt: Lieber Mann, das sind curiose Scrupel! Der elektrische Telegraph macht die Tauben überflüssig. Die Course weiß jetzt alle Welt. Wir haben einen Gewinn weniger, aber auch einen Vortheil mehr. Eine Ausgabe vermindert sich. Ich sehe nicht ein, was ich nun noch mit den Tauben soll! Sie zu verschenken, wäre Thorheit. Magst du sie nicht essen — von mir weißt du, daß ich nach dem Rostbeef mit meinem Appetit zu Ende bin — so mögen die Leute sie essen! ...

Mit Aufrichtigkeit mußte Herz sich sagen, daß das die Sprache einer ganz vernünftigen Hausfrau und einer so guten Oekonomie gewesen war, wie sie eben auch nur die Frauen mit allen Ansprüchen an Poesie verbinden können.

Sancho war gegangen, nicht wenig bestürzt über die Einsilbigkeit Leontinens.

Ihr Abschied war kalt zu nennen.

Als Michael Herz mit seiner Gemahlin allein war, machte er sich auf Vorwürfe gefaßt.

Er erhielt sie auch über seine Ausplauderei reichlich.

Noch staunte er über ihre dabei ausbrechende Heftigkeit, als sie erklärte, die Kinder von den Eltern, wo diese zu Tisch waren, abholen zu wollen.

Gut! sagte Michael Herz. Er begleitete sie. Man blieb bei den Eltern zum Thee, zum Whist.

Digitized by Google

Doktor Sancho's Gedicht aber hatte folgendermaßen gelautet:

Mit Adlerflügeln glaubt' ich aufzusteigen
Einst in ein Reich des höchsten Erdenglücks!
Der Traum war kurz! Wandt' ich mich hinterrücks,
So saß ich, ach! in dunkeln Waldeszweigen
Allein mit meinem Schmerz und meinem Schweigen.

Und daß ich dennoch wieder aus dem Laube,
Das mich verbarg, mich wage hoffnungsbang,
Ist nicht mehr Adlers kühner Schwung und Drang —
Nein! Zu dem Zagen sprach: Vertraue! Glaube!
Ein Bild der Schüchternheit, die zarte Taube.

Wenn ich dich sah mit holder Frauenmilde
Hoch auf dem Söller deines Hauses steh'n,
Des Windes Hauch in deinen Locken weh'n —
Und um dich her im anmuthvollsten Bilde
Geleit der Venus, eine Taubengilde —

Wie flatterte, wie schwirrte das im Kreise
Um deine Gunst! Die eine sucht die Hand,
Die And're fliegt dir auf der Schultern Rand,
Die Dritte, die ist ganz besonders weise,
Sie streift dir schnäbelnd deine Lippen leise —

Und jede hört dich schelten, hört dich loben:
Du bist bescheiden! Du da allzugier!
Noch blickst du auf zum hohen Luftrevier,
Ob nicht ein Spätling angstvoll ruft von oben:
Ihr habt den Tisch doch noch nicht aufgehoben?

Wie hast du treu gesorgt! Die besten Körnchen
Hast du dem Spätling liebend aufbewahrt.
Wie drückst du ihn ans Herz so mild und zart,

Digitized by Google

Den Friedensboten, ob er gleich ein Hörnchen
Am Köpfchen trägt, am Fuß ein trutzig Spörnchen. ...

Ach! Wär' ich Noah doch und könnte wagen
Zu hoffen, wenn verrauscht die Leidensflut,
Es kämen Boten mir der Himmelshut;
Es brächten Tauben mir nach Schreckenstagen
Ein grünes Friedens-Oelblatt so getragen!

An alte Sagen denk' ich, an Geschichten,
Die aus des Südens Landen allbekannt,
Wie Liebende sich ihrer Liebe Stand,
Die Hoffnungen, Gefahren, Wünsche, Pflichten
Verschwiegen so durch Taubenflug berichten.

Von meinem Auge will es nimmer schwinden
Ein Bild: Gefang'ner Troubadour,
Dem ach! die Hoffnung einer Taube nur!
Sie kommt! Ein Blatt! Es flattert in den Winden —
Was würd' ich wol auf ihm geschrieben finden?

Mein Himmelslicht, wenn Sonn' und Stern' erblinden!
Strahlst du mir noch in meines Lebens Nacht?
Wirst du in deiner Schönheit Pracht
Mir nimmer, Göttin, wie schon einst entschwinden?
Ach! Lasse Lieb' ein Wort der Liebe finden!

Und diese so poetisch gefeierten Tauben hatte sie nur — für die Course benutzt! Sie nur gefüttert, nur geherzt — für die französische dreiprocentige Rente!

Die Beschämung vor dem Sänger war so groß, daß Leontine die Miene der — Tugend annahm, das Gedicht einsiegelte und an den Verfasser zurückschickte.

Digitized by Google

Er wurde nie mehr angenommen, nie mehr eingeladen.

Michael Herzen's System, Fehler heile den Fehler, war aufs Neue bestätigt. Er erfuhr diese Bestätigung nicht, sah aber ihre Wirkung.

Leise, ganz leise flüsterten der jungen Frau die innern Stimmen wol: Leontine, du bist nur tief beschämt, daß du poetisch scheinen wolltest und es in deinem tiefsten Wesen nicht bist! Aber sie stand diesen Stimmen keine Rede, sondern wurde eine Fanatikerin ihrer Pflichten. Immer sah sie die Tauben ihres Troubadours vor sich — im gebratenen Zustande! Und sie fand es auch hier sehr recht, daß sie gebraten werden.

Die Oekonomie hatte den Sieg über die Romantik davongetragen und Michael Herz konnte sich das Zeugniß geben, daß er eine gute — eine treue Frau besaß.

Wie gerade seine Courstauben es hatten sein müssen, die diesen Gegensatz von Poesie und Leben als einen in gewissen Fällen nicht zu vermittelnden herausstellten, erfuhr er nie.

Doctor Sancho aber erhielt bald darauf einen Brief von seinem Vater, worin ihn dieser zu einer Brautschau einlud. Das Verhältniß machte sich. Er heirathete die Tochter eines Pfandleihers, die nicht schön, aber reich und keineswegs ohne Bildung war.

Digitized by Google

II.

Das Heimchen im Ohre.

Bleib' in Dir und fürchte nur Dich!

Digitized by Google

Digitized by Google

Das bekannte Heimchen im Herzen, der ewigsingende Mahner des Gewissens, bringt mich auf eine Geschichte von einem Heimchen im Ohre.

Eine Fahrt von Frankfurt am Main nach dem Bade Homburg war ehedem wegen ihrer Bereicherung in geographischen Kenntnissen berühmt.

Man kam, wie noch jetzt, von den Verlockungen des grünen Tisches leichter im Beutel zurück, aber reicher in Orientirung über unser liebes deutsches Vaterland.

In den drei Stunden, die die damalige, noch nicht mit der Eisenbahn abgekürzte Fahrt nach Homburg von Frankfurt am Main in Anspruch nahm, konnte man ein halbes Dutzend Dörfer passiren und vor jedem derselben einen Pfahl mit eines andern Herrn Wappen und mit eines andern Landes Zeichen sehen.

Erst kam die freie Reichsstadt Frankfurt, dann sah man ein paar blühende Morgen Großherzogthum Hessen, dann einige Baum-Aecker Nassau, dann einige Hütten Kurhessenland und zuletzt das Reich Homburg vor der Höhe mit seinen gehegten Reben, seinen Ludwigs- und Elisabethenquellen und seinen hochherzigen, noch nicht ge-

Digitized by Google

nug gewürdigten uneigennützigen edeln Croupiers, den Herren Gebrüder Blanc, den wahren Dynasten des Landes.

Im Sommer eine heitere Fahrt, wenn nicht im Juli die Witterung oft wandelbarer wäre als im April.

Eine Fahrt nach Homburg auf Sonnenschein bestellt und ausgeführt bei düstergrauem Himmel, der nur der Phantasie eines Wetterunkundigen für den Nachmittag die schönsten Aufklärungen versprechen konnte — das war das Werk einer Dame, die zu jenen weiblichen Charakteren gehörte, die selbst bei einer Landpartie mit Horaz sagen: Nichts kann sie irre machen und wenn Himmel und Erde einfielen!

Und der Himmel fiel in der That an jenem Julitage ein. Vom Taunus bis zum Melibocus hinüber hingen Wasserhosen, die um Mittag so zu sagen in allen Nähten platzten. Ein Regen ergoß sich, dessen Ströme alle Wochenblättchen der Umgegend auf vierzehn Tage mit Schauerlichkeiten befruchteten. Brücken, Dämme wurden niedergerissen, Ufer blieben Tage lang unsichtbar, Saaten und Früchte lagen niedergeworfen. Alle Schlagbäume der verschiedenen Länder, die die von der heroischen Dame aufgebotene Gesellschaft zu passiren hatte, drohten ihre Farben zu verlieren und jeder aus ihnen herausgelangte Chausseegeldbeutelstock war im Nu so wassergefüllt, daß das bezahlte Geld sich im Strudel umdrehte.

Der Leser denkt vielleicht, ein geschlossener Wagen mit

Digitized by Google

zugelegten Fenstern oder auch nur mit zugeknöpftem Seitenleder hätte den sechs Passagieren einen solchen Ueberblick über die Verheerungen eines Platzregens nicht gestatten können. Der Leser setzt vielleicht voraus, daß der Erzähler nur den berühmten Platzregen der Münchener Galerie von Bürkel vor Augen hat, dessen ländliche Sündfluthen, watenden Kühe, irrenden Schafe und die von den Dächern stürzenden Gießbäche er von Oel zur Tinte abschreibt? . . .

Nicht im mindesten. Dies Wetter wurde unmittelbar empfunden, unmittelbar bis auf die Haut durchlebt.

Die Dame, der die Rosse und der Wagen gehörten, war eine von den Heroinen der Abhärtung. Sie fand in dieser Sündflut nur eine sanfte Erquickung der Natur. Ihr heißes Blut kühlte sich ab, je mehr die Tropfen anspritzten, je mehr ihre Wangen glühten. Sie lüftete sich wie bei Hundstagshitze, athmete wie in Jasminlauben. Sie fand in den entfesselten Elementen die süßeste Befriedigung ihrer zu den unverstandenen Seelen gehörenden Natur.

Ich hätte immer diese Frau am liebsten auf einem Throne gesehen. Sie war reich, geschmackvoll, unternehmungskühn, Verächterin aller Rücksichten auf die gewöhnlichen Schwächen der Menschheit, mit fünfzig Jahren noch jung, eine geborene Semiramis, eine Katharina, die zwölf Städte hätte aus Nachmittagslaune niederreißen und hun-

Digitized by Google

dert andre auf ein Freundeswort wieder aufbauen lassen können.

Wenn eine solche königliche Amazone spricht: Zieht es Ihnen doch nicht, Doctor? Haben Sie doch nicht naß? wer könnte da als Mann seines Jahrhunderts, als souveräner Herr der Schöpfung, als Erstgeborener des Paradieses, von Rheumatismus und der Nothwendigkeit eines von allen Seiten entschieden zu schließenden Wagens sprechen?

Im Gegentheil! Welche angenehme Luft das! Welche erfrischende Kühle! Wie so etwas von grundaus wohlthut! Wie die Nerven sich stärken und abhärten!

Unvergeßliche Fahrt nach Homburg! Die rechte Schulter war zwar bis auf die Haut durchnäßt, aber man rief: In dem balsamischen Gewitterregen ginge Einem ja das ganze Herz auf!

Das Opfer einer solchen gesellschaftlichen Lüge — es gibt deren größere — war endlich froh, als der Wagen über den durchweichten Kieselsand von Homburg rollte und unter dem trockenen Vorbau des Curhauses anfuhr.

Es sollte gerade ein Concert gegeben werden von fremden Musikern.

Schon erfuhr man, daß vor einem bei solchem Wetter vorauszusehenden kleinen Publicum die Musiker sich eilten, ihre Stücke abzuspielen; denn allzu lange feierte nicht gern

Digitized by Google

Herrn Blanc's verhängnißvolle Kugel im Roulett, das, so lange als Polyhymnia im Saale walten durfte, entfernt wurde. . . .

Wie wir in den Saal traten, brauſt eben vom Orcheſter herab eine rauſchende Muſik, wunderbar widerhallend, mächtig, von Cymbeln und von Flöten anſchwellend zum Poſaunenton.

Und von dieſer erſten Sinnenwirkung auf einen durch und durch erkälteten Körper ſchreibt ſich die Geſchichte vom Heimchen im Ohre her.

Wohl dir, lieber Leſer, wenn du dieſen Hausbewohner bei dir nicht zu bergen haſt! Wohl dir, wenn du ihn nicht kennſt und gar über ihn lachſt, über dieſen ungebetenen Gaſt, der ſich's in den innern Gängen deines Gehörs für immer bequem machen kann und aus dem Schallbecken, dem Steigbügel und dem Trommelfell nicht mehr auszutreiben iſt!

O dieſer ewige Reiter mit den Schlägeln vor ſich, dieſer kleine Keſſelpaukenſchläger bei der Cavalerie der Gedanken!

Dieſer ewige, quälende Ton, der in allen Schlüſſeln, aus Dur und Moll, in deinem Ohre ſpielen kann, bald in die hohe Octave ſpringt wie eine Pickelflöte, bald in den tiefen Alt wie ein unheimlicher Unkenruf!

Das erſte Mittel ihn herauszulocken, ein rüttelnder

Digitized by Google

Finger in der äußern Höhle, wurde vom Heimchen wie Kinderspott verlacht. So lockst du mich nicht mehr weg von meinem stillen Plätzchen! Der Unhold, der dort fast wie zum Scherze neckt und nur Versteckens zu spielen scheint, summt und summt und klingt und klingt.

Wart, du Eindringling, du sollst stärkere Proben kennen lernen! Eine spanische Fliege wird dich fangen!

Die Fliege wird angelegt, zieht und zieht und spinnt und spinnt, das Heimchen läßt sich nicht fangen.

Vampyre hinters Ohr, Schröpfköpfe!

All' nichts: Heimchen sitzt tief, tief in den Nerven und die Vampyre haben nur Kraft über Adern und Blut.

Ein Dampfbad! Umstimmung des ganzen Körpers!

Hilft Alles nichts.

Die homburger Fahrt, die Lüge männlicher Eitelkeit und die erste überraschende Erregung nach der Erkältung, die zufällig das Gehör getroffen, weicht vor keinen Wasserdämpfen und vor keiner Douche und unter keiner Brause mehr. Das Ohr summt und summt — und summt und summt in Ewigkeit.

Es war dies Uebel erst wie eine kitzelnde Fliege auf der Nase, die man haschen will und die doch nicht aufhört, uns zu necken.

Man fing mit ihr ein Jagen, ein Versteckspielen an.

Bist still! hieß es voll Zorn.

Digitized by Google

Das Summen hörte nicht auf.

O, man greift dich schon! Man rannte auf und ab, sang, griff in die Tasten eines Klaviers, trommelte mit Händen, mit Füßen — Gelt? Bist weg? Uebertäubt?

Aber die Hände und Füße ermüden und der ewige Tonfluß rinnt doch und rinnt und rinnt und gießt und gießt, ein hörbarer allgemeiner Landregen, ein wie von einem künstlichen Wehr niedergleitender innerer — Seelenbach.

Ich will dich aber nicht hören, schnöder Ton!

Man nimmt Hut und Stock, rennt zum Thor hinaus ins Feld, man singt, man pfeift.

Aha! Das rechte Ohr hört schon sich selbst nicht mehr — bei einem Gruße nicht, bei einer zufälligen Ueberraschung nicht, einem neuen Gegenstande nicht — sonst — ach! Sowie man wieder allein ist mit der stillen, gewohnten Anschauung, summt es und gießt und gießt.

O so komm denn, Schlaf! Komm, du rettende Nacht! Holder süßer Schlaf! Das Heimchen geht doch wol mit zur Ruhe? Vielleicht? Gewiß? Es singe sein Wiegenlied eine Weile, hübsch andächtig, immerhin ämsig, aber — auf die Länge?

Nein! Unerträglich! Das Ohr kann das keine Schlummertöne nennen — man springt auf, zündet Licht an, lacht, weint vor Zorn, man liest ein Buch, man sieht in die Nacht

Digitized by Google

hinaus, aber das Heimchen liest immer mit, sieht immer mit zum Fenster hinaus, wo die stillen Brunnen gehen — erst als das Auge, zu ermüdet, zu erschöpft sich endlich schließt, erst da ist der Gast still, vergessen, wie der Schlummernde sich selbst vergißt.

Das Heimchen im Ohre hat seitdem seit Jahren nun schon einen sichern stillen und festen Wächterposten in uns bezogen. Es steht Schildwache schon seit mancher Lebenskrisis am Ohre nicht nur, sondern — so möchte man den Trost für ein solches ewiges Ohrensausen gewinnen — dicht am Herzen, es läßt gute und böse Gedanken ein, ermuntert die einen, mahnt, straft, richtet die andern, und vor dem Heimchen muß sich Alles beugen, Alles rechtfertigen. Ist man einsam, so kann man schon sagen, man wäre nun doch allein. Man ist immer zu Dreien: Du, die Welt und der Dolmetscher zwischen uns Beiden, der Sänger im Ohre.

Seit man ihn ruhig als Kamerad bei sich duldet, hat er sich auch seine jeweiligen Flageolettöne, die über das eigentliche Thema hinausgingen, abgewöhnt; er bleibt nur bei der Dominante, dem einen Ton, der immer gleich, Tag und Nacht derselbe ist.

Dieser Ton ist nun schon wie eine einzige gerade Linie, auf der man sein Leben hinschreiben kann, wie ein untergelegtes Linienblatt des Friedens und der Ergebung.

Digitized by Google

Man vergißt sich noch oft, noch oft geht's hoch hinaus in der Seele über die Linie hinweg oder auch tief hinunter in die Nacht des Zweifels an sich selbst und der Welt, aber nach einigen kurzen Augenblicken der Besinnung sagt Heimchen im Ohre sogleich, wo die gerade Linie gezogen.

Wollte man des Heimchens Gesang in Worte übertragen, so spräche es wol vom Morgen bis zum Abend:

Ich singe dir die ewig rinnende Zeit! Ich singe dir, was weit, weither von einem hohen wolkenumschleierten Berge kommt, und was dahinfließt weit, weit wieder abwärts zu einem tiefen Meere der Zukunft hin. Weit? Es ist vielleicht nicht so weit, es kann unabsehbar fern, es kann auch ganz nahe sein; aber tief ist's gewiß und auch zu einem Ziele geht's, wo plötzlich Alles schweigt, dein Denken, dein Fühlen, dein Thun und dann auch mein Mahnen und mein Singen! Wirf nun auch in den Strom deines Lebens hinein, was du noch willst; das Bett ist gemacht. Der eine Ton — die Linie — die Zeit — das Maß! Was auch dahineinfällt, es muß nun schon mit — muß mit hinunter den Strom — vorwärts, vorwärts zu dem letzten Ziele! Erwachst du, so bin ich dein erster Gruß, entschläfst du, bin ich dein letzter und selbst im Traume wecke ich dir Bilder des Stromes, Bilder vom Meere, Bilder von einem sanft hinuntergleitenden Nachen, der dein Leben trägt und dein beruhigtes Herz! Wohl dir, wenn du dich selber hören kannst! Bleibe dir's

wohnlich in dir! Lerne dich bei dir selbst beherbergen und fürchte nicht Menschen, fürchte nicht Dinge — fürchte nur dich!

Darauf hin leiden wir nun schon seit Jahr und Tag ergeben am — sausenden Ohr.

Digitized by Google

III.

Der Fleckenreiniger.

Digitized by Google

Digitized by Google

Wer von der gewaltigen Macht des Bühnenlebens einmal erfaßt wurde, bedarf der Hand des zwingenden Schicksals, um von ihr errettet zu werden, wenn die Kraft den ungünstigen Wogen Trotz zu bieten nicht ausreicht.

Der eigene Wille, die eigene Selbstbeherrschung hat selten Jemanden zur Besinnung zurückgeführt, der im Bühnenleben seinen Anker werfen und nicht festen Grund gewinnen konnte.

Die unglaublichsten Wandelungen erlebt und beobachtet man, wenn man diese dämonische Wirkung, welche die Bühne auf die ihr einmal Verfallenen ausübt, verfolgt. Talentlosigkeit schleppt sich ein ganzes Leben hindurch am Lampenlichte hin. Zurückgesetzt, geschmäht sogar kann mancher Darsteller in der Blüte seiner Jahre, wo ein neuer Erwerb noch mit männlichem Entschluß und männlicher Kraft sich anbahnen ließe, nicht die Kraft über sich gewinnen, sich loszureißen von diesem magischen Bann des Theaterlebens. Menschen hat man gesehen, die ihr Vermögen der Bühne opferten und doch den unwiderstehlichen Drang sogenannter Directionsführung nicht unterdrücken konnten.

Man braucht nicht an den Vater der Gräfin Hahn

Digitized by Google

zu erinnern, der seine vielen Rittergüter an Theatermanie vergeudete und noch lange eine kleine Pension, die ihm geblieben, dazu anwendete, in Stade, Flensburg, Itzehoe und ähnlichen kleinen Städten an der Niederelbe bei herumreisenden Gesellschaften die Rolle eines Inspicienten hinter der Bühne zu spielen, Statisten zu schminken und bei Gewitterscenen für Blitz und Donner zu sorgen.

Es gibt Beispiele weniger abstoßender, Beispiele edlerer Art für den Beweis, wie scharfe harpyenartige Hände die theatralischen Musen unter ihren griechischen Gewändern verbergen.

Gerade darin, daß die Theaterwelt eine kleine Welt für sich, ein abgeschlossenes Leben ist mit dem ganzen Widerspiegel der großen Welt und des großen Lebens, gerade darin liegt der Zauber der Bühne.

Es ist nicht der Reiz des Spiels, der Reiz der Wirkung auf die Masse, der allein so gefangen hält. Leider ist die eigentliche Aufgabe der Bühne so oft ihr Nebenzweck!

Nein, die Macht liegt in dem abgeschlossenen Kleinstaate für sich selbst.

Da gibt es Könige, Minister, Regierungen, Gesetze, Revolutionen, Katastrophen, Alles für sich und auf sich selbst nur bezogen. Bei Hunderten von Schauspielern, die an großen Bühnen sich für kleine Fächer erhielten, ist ihr Dasein im Grunde ein organisirter Müßiggang;

Digitized by Google

aber keiner von diesen, oft in acht Tagen kaum einmal mit einigen Worten auftretenden Schauspielern oder Sängern merkt seinen Müßiggang. Die Spannung der Maschine, der Hochdruck, der von oben oder von unten, von einem Rivalen, von einer Intrigue oder einer Cabale oder dem eigenen Ehrgeize kommt, hält den ganzen Menschen in einer elastischen Erregung. Wie viel mehr muß diese Erregung heben und in innersten Aufruhr versetzen, wenn man am Bühnenleben ein bedeutendes Glied des Ganzen ist oder wol gar das Ganze selbst geleitet, selbst eine Zeit lang den Herrscher dieser kleinen Königreiche gespielt hat!

Es gibt abschreckende, prosaische Beispiele dieser theatralischen Manie — die tägliche Erfahrung bietet deren — ich will ein fast poetisches erzählen.

In den Zwanziger Jahren war die darmstädter Bühne eine der ersten Deutschlands.

Der damalige Großherzog Ludwig leitete sie selbst.

Nicht nur, daß er ihr seinen Schutz und eine gewisse, der Bühne so wohlthuende persönliche Theilnahme widmete, Großherzog Ludwig war der eigene Dirigent seiner Anstalt und verwandte unverhältnißmäßige Summen auf eine Pracht der Scenerie, welche die Opernvorstellungen Darmstadts in ganz Süddeutschland zu einem noch jetzt nicht verklungenen Ruhme erhoben. Der Großherzog leitete die Proben, gab die Tempi an und ließ Gesandte, Minister, Räthe in den Vorsälen des Theaters warten,

Digitized by Google

während er noch mit einem Finale von Spontini oder Gluck beschäftigt war. Seiner Neigung, auf einem für Darmstadt unverhältnißmäßig großen Theater vorzugsweise in den Opern Glanz zu verbreiten, konnte kein Talent geeigneter entgegenkommen als das eines mittelmäßigen Schauspielers, Namens Franz Grüner, der kurz nach den Befreiungskriegen am Theater an der Wien Karl Moor und Abällino ohne besondern Erfolg gespielt hatte, jedoch Kenntnisse und Einsicht genug für die Stellung eines Regisseurs besaß.

Vom Theater an der Wien, das durch Entfaltung äußerer Reizmittel der Scenerie mit den kaiserlichen Theatern in Wien zu wetteifern pflegte, brachte Grüner eine angeregte Phantasie und die Kunst, Massen auf der Bühne zu vertheilen und in gefällige Bewegung zu setzen, bereits mit, vervollkommnete aber dies Talent unter dem prachtliebenden Großherzog zu einer Meisterschaft, deren wahres Terrain die große Oper in Paris gewesen wäre.

Auch verweilte er in Paris einige Zeit, als mit des Großherzogs Tode der für Darmstadt unverhältnißmäßige Theaterluxus aufhörte und eine Pension, die der leichtsinnige Mann jedoch sogleich verkaufte, seine Zukunft hätte sichern können.

Sein Ruf als Arrangeur, seine glänzende Einrichtung der „Stummen von Portici“ verschafften Grüner'n die Anstellung als Director des Stadttheaters in Frankfurt

Digitized by Google

a. M. Was Darmstadt bisher besessen hatte, wollten jetzt die reichen Kaufleute Frankfurts besitzen. Ja sie überhoben sich sogar in dem Grade, daß sie Franz Grüner zum „Intendanten“ ihres Theaters ernannten.

Die Folge war Verlust auf Verlust.

Der neue Intendant hatte nur seine Darmstädter Erinnerungen im Kopfe, verschmähte Schauspiel und einfache Oper, träumte nur Ballet, Chöre, Triumphmärsche, dreifache Orchester, Feuerregen, bengalische Flammen und Massen, Massen!

Einige Jahre währte die Herrschaft dieses theatralischen Sardanapal. Während darüber die Kasse leer blieb, die Zuschüsse sich mehren mußten, die Actionäre in Zank und wilde, ja böse Parteiung geriethen, übte der Intendant doch einen Zauber durch seine Künste der Scenirung aus. Er hatte Mozart's „Don Juan“ neu eingerichtet und mit großen Kosten hinter der Bühne ein Reservoir von Wasser angebracht, aus welchem Röhren zur Bühne hinabgingen und natürliche Springbrunnen hervorbringen ließen. In der Gartensaalscene Don Juan's, während des Tanzes der berühmten Menuet, erhoben sich hinter den Bosquets natürliche Springbrunnen in der ganzen Höhe der Bühne und erzeugten jedesmal, zu den weichen Accorden der Musik, zu dem Gewühl der Menschen, dem edeln Stil der Decoration, dem südlichen Charakter der darauf abgebildeten Natur durch ihr helles Plätschern

Digitized by Google

ſtürmiſchen Applaus. Wenn der Intendant bei ſeinen Actionären einen Zweck erreichen wollte oder eine Unterſuchung ſeiner Finanzverwaltung erwarten konnte, ſetzte er „Don Juan“ an und ließ die Waſſer ſpringen. Plätſcherte das ſo luſtig, ſo ſpaniſch, ſo romantiſch, ſo bezaubernd ſüdländiſch, ſo hinreißend zum eigenen Antheil an dem bunten Maskenfeſt, ſo war Franz Grüner immer wieder im Vortheil. Die reichen Banquiers klatſchten. Sie waren in Spanien. Sie vergaßen die Karliſten und Chriſtinos, die Arbeins und die Dreiprocents, die ihnen auf der Börſe ſo vielen Kummer machten; Franz Grüner zauberte ihnen ſpaniſche Poeſie und ſeine Bücher wurden mit Nachſicht beurtheilt.

Endlich aber half das Waſſerſpringen doch nichts mehr. Der ſceniſche Sardanapal ruinirte die Anſtalt. Man entließ ihn.

Von da an führte Franz Grüner ein kummervolles Leben. Er war wie ein verarmter Timon. Sonſt in Fülle und Herrlichkeit lebend, floh man ihn jetzt wie den Fluch jeder Bühne. Das iſt der Kaſſenverwüſter! war der Ruf, der hinter ihm herſcholl und ſeine reichen Kenntniſſe, ſeinen großen Vorrath vortrefflicher Ideen zu ſeinem Lebensfluche machte. Ein ſogenannter Oekonom der Bühnenverwaltung, ein Sparer, ein Geizhals, ſelbſt wenn er die Kunſt mit Füßen träte und in proſaiſcher Illuſionsloſigkeit die eigentliche Aufgabe ſeines Berufs mißhandelte,

Digitized by Google

wird immer mit offenen Armen begrüßt werden — aber ein Verschwender, ein Liebhaber der Pracht und des Luxus, selbst wenn seinen Anschauungen eine Genialität zum Grunde läge, wird geflohen.

Franz Grüner trug die Pyramiden Aegyptens, das Parthenon Athens, das Colosseum Roms in seiner Phantasie und schleppte sich durch Armuth und Elend kümmerlich hindurch.

Man gab ihm an den Wiener Bühnen kleine Posten, die ihm zur Noth das Leben fristeten. Er durfte, wie Graf Hahn in Itzehoe, mit dem Theaterbuche in der Hand auf dem Hofburgtheater hinter den Coulissen stehen und den Schauspielern sagen, wann sie aufträten und wo sie abgingen. Aber auch diesen Posten eines sogenannten „Nachleser“ verlor er und ging nach Pesth — ins Elend.

Seine Erholung und sein Trost war ein Werk, das er über die Kunst der Scenerie schreiben und mit dem alten darmstädtischen Aufwande von Kupfern, Plänen, Rissen, Costumen erscheinen lassen wollte.

Kein Verleger erklärte sich bereit, ein von ihm wirklich vollendetes, aber zu prachtvoll angelegtes, vier oder fünf Kunstanstalten in Europa allein interessirendes Werk herauszugeben.

So saß Grüner denn Tage lang unter seinen Plänen und Zeichnungen. Er grübelte aus, wie — soeben zu Gluck's „Alceste“ der Vorhang aufgehen würde ... die

Digitized by Google

leidenschaftliche Ouverture ist verhallt, die Trompete ertönt, ein Herold tritt auf, der Chor umsteht ihn in angemessener Gruppirung — der eine Sänger dort, der andere da — wir sind in Delphi — Alceste tritt auf — die Priester des Apollo in langen Schleppgewändern nahen sich in majestätischem Zuge, zwei auf zwei, in gleichem Tempo, da auftretend, da abschwenkend, dort verschwindend — so schwelgte Grüner allnächtlich in seiner Armuth, sah die Lichter, hörte die Musik, schrieb jeder Bewegung von Menschen, die er sich dachte, so und so viel Fuß nach links und rechts vor, zeichnete diese Anordnungen auf und träumte eine Ausführung in höchster Vollendung.

Sonst, wenn ein solcher wirklich ausgeführter Abend in Darmstadt oder Frankfurt glücklich vorüber war, trank der Intendant Champagner; jetzt trank er Wasser.

Aber die Wunderwelt der großen Oper, Gluck's mythologische Pracht, Mozart's „Titus", Spontini's „Vestalin" lebten um ihn und in ihm. Er hoffte auf eine Zeit, wo seine Pläne neu erstehen, seine Gedanken und Bühnenanweisungen Leben gewinnen und sein Werk, wenn nicht im Druck erscheinen, doch noch einmal von einem Fürsten wie Großherzog Ludwig von Darmstadt würde in Ausführung gebracht werden.

Ein deutscher Theaterfürst besuchte ihn einige Jahre vor seinem Tode in Pesth.

Ein Theaterfürst ist ein Director.

Digitized by Google

Dieſer Souverain ſuchte brauchbare Kräfte für ſein heimiſches Königreich.

Als eines Tages beim Beſuch der Bühne ſeine Kleider ſich von Oel beſchmutzt hatten, erzählte man ihm von einem Fleckenreiniger, dem er ſeine Garderobe bringen ſollte; der Mann, ein Greis, liefere gute Arbeit und er verdiene ſich noch einen Gotteslohn, wenn er in des Unglücklichen Dachkammer ſtiege; es wäre der ſeit Jahren verſchollene ehemalige Intendant der Frankfurter Bühne, Franz Grüner.

Der Director, kaum an die Möglichkeit eines ſolchen Sturzes glaubend, ſtieg in die Dachkammer.

Er fand einen abgezehrten kranken Greis, zuſammengekauert unter alten Kleidern, die er von Flecken reinigte.

Erſchüttert redete er den einſt von Glanz umgebenen Unglücklichen an und bot ihm Hülfe, Unterſtützung nach Kräften, reichte ihm Geld, fragte nach ſeinen nächſten Bedürfniſſen.

Aber er fand Timon.

Kein Wort des Dankes, keine Entgegennahme des Mitleids, keine freundliche Erwiederung.

Ich will Ihr Almoſen nicht, ſagte der Greis, kaum von ſeinen alten ſchmutzigen Kleidern aufblickend. Wenn Sie etwas für mich thun wollen als Director eines Theaters, da ſind meine Miſe-en-Scènen! Da iſt die „Alceſte“ Gluck's! Da iſt „Iphigenie auf Tauris“, „Or-

Digitized by Google

pheus und Eurydice!“ Führen Sie meine Pläne aus! Lassen Sie wenigstens mein Werk auf Subscription drucken! Für Ihr Almosen dank' ich! Es kann mir nichts helfen!

Damit schob der auf der Erde sitzende abgesetzte Theater-Lear zornig die Brille auf die Nase zurück, griff nach seinen Fleckseifen, seinen Terpentingläsern, rieb die auf Bällen verdorbenen Kleider, die auf Maskeraden, wie er sie einst unter seinen springenden Wassern angeordnet hatte, mit Champagner und Saucen köstlicher Speisen verunreinigten Gewänder der Damen und wies auf einen alten Ofen, hinter dem aufgeschichtet die Träume seiner Phantasie lagen.

Er verachtete die wirkliche Welt. Ob er hier aus seidenen Kleidern Flecken wusch, ob er hungerte und fror, er war ein König in seiner wahren Welt, ein Herrscher der Welt des Lampenlichts. Hinter jenem Ofen lagen in Folianten alle seine Ideen über Scenerie. Er konnte sich sagen: Wer in Europa denkt über den zweiten Act von „Orpheus und Eurydice“ nach! Wer weiß, wie da die Nähe des Tartarus anzudeuten, der Furienchor einzuführen, dieser die vom 18. Jahrhundert bewunderte gewisse Septime mit dem erschütternden Nein! mit einem Schritte vorwärts zu begleiten hat? Wer lebt wie ich mit Iphigenien am Thrazierstrand? Wer weiß die Zelte der Griechen dort aufzubauen, wer die Krieger zu gruppiren?

Digitized by Google

Wer hat über alles Das nachgedacht, Studien gemacht, Jahre lang geforscht und Scene für Scene jede Stellung, jedes Costume, jeden Prospect niedergeschrieben ...?

Er verachtete seine Mitwelt.

Franz Grüner ist im Elend gestorben.

Sicher hatte er gehofft, es käme noch eine Zeit, die seinen Directionsstab und Arrangeurscepter wieder hervorziehen würde. Den Gedanken etwa an eine Nichtigkeit seiner gesammelten Schätze, die jeder Kundige, wo einmal beschlossen würde, Glück zu geben, in wenigen Tagen neu hervorbringen würde, mochte er nicht fassen. Es hätte ein Fortunatussäckel einen Tag lang dem Armen zu Gebote stehen dürfen, er würde nur hineingegriffen haben, um sich wieder ein Theater zu pachten, große Aufführungen zu geben, Trompeterchöre hinter die Bühne zu stellen, Statisten marschiren, Wasser springen zu lassen.

Die Macht der Bühnenmusen ist eine dämonische.

Wer je in ihrem Reiche auch nur eine einzige glückliche Stunde verlebt hat, ist ihrem Zauber auf ewig verfallen.

Digitized by Google

Digitized by Google

IV.

Die Reichthümer der Phantasie.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ohne Zweifel kennst du, lieber Leser, den „Ewigen Juden“, die „Geheimnisse von Paris“, die „Denkwürdigkeiten eines Arztes“ und was sonst noch unter dem Namen der Herren Alexander Dumas und Eugène Sue herausgekommen ist.

Aber die Personen dieser berühmten Vielerzähler sind dir unbekannt.

Ich verrathe dir daher, daß diese Herren trotz ihrer glänzenden Gaben und ihrer reichen Erfolge bemitleidenswerthe Menschen sind.

Gewohnt, in einer ewigen Anregung ihrer Einbildungskraft zu leben, genießen sie schon seit Jahren nichts mehr von der gewöhnlichen Wirklichkeit.

Wenn ihr einen Spaziergang macht ins freie Feld, an dem Anblick der schönen Natur euch ergötzt, in einen schattenreichen grünen Wald tretet, so seht ihr doch nur das Feld, nur die Natur, nur den Wald; aber wie anders jene berühmten Neu-Romantiker!

Hinter jedem Baume steht ihnen eine erschreckende Ueberraschung, bei jeder einsamen Stelle springt aus dem Busch ein Unbekannter und fodert ihnen die Börse oder

Digitized by Google

das Leben ab; an jedem Bergabhange, wo ihr Andern still und bewundernd harrt und an dem zu euren Füßen ausgebreiteten Teppich von Wiesen, Feldern und Bächen euch weidet, ergreift diese Armen Furcht und Entsetzen vor einer plötzlich hinterrücks hervorspringenden Gestalt, die sie jählings in die Tiefe schleudern könnte.

Diese Unglücklichen, von denen man Wunderdinge erzählt, können nicht hundert Schritt gehen, ohne sich nicht rückwärts zu wenden, rechts und links zu spähen, ob nicht eine Attrape der Art, wie sie ihre Capitel zu schließen pflegen, sie bedrohen könnte.

Essen sie, Himmel, wer weiß, ob man sie nicht eben vergiften wollte!

Madame! ruft Eugène Sue seine Haushälterin an und springt von seiner Suppe auf, Madame! Heute haben Sie die Dosis auch ein wenig zu stark genommen!

Welche Dosis, Herr Eugène?

Herr Eugène besinnt sich, er wollte allerdings sagen: Rattengift, Madame! Aber er überlegt sich, daß es gefährlich sein würde, zu verrathen, er fürchte Arsenik in der Suppe; er besinnt sich diesmal noch und sagt nur: Tapioca, oder Sago, oder Cayennepfeffer!

Hat er aber einen Gast, mit dem er allein speist, ganz allein, wer weiß, ob dieser in dem Augenblick, wo er gerade ein Stück Kapaunen an der Gabel hat, nicht wahnsinnig wird, zu der Gabel noch ein Messer ergreift,

Digitized by Google

sich auf den Schöpfer von ähnlichen Situationen wirft — ihn —

Doch nein! Der unglückliche Dichter besinnt sich. So Schreckliches ist unmöglich.

Aber da — da sind Menschen — Frauen, Kinder, Männer! Seht das junge Weib am Arme ihres Gatten! Sie hat auf der Brust den Brief eines eben aus der Provinz gekommenen Jugendfreundes, der sie anbetet! Der Mann! Er hat in der Rocktasche eine Rechnung von der Modehändlerin für seine Geliebte! Zwei Freunde, die sich nach Jahren wiedersehen, umarmen sich, küssen sich, — wartet ab! — es sind Verräther! Einer wird den Andern um sein Vermögen betrügen — Alles, Alles ist anders, als es sich gibt, Alles ist falsch, verlarvt, trügerisch, selbst der Hund da, der eben schmeichelt, eben so gutmüthig scheint, eben so treuherzig unsere Hände leckt, er hat — Himmel! — ein Document zerrissen, das das Glück einer ganzen Familie enthielt! Ha, ha! Der bunte Vogel über dem Käfig, aus dem man ihn frei gelassen, hat vor einigen Secunden einen silbernen Löffel verschleppt, das Mädchen des Hauses wird ihren Dienst verlieren, sie wird für eine Diebin gelten, sich rächen, sie zündet das Haus an, besteigt das Schaffot, in ihrer letzten Stunde fliegt ein Vogel über sie her, der den silbernen Löffel noch im Munde hat, den er unter die Richter fallen läßt. . . .

Digitized by Google

Nein! Der Dichter besinnt sich auf seine eigenen Löffel, seine eigenen Dienstboten, seinen eigenen Vogel, er geht lächelnd zu dem armen bunten Thierchen und gibt zur Anerkennung seiner Unschuld ihm ein Stück Zucker.

Ein Stück Zucker? Der Zucker ist unschuldig ... Aber — der Vogel hat einen garstigen Schnabel — wenn du den Zucker ihm mit der Lippe gegeben hättest — wenn du eine junge Dame wärst und der Vogel bisse in deine Lippe und die Lippe schwölle an, blutete, und die Wunde verschlimmerte sich und ein italienischer Doctor heilte die Wunde absichtlich falsch und die einst schöne Dame würde aus Intrigue häßlich und die Dame trüge — eine Maske und sie hieße die Gräfin mit der räthselhaften Maske und mein Roman hieße die Gräfin mit der räthselhaften Maske und dieser Roman gäbe fünfzig Feuilletons und die „Presse“ zahlte — à Feuilleton — à Spalte — à Zeile — wie viel?

Erst die Arithmetik bringt den gehetzten Dichter wieder zur Besinnung und zur Fassung auf die Wirklichkeit.

So geht es Eugène Sue.

Bei Eugène Sue sind die Nerven doch nur dann aufgeregt, wenn seine Phantasie Lebensumstände und Situationen verwirrt und ihm Freundschaft, Liebe, Familienleben, Kirche, Staat, Gesellschaft bunt durcheinander auf dem Kopfe tanzen.

Digitized by Google

Aber Alexander Dumas muß oft der Verzweiflung nahe sein.

Alexander Dumas kann keinen Abend allein sein, daß sich ihm nicht die Bilder an den Wänden abhöben und plötzlich hinter ihnen lebendige Menschen zeigten. Bei Alexander Dumas ist nicht nur jede Situation eine andere, als sie scheint, sondern sogar jeder Gegenstand ein anderer, als er daliegt. Ein offenes Schlüsselloch, das ruhig höchstens Licht oder Luftzug durchläßt, ein solches harmloses, unschuldiges Schlüsselloch gibt es für Alexander Dumas nicht mehr. Er betrachtet das Schlüsselloch eine Weile und kaum hat sein Auge einige Minuten darauf geruht, so streckt sich — ein langer, langer Draht hindurch, immer länger, immer länger wird der Draht, er kommt ihm näher, er wächst, er will ihn wol selbst umfangen, ihn umringeln, erdrosseln? Nein! Der Draht geht dicht an ihm vorüber, an seinen Schreibtisch. Da krümmt er sich, immer runder, spitziger, eckiger, der Draht wird Dietrich, der Dietrich öffnet das Schloß und bestiehlt das Schreibbureau — Halt! ruft Alexander Dumas, springt an die Thür, reißt sie auf, ruft: Wer da? Alles still. Seine Phantasie hat ihn getäuscht. Kein Draht, kein Dietrich da. Aber auf dem Corridor — da ist's so unheimlich still. Nur sein eigenes Wort widerhallt. Knirscht es da nicht wie ein Fußtritt auf einer steinernen Treppe? Nein! Doch jener Vorsprung da — jener Winkel —

Digitized by Google

wenn hinter jenem Vorſprung, in jenem Winkel ein Weſen verborgen ſteckte? Wer da! Wer ſteht hier? Ein alter Scheuerbeſen! Harmloſer Gegenſtand! Harmlos? Warum ſteht dieſer Scheuerbeſen da? Er ſteht ſo ſtill, ſo ſonderbar ruhig — Wer ließ den Beſen hier zurück? Wer hat ihn vergeſſen? Er iſt feucht — roth? Roth an den Borſten? Das iſt Blut! Hier hat man Blut aufgeſcheuert! Alexander Dumas ſieht ſich um — beſinnt ſich — die ſteinernen Stufen der Treppe ſind roth — es iſt Farbe von der Treppe. Er geht in ſein Zimmer zurück und durchlebt, was er ſah, wenigſtens mit der Feder.

Der moderne Poet findet in jedem Augenblick ſeine Stoffe.

Er reiſt. Die Eiſenbahnen befördern ſo raſch in die ſchönſten Gegenden der Welt, aber die Bewegung der Locomotive — wie unregelmäßig die iſt! Dieſe berghohen Viaducte! Es gibt Zuſammenſtöße; es gibt Brände von Verſailles. Man kann allein ſein mit einem einzigen düſtern Unbekannten in einem einzigen Coupé. Der Lampenſchimmer fällt unheimlich von oben herab. Der Unbekannte ſieht nicht auf, er wendet die Blicke ſo ſonderbar ab, er drückt ſich in eine Ecke und nur zuweilen ſcheint ihn ſein Mitpaſſagier zu intereſſiren, wie den lauernden Tiger die Gazelle intereſſirt. Jetzt donnert der Zug durch einen Tunnel, — Alles kracht, Alles ſchmettert — man hört keine Stimme, die etwa Hülfe rufen würde. Der

Digitized by Google

Unbekannte ſpringt auf, wirft ſich mit teufliſcher Mordluſt über das Opfer der Situation, krallt ſeine Nägel dem Mitpaſſagier in die Gurgel, — Hülfe! Der Poet dankt allen ſeinen (Opium ſtatt Ambroſia eſſenden) Muſen, wenn das Signal einer neuen Station gegeben iſt.

Aber dann in den Gaſthöfen wieder, beſonders in den Gaſthöfen kleinerer Städte oder einſamer Stationen — da iſt zuvörderſt gleich das Bett. Es riecht ſo ſonderbar — nach Moder? — Sollte vielleicht — lag vielleicht vor einigen Stunden hier noch — eine Leiche? In der That — wenn die Thüren nicht ſchlöſſen oder wenn eine Verſenkung plötzlich das Bett um Mitternacht einen Stock tiefer trüge oder wenn aus der Decke ein Stampf-Hammer oder ein beſchwertes Bret wie in polniſchen Räuberwirthshäuſern im beſten Schlaf auf die Gäſte niederfiele und die Köpfe der Reiſenden zuſammendrückte?

Aber was! Man zieht die Schlafmütze über, man legt ſich zu Bett — man ſchläft — man erwacht geſtärkt, man zündet die Cigarre an, das Frühſtück mundet, — und in der That! Wie iſt dieſer Ort ſo ſchön, dies Haus, das geſtern eine Mörderhöhle ſchien, ſo traulich! Die Menſchen, die Diener, wie ſind ſie ſo freundlich! Aber jetzt pocht es. Der Barbier! Willkommen, ich bin lange nicht raſirt. Eintreten! Man ſetzt ſich.

Doch — ein ſonderbarer Barbier das! Er iſt ſo ſtill, — er ſpricht vom Wetter — er ſchleift das Meſſer ſo

Digitized by Google

lange, — wenn der Mann epileptisch wäre — sein Messer zittert — er blickt so sonderbar — was? Auf die Börse am geöffneten Schreibbureau blickt er — Schurke! Man springt auf.

Was ist, mein Herr? — Schonen Sie meine Gurgel, meine Haut wollt' ich sagen, Ihre Messer kratzen wie eine Säge!

Der Barbier entschuldigt sich und läßt Alexander Dumas leben. Der Dichter kann sich ankleiden, kann irgendwo jetzt — ein Bad nehmen.

Er erkundigt sich nach einer Badeanstalt.

Es ist dies zufällig ein Schiff auf dem Flusse, an dem die kleine Stadt liegt.

Die Situation ist anregend. Ein Bad auf einem Schiffe!

Der Dichter combinirt, noch ehe er entkleidet ist, ein Capitel: Das Badeschiff. Er steigt in das Schiff, entkleidet sich, sieht, sich abkühlend, durch ein kleines Fenster hinaus auf den ruhigen Wasserspiegel — auch diese Ruhe ist anregend. Er sagt: — Eines Tages — kam das Schicksal — des unglücklichen Opfers zur Ausführung. Man hatte bemerkt, daß der edle Marquis über Alles die Reinlichkeit liebte und daß er sich regelmäßig badete. Der Marquis besuchte gewöhnlich ein Badeschiff. Die Verschwörung seiner Feinde und der nach seinem Gelde gierigen Verwandten hatte einen Taucher gewonnen

Digitized by Google

— Eingeschaltetes Capitel über diesen Taucher — der Taucher stammt aus Ostindien, war ein geborener Perlenfischer, eine Perlenfischerin hatte ihn mitten im Meere geboren, nämlich unter der Taucherglocke — dieser Taucher — Malaye natürlich, giftkundig, rachsüchtig, stellenweise edel, natürlich Heide, aber angestellt bei der Marine in Brest als Schwimmlehrer, Schiffbruchtrümmerfischer, Hafengrundbodenreiniger — also dieser Taucher — er liebt natürlich eine Herzogin, die Herzogin liebt ihn in manchen Stunden, wo sie der Civilisation überdrüssig ist, als ein Phänomen wieder, — und da die weiße Geliebte sich unbedingt auf den gelben Sohn der Natur verlassen kann, so braucht sie ihn zur Ermordung des Marquis, ihres Onkels, auf dem Badeschiffe — sie braucht sein Geld, seine Juwelen, sie hat Schulden, ihr Civilisationsanbeter ist ein Wüstling — sie braucht Geld — der Taucher kappt also heimlich die Ankertaue des Badschiffes, natürlich in der Nacht, bei Sternenhimmel und gerade vor dem dreizehnten Bade — natürlich einem Bade mit Kräutern, Giftkräutern, angeordnet schon lange von einem bestochenen Arzte oder vielleicht dem Malayen selbst — der Malaye wird später wieder den Arzt, einen Schuft zweiter Classe mit sentimental-fashionabel-eleganter Verzierung, aus dem Wege räumen, da der Arzt sich als unzuverlässig ergibt — kurz der Malaye bohrt das Schiff an und kappt sämmtliche Taue in der Nacht vor dem

Digitized by Google

dreizehnten Kräuterbade — schauerliche Schilderung vom Rudern und Plätschern des Tauchers in der stillen Sternennacht — nur noch an zwei Tauen hängt beim dreizehnten Bade das lecke Badeschiff. Der Marquis besteigt die Badebrücke, geht in seine Zelle, entkleidet sich, merkt etwas sonderbar unter seiner Zinkwanne hin- und herrauschen, es ist der ostindische Taucher, der unter ihm wegrudert wie eine Seeschlange. Das Schiff — es schwankt — es taumelt — ein Augenblick — zwei — eine Secunde, man sinkt — das Schiff sinkt, die Badenden sinken, ertrinken, der Malaye schwimmt unter den Opfern wie der Haifisch im Ocean, zieht sie hinab in die Tiefe. Hülfe! — Man stürzt herein. Um Gotteswillen, was ist?

Alexander Dumas rief selbst: Hülfe! klingelte selbst. Er besinnt sich. Seines Irrthums gewahr werdend, sagt er einfach: Le linge! Die Wäsche! Mein Badehemd! Drei Leintücher zum Abtrocknen; aber gut durchwärmt!

Unser Dichter, der es liebt, die Haut ein wenig stark zu reiben, verläßt mit Behaglichkeit die Zelle, das Badeschiff, die kleine Stadt, von der er nichts gesehen hat als den Marquis, den Malayen, die Herzogin, drei Leintücher und ein durchwärmtes Badehemd.

Man versichert, daß Dumas und Sue Tage haben, wo sie den Regungen ihres Herzens, ja sogar ihrem Ruhme mißtrauen.

Sie essen von silbernen Schüsseln, aber sie kommen

Digitized by Google

sich dabei doch vor wie Bettler, die vor den Thüren um ein Almosen bitten. Wer klopft? Der arme Alexander Dumas, er bittet den Grafen von Monte-Christo um eine Schüssel Erbsen oder ein Gericht Linsen; ihn hungert. Es kommen seine glänzendgalonnirten Diener, sie bringen Speise, Erquickung, sie bringen ihm auf einer Schüssel — Edelsteine statt Erbsen. Wie unglücklich machen ihn da die Edelsteine des Grafen von Monte-Christo!

So leben diese Dichter über Zeit und Raum hinaus. Für sie gibt es nichts Wirkliches mehr, sondern nur die Phantasie.

Daß die Grenzen der Phantasie Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit heißen, ist ein abgeschaffter Satz, und so muß es wol kommen, daß sie an sich selbst irre werden und andere Menschen sogar statt ihrer leben lassen.

Der Verfasser des Monte-Christo hat, wie bekannt, seit Jahren eine Schar von Menschen um sich, die ihm überall hinfolgen und überall von ihm gespeist und getränkt werden. Einige nennen sie seine Schmeichler, andere seine Freunde, andere seine Mitarbeiter. In Wahrheit sind es aber nur die Organe seines eigenen Lebens. Sie spielen, scherzen, lachen, essen, trinken *für ihn*. Diese Umgebungen muß er besitzen, nur um an sein eigenes Dasein zu glauben.

Das Feuilleton der »Presse« brachte die Memoiren dieses Dichters.

Digitized by Google

Er wird darin ohne Zweifel wie Karl V. auch schon sein Leichenbegängniß feiern.

Er wird die Reden wiederholen, die an seinem Grabe werden gehalten werden, er wird den Sarg, der mit Immortellenkränzen bedeckt ist, nach der Natur schildern, er wird erzählen, daß sich plötzlich der Deckel öffnete, der Todte sich regte, die Augen aufschlug, die Geschichte eines Schlaftrunkes zu erzählen begann, und die Redaction der »Presse« wird anzeigen:

Wir freuen uns, den Lesern für den Beginn des neuen Quartals von den heute eigentlich mit dem Tode des Herrn Alexander Dumas beendigten Memoiren desselben eine Fortsetzung versprechen zu können, ein neues Werk unter dem Titel: „Die Geheimnisse des Todes", in zwanzig Bänden, nebst einem Epilog: „Das Thal Josaphat oder die letzten Dinge."

Digitized by Google

V.

Voltaires Nachtmütze.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Digitized by Google

In Paris beschäftigt man sich seit geraumer Zeit weder mit der Politik noch überhaupt mit irdischen Dingen.

Man läßt Se. Majestät den Kaiser, aus der Dynastie Zufall, herrschen. Der Staat gewährleistet die Eisenbahnen und vorläufig noch die Rente. Die Wohlfahrt und Besserung der untern Volksclassen wird allmälig aus der geheimnißvollen Büchse der Pandora kommen, in welche der Gefangene von Ham einst seine Pläne und Entwürfe legte. Die Mode, diese große französische Sorge, ist das Werk des Wetteifers einiger Directricen in den Magazinen des Faubourg St.-Honoré — kurz, Paris beschäftigt sich, wenigstens als ich zum letzten Male dort war, nur noch mit Dingen, die außer der Zeit und dem Raume liegen, mit den Wundern und dem Magnetismus.

Wo man in Paris hinhört, Gespräche über Träume, Hellgesichte und Schlafwandeln.

Das Diesseits gibt man auf. Man beschäftigt sich nur noch mit dem Jenseits.

Haben Sie Demoiselle Clarisse besucht? Das mag

Digitized by Google

früher so gelautet haben, als sagte man: Waren Sie bei der gefeierten Tänzerin der großen Oper? Bei der liebenswürdigen Schauspielerin am Vaudeville?

Jetzt heißt es: Waren Sie bei jener Somnambule, die in einem mit Teppichen belegten, sogar am Tage erleuchteten Zimmer Blicke ins Geisterreich wirft mit verschlossenen Augen, bei Mademoiselle Clarisse, welche die innersten Gedanken jedes Menschen erräth, den ihr Magnetiseur mit ihrem innern Schauen in Verbindung setzt?

Wie wunderbar die Geheimnisse der Menschennatur sind, hat die Wissenschaft auf diesem Gebiete längst anerkannt; wie künstlich man aber auch durch erhitzenden Pecco- oder Karavanenthee in Paris die Phantasie des Halbschlafes zu steigern versteht, das hat kürzlich der Proceß jenes Herrn Wiesecke verrathen, der mit einer homöopathischen Apotheke vor zwanzig Jahren nach Paris wanderte, dort Französisch lernte, den Charlatan im Großen spielte und sich einen merkwürdigen Einfluß auf die pariser Welt eroberte. Wiesecke war besonders das Orakel aller der Damen in Paris, die mit zwanzig Jahren nur an die Liebe, mit dreißig schon verstimmt an Voltaire, mit vierzig noch verstimmter an Hahnemann, mit funfzig aber jetzt nur noch an den Somnambulismus und an den berühmten Herrn Alexis glauben.

Her Alexis hat einen Einfluß in Paris, um den ihn der Kaiser beneiden könnte.

Digitized by Google

Louis Napoleon beherrscht doch nur erst den Staat, das Volk von Frankreich, aber Herr Alexis beherrscht bereits in Paris die „Gesellschaft“. Die Gesellschaft, die gewählte, gebildete, sittliche Gesellschaft Frankreichs und besonders von Paris hat den Zweiten December noch nicht anerkannt.

Aber Herr Alexis ist längst der Beherrscher dieser Welt, ihr Orakel, ihr Priester, ihr Zauber Virgilius.

Dieser Herr, ein junger kränklicher Schauspieler, auf der Bühne ohne Talent, vor den Lampen nur mit kleinen Rollen betraut, spielt desto größere in der fashionablen Welt, auf jenen Teppichen und in jenen am Tage erleuchteten Zimmern. Ob er bei diesen Rollen der Weis- und Wahrsagung mehr Talent entwickelt als auf der Bühne, ob er ein Künstler dieses Faches der Schaustellung ist, darüber gibt es abweichende Meinungen. Wir wagen kein Urtheil, aber seine magnetische Gabe ist berühmt, so berühmt, daß wir aus Berlin kürzlich erfuhren, die Hauptstadt Friedrich's des Großen hätte drei mal die Rachel von Paris kommen lassen, zwei mal schon Roger, jetzt wär' es im Werke, eine Einladung abgehen zu lassen an Herrn Alexis.

Es ist eine verbürgte Thatsache, die hier erzählt wird, daß letzten Winter ein Däne nach Paris kam und die somnambule Kraft des Schlafredners Alexis prüfen wollte.

Digitized by Google

Er trat, von Baron Dupoty in seinem Glauben an die Kräfte des Menschengeistes schon vorbereitet — Baron Dupoty läßt die Menschen gehen, stehen, fallen, sich niedersetzen, ganz nach der Kraft seines Willens und ganz nach dem Systeme jenes amerikanischen Doctors, der kürzlich in Hamburg, wo man leider mehr Rindfleisch ißt als in Paris und Philadelphia, für eine ähnliche und misglückte Anwendung seiner magnetischen Einflüsse ausgelacht wurde, — ich sage, jener Däne trat in den Saal, wo Alexis gerade eine Vorstellung seiner Prophezeiungen und Hellgesichte gab.

Der Däne glaubte an Dupoty, aber er wollte an sich selbst glauben.

Zu diesem Behufe hatte er einen Gegenstand mitgebracht, den er in ein Tuch eingehüllt streng verborgen hielt.

Mit diesem Tuche trat er an den schlummernden und gerade in voller Seh- und Redekraft befindlichen Alexis und ließ durch den Magnetiseur den Beherrscher der Wunderwelt fragen: ob ihm der im Tuche verschlossene Gegenstand kenntlich wäre und welche Vorstellungen, Erinnerungen, Anschauungen ihm derselbe wecke?

Alexis sagte im Schlaf:

Ich sehe — einen alten Mann — gebückt — krumm — nachdenkend — an einem Schreibtische sitzend. — Der Greis hat die Feder in der Hand — Seine Miene ist

Digitized by Google

spottend — seine Augen leuchten — er lächelt — um ihn treten leise die Füße zarter Frauen auf — in seidenen Stoffen — in Stelzschuhen — Bediente — galonnirte — gepuderte — hüten sich in dem — mit Goldleisten verzierten Zimmer — Geräusch zu machen — die Flamme brennt im Kamin — die Füße des Greises stecken in einem Pelze — hinter ihm auf ledernem Sessel hängt — eine Perücke — er taucht die Feder in ein Tintenfaß ein und beginnt einen neuen Bogen zu beschreiben — er dichtet — ich sehe es — es ist die Henriade.

Unser Däne versichert — wir erzählen eine beglaubigte Thatsache —, daß er erschüttert sich von dem Lager des Hellsehers hätte entfernen und in die Vorzimmer zurück gehen müssen.

Er öffnete dort sein Tuch.

Es war eine in demselben eingeschlagen gewesene Nachtmütze, die Voltaire einst zu Ferney getragen, eine Nachtmütze, die von jenem dänischen Reisenden als Andenken an den Sänger der Henriade einst zufällig über die Eider und so nach Kopenhagen gekommen war.

Wir lassen über diesen merkwürdigen Vorfall Jedem seine eigene Empfindung. . . .

Voltaire's Donnerkeile und die Blitze seiner Feder haben Wunder gewirkt; aber daß im 19. Jahrhundert noch seine Nachtmütze gegen sein eigenes System zeugen, ja seinen Rationalismus selber stürzen helfen

Digitized by Google

würde, das ist eine Ironie des Zufalls, über die entweder Oskar von Redwitz einen Vers machen und in ihm die strafende Vergeltung einer höhern Weltordnung, oder ein schalkhafterer Genius den wunderbaren Humor jenes Weltgeistes sehen möge, der über all unserm Wissen, Glauben und Ahnen im reinen Wahrheitslichte schwebt und lächelnd auf ein geistiges Ringen herabsieht, das mit dem Dichter sagen kann:

Es spottet seiner selbst und weiß nicht wie.

Digitized by Google

VI.

Der Knopf im Klingelbeutel.

Ein Gleichniß.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der alte, greise Küster zur Heiligen Dreifaltigkeit hatte den schwarzsammetnen, mit goldnen Palmen gestickten Seckel gar angestrengt und keuchend durch den dichtgefüllten Gottestempel wandern lassen und immer schwerer und schwerer wurde das Uebergewicht an dem obern Ende des langen schwarzen Stiels, den des braven Mannes weiche, wohlgepflegte, heute aber schon vor Mühe kirschroth gewordene Hand durch die offenen Bänke und geschlossenen Zellen, durch die vermietheten Stühle und durch die Reihen derjenigen Andächtigen, die nur stehen konnten, mit manchem unterdrückten oder durch gewohnte Demuth doch sehr gemilderten Zornesseufzer bis in die obersten Chorwinkel dirigirte.

Der Herr Pastor primarius zur Heiligen Dreifaltigkeit, des wandernden Glöckleins mitten im Contexte schon gewohnt, hatte sich nicht irremachen lassen in seinem erhabenen Feuer und predigte gar gewaltiglich und bibelstark über das Evangelium als ein bescheiden Senfkorn.

Es war April und die Osterzeit.

Draußen jubelte hier und da schon eine Lerche. Es ging auf die allgemeine Auferstehung der Natur.

Digitized by Google

Und läßt sich auch das gerade aus einem verstoßenen und unterdrückten, von der ganzen classischen Pracht und Herrlichkeit der alten Welt völlig unbeachtet gelassenen Volke einst gekommene Evangelium irgend einem Bilde treffender vergleichen als einem aus lang versteckt gebliebener Wintersaat ausbrechenden grünen und mächtig sich entfaltenden Wachsthum des Kleinsten?

Meister Marcus, der Küster, hätte seine gesegnete Klingelbeutelernte nun eigentlich dicht vor der Sacristei an einen Riegel hängen und sie erst dann ausschütten sollen, wenn Sr. Hochwürden der Herr Pastor primarius die volle, aus dem Senfkorne aufgegangene Saat der Herrlichkeit Gottes zu Ende geschildert, das Vaterunser gebetet, die glücklichen Oster-Brautpaare des ersten, zweiten und dritten Aufgebots proclamirt, dann für den Landesherrn, die Landesmutter und des Landes sämmtliche Räthe und Consistorien gebetet und das Ganze mit dem heißerflehten üblichen Segen Gottes um Alle geendet hätte.

Indessen war die Ernte des Klingelbeutels bei diesem beliebten Prediger immer so groß und so schwer, daß die Sortirung der eingegangenen Münzen ein höchst langwieriges Wechselgeschäft und die sofortige Uebergabe des vorwaltenden Kupfers an eine benachbarte Spezereikrämerin, die seit Jahren diese frommen Bankgeschäfte

Digitized by Google

der Kirche in der Sacristei selbst besorgte, ein zu weitläufiges Discontiren veranlaßt hätte.

Meister Marcus genoß daher vom hohen Presbyterio des alten Gottestempels der heiligen Dreifaltigkeit schon seit lange das Vertrauen, den Klingelbeutel während der Predigt in besagter Sacristei in Gottes und seiner Ehrlichkeit Namen selbst entleeren, die Münzen je nach Gehalt und Bedeutung auf einen Platz in Rollen aufschichten und vom gerade an jedem betreffenden Sonntag fungirenden Geistlichen dann nur eine einfache Bescheinigung der nunmehr vorhandenen neuen Fonds der Kirche fodern und entgegennehmen zu dürfen.

Hatte Meister Marcus dies Geschäft in gewohnter lauschiger Stille der mit grünen Fenstervorhängen gar gemüthlich beschatteten, rings von alten, zwar sehr wurmstichigen, aber immer noch nothdürftig erkennbaren ehrwürdigen vorhinnigen Superintendenten und Pastores primarii dieser Kirche geschmückten Sacristei zu Ende gebracht, so setzte sich der treue Pfleger seines Amts, ein etwas dicker und wie man sagte nicht recht glücklicher und nie besonders heiterer Mann, in einen weichen großen ledernen Sessel, der, zum „Urväter-Hausrath“ gehörend, ohne Zweifel einst schwarz gefärbt gewesen war, aber nunmehr schon manches Jahr seine ursprüngliche Farbe, die gelbe, hin und wieder auch schon mit einem bei Tape-

Digitized by Google

zierarbeiten sogar erfreulichen Bekenntniß die echte Füllung mit Roßhaaren hervorschimmern ließ.

Meister Marcus stärkte sich so von seiner Erschöpfung immer bis zu dem Augenblick, wo sein Ohr ein gewisses Summen vernahm, das ihn schließen lassen mußte, die Orgel beginne die Fuge und begleite, mit oft prächtigen Tonschwingungen, den Ausgang der Gemeinde. Die an den Kirchthüren dann in gelben Becken wiederum in Empfang genommenen anderweitigen Spenden der Mildthätigkeit gehörten einer andern frommen Finanzcontrole an, nämlich dem Armenwesen des Kirchspiels.

So blieb es immer eine gar behagliche halbe Stunde, die Meister Marcus so auf seinem Sessel schlummern und von den Dingen, die ihm zu fehlen schienen, träumen konnte.

Heute nun, wo das Senf- oder Weizenkorn des Evangeliums der Gegenstand der allgemeinen Ostererbauung gewesen war und noch draußen in den Herzen der Hörer wuchs, lagen auf dem grünen Tische vor Marcus ausgebreitet wie sonst die Ergebnisse des Klingelbeutels.

Es waren fünf bis sechs lange Reihen.

Eine kleine figürliche Schlachtordnung.

Der Kern des Ganzen war das Kupfer. Dies war gleichsam das Fußvolk, die Kerntruppe. Ein Ertrag, im Einzelnen von geringem Werthe, aber durch die Masse und dann, wenn es die Specereikrämerin in Silber ver-

Digitized by Google

wechselt hatte, in seinem couranten Werthe außerordentlich achtbar. Es waren da mindestens dreihundert lachendrothe alte und neue Pfennige nebeneinander postirt.

Dann kam eine Reihe Zweipfenniger, so achtbar wie neben den nur einfach Schwert- und Schildbewaffneten sich in alten Tagen die Truppen ausnehmen mußten, die dazu noch eine Lanze trugen.

Dann kam ein Haufe Dreipfenniger.

Kleiner, aber doch ansehnlich gesteigert durch innern Gehalt, war die Reihe der Fünfpfenniger.

Dann noch oben (es wurde allmählig eine Pyramide oder jene berühmte Schlachtordnung von Leuktra, die keilförmige Phalanx des Epaminondas und Friedrichs des Großen), dann nach oben standen enganeinandergelegt die Groschen. Es waren ihrer gewiß vierzig.

Spitzer zulaufend kamen zuletzt allerlei progressive Courantstücke.

Die Spitze der Pyramide war zuletzt etwas stumpf. Denn zwei Achtgroschenstücke stritten sich um den Vorrang.

Ein Thaler etwa, der dem Ganzen einen hübschen Knauf gegeben hätte — ein Thaler — trotz dreißig Equipagen, die vor der Kirchthür hielten — fehlte.

Während Meister Marcus schlief und draußen der Pastor primarius beim Wie? seines Themas, also im zweiten Theile seiner Betrachtung war (der erste Theil behandelte immer das Was? der zweite das Wie? und

Digitized by Google

der dritte gewöhnlich das Warum? und Wozu?) wisperte es ganz leise, leise in der stillen Sacristei. ...

Es konnten Mäuschen sein. ...

Mäuschen, die sich's in den alten selten gescheuerten Dielen wohl sein ließen ... es konnten Holzwürmer in den Rahmen der alten Superintendenten sein ... aber ... es waren weder Mäuschen noch Holzwürmer, die zu wispern begannen, sondern es waren auf dem grünen Tische — die Münzen, die Erträgnisse des heutigen Klingelbeutels, die erst leise klingten und klingten und ihre metallenen Mündchen probirten und bald in eine Conversation übergingen.

Sichtlich herrschte unter den milden Spenden eine Aufregung. Sie zischelten und tuschelten durcheinander so lebhaft, wie es ungefähr in der Kirche drinnen dann lebendig zu werden pflegt, wenn erstens nach dem Was? zweitens nach dem Wie? und drittens nach dem Warum? oder Wozu? immer eine gewisse Pause eintritt zur Erleichterung der inzwischen zurückgehaltenen katarrhalischen Affectionen.

Ebenso ertönte es plötzlich, als Marcus entschieden schnarchte, in den Reihen der Münzen.

Und ihre Aufregung kam von dem seltsamen Vorfalle her, der den Meister Marcus eben auch schon fast zu einem hier doppelt ungehörigen kleinen Verflucht! und sogar: Nein! wie schändlich! Oder wol gar: Nieder-

Digitized by Google

trächtig! (Doch verbürgen wir nicht dieſe Sprache des, wenn nicht mit dem Evangeliſten, doch mit dem Evangelium verwandten, braven Marcus) veranlaßt hatte.

Es hatte ſich nämlich heute in den Klingelbeutel außer den metalliſchen und ſelbſt im Pfennige beachtenswerthen Werthzeichen ein Gegenſtand eingefunden, der offenbar in dieſer Sammlung ungehörig war, nämlich ein ſimpler, an ſich höchſt harmloſer, höchſt unbedeutender, aber im Klingelbeutel entſchieden zweideutiger Knopf.

Was ſollte dieſer Knopf?

Dieſer Eindringling von einem Knopf war nicht einmal, ſeiner Gattung nach, von Zinn ... etwa einer von der Sorte mit fünf durchbrochenen Löchern ..., ſondern es war ein ganz gewöhnlich hölzerner, wenn auch beſponnener Knopf, an dem ſogar noch die Fädchen hingen, wie wenn dieſe ſoeben erſt von irgend einem reſpectiven Rock oder ſonſtigen Kleidungsſtücke abgelaſſen hätten. Und ein neuer Rock konnte dieſer Rock gleichfalls nicht geweſen ſein; denn es lag ſchon jenes bekannte „verſchönernde Grün der Jahrhunderte“, jener gewiſſe glänzende Hauch der Abnutzung auf dem Geſpinnſte. Kurz, ſchon das äußere Anſehen gab dem Knopfe hier unter den Münzen in der That eine traurige Stellung. Dieſer zweckloſe, überflüſſige, nichtsſagende Knopf hier unter den für ſich ſelber ſprechenden Pfennigen, Dreiern, Sechſern, Groſchen, Vier- und Achtgroſchenſtücken! Die Aufregung der

Digitized by Google

Münzen war gerecht. Offenbar hatten sie an dem Knopf einen allgemeinen Feind, eine unwürdige, empörende Nachbarschaft und jedenfalls einen Verrath am Klingelbeutel — und alle witterten sogleich — Tendenz.

Ja, fingen zuerst mehrere Groschen an, es ist doch unerhört, wie weit die Unkirchlichkeit der Zeit geht! In diesem Klingelbeutel, den ein uralter heiliger Brauch trotz aller Proteste der Cultusreformer mitten in der Predigt von Herzen zu Herzen wandern läßt und in den jede Seele, die noch zur Kirche hält, ein Scherflein der Liebe steuert und opfert, ein solch abscheulicher Betrug! Ein Knopf im Klingelbeutel! Hintergehen des frommen Glaubens! Täuschung der gläubigen Hoffnung! Wo steht unsere Zeit! Was soll aus einer Welt werden, die so verwildert die Kirche mitten in ihrem Frieden, die Gläubigen mitten in ihrer Andacht verletzt! Hinweg aus unsern Reihen! Hebe dich von uns, du gesponnener, zweckloser, antikirchlicher Uebelthäter!

Ich hoffe, lieber Leser, die Geschichte meines Knopfs interessirt dich. Aber du möchtest gerne wissen, worauf hinaus? Bekommen wir eine Geschichte zu lesen? Oder ein Märchen? Ein Sinnbild vielleicht? Vielleicht von allen Dreien Etwas? Höre nur zu!

Dem Knopf mußte angst und bange werden.

Er fühlte, daß er seinem Werthe nach allerdings hier über manchem veralteten Pfennige einst gestanden hatte

Digitized by Google

und vielleicht bei freundlicher Taxation irgend einer guten Schneiderseele noch jetzt über jedem Pfennige stehen konnte; aber für den Klingelbeutel war er allerdings mehr als Null.

Denn unter Null ist ja alles Das, was einem bestimmten Zwecke gegenüber Das nicht ist, was dieser Zweck voraussetzt. Was ist Holz, wo Eisen nöthig ist? Was schöne Diction in einem Drama, wo man Handlung verlangt?

Und nun gar der Ruf: Tendenz! Tendenz! Einer Tendenz war sich dieser Knopf am allerwenigsten bewußt.

Um den armen Eindringling war es geschehen.

Schon hatten die gewichtigen Münzen den kleinern Muth gegeben — denn es ist merkwürdig, was der Vorgang der größern Nennwerthe bei den kleinern Potenzen immer für Courage und dann auch gleich Fanatismus erzeugt —, schon schleppten Dreier und Pfennige im Geiste Scheiterhaufen für den armen Knopf, der den regelrechten Gottesdienst betrog, zusammen, als plötzlich ein eigenthümliches Klingen unter den Dreiern ertönte.

Es war ein ganz wunderbarer Klang, wie eine Melodie unter heiserm Gekrächz, wie ein Saitenton unter dem Scharren von Stühlen oder Kritzeln von Schiefertafeln, wie eine schöne Tenorstimme unter ungeschulten Sängern, die uns irgendwo von vorüberziehenden Handwerksburschen im Walde überrascht.

Digitized by Google

Es war aber nur ein Moment, daß es so prächtig klang.

Alles schwieg eine Weile.

Da der Klang nicht wieder ertönte, fand eine Stimme, sie kam von einem Fünfpfenniger, der sich einen Sechser nannte, Zeit, Folgendes zu erzählen, was aus unserer Geschichte sogleich die Vermuthung, sie hätte eine Tendenz (die Tendenzpoesie ist ja verrufen) entfernen wird und aus ihr eine harmlose Anekdote macht.

Ich weiß den Urheber des Frevels, sagte der Sechser. Wir saßen alle still und warm und behaglich in den Börsen und Portemonnaies unserer Spender auf dem zweiten Chore, als wir hinter uns schon während des Gesangs von einem jungen Manne reden hörten, der in keinem sonntäglichen Rock es wagte, sich unter die achtbaren Bürger des Kirchspiels zu stellen. Es war ein blasser kränklicher Jüngling, dessen menschenscheue Art um so mehr auffallen mußte, als dicht neben ihm ein Herr stand, der sich nur den Oberrock hätte zu lüften brauchen, um zu zeigen, daß er eine Art Prinz war. Es war auch, wie mehrere anwesende Schneidermeister und Gemeindeverordnete versicherten, niemand Anders als der Graf Harras, den in der Kirche zur Heiligen Dreifaltigkeit zu sehen ebenso überraschend sein mußte, wie wenn mein späterer frommer Spender, der Actuarius Bellermann, sich plötzlich hätte bei der Landesmutter zum Thee einladen wollen.

Digitized by Google

Neben dem Grafen von Harras ſtand jener junge unſonntäglich gekleidete Menſch, der weder ein Geſangbuch bei ſich hatte, noch in ein anderes einſah, noch ſich verbeugte, ſo oft der Herr Paſtor einen heiligen Namen ausſprach, noch ſonſt irgend einen Anſpruch hatte, ſich auf jenem Chor als wahrhaft Andächtiger ſehen zu laſſen. Er war zerſtreut, ſah Jeden an, beglotzte Alles, grübelte. Und wie Meiſter Marcus ankam und den Klingelbeutel Dem und Jenem und Einem nach dem Andern reichte und Niemand ſeine Gabe in der Hand behielt, ſondern wie ein Wohlbekannter vom lieben ſonntäglichen Klingelbeutel ſonntäglich angeklingelt wurde und ſeinen ſonntäglichen Dreier oder Sechſer gab und nur höchſt ſelten einmal Einer, der ſeine Börſe vergeſſen oder kein klein Geld hatte, blos mit dem Kopfe nickte und den ſchönen ſchweren Beutel mit den geſtickten Palmen verlegen an ſich vorübergehen ließ, da hat es mein alter Actuar Bellermann mit ſichtlichen Augen geſehen, daß der fremde Menſch, kurz ehe der Graf Harras an die Reihe kam, der ohne Zweifel die beiden obigen Achtgroſchenſtücke ſpendete, ſich ganz leiſe einen ſchon etwas wackelnden Knopf hinten von ſeinem Rocke abriß und ihn, wie der Klingelbeutel bei ihm vorſprach, raſch mit verdeckter Hand in die heilige Sammlung warf. . . .

Schwerlich hatte der junge Mann gedacht, daß euer

Digitized by Google

Actuar und die Nachbarn die Augen ſtatt auf den Geiſtlichen, auf ſeine Hand gerichtet hatten. . . .

Dieſe Worte kamen von den Dreiern.

Es war aber unmöglich ein Dreier, der ſo entſchieden geſprochen.

Es war der wunderbare Ton von vorhin. Es war wie von einer Glocke.

So rein, ſo voll, ſo tönend, ſo hell wie lauteres Gold.

Und in der That, es fand ſich — daß Meiſter Marcus mit ſeinen ſchwachen alten Augen unter die Dreier — ein Goldſtück und ſei's gleich geſagt — einen braunſchweigiſch-lüneburgiſchen halben Louisdor gelegt hatte. Das muthige lüneburger Roß auf dem Gepräge ſchien ordentlich keck hervorzuſpringen, Alles ſcheu auszuweichen. Ein halber Louisdor, ein Werth von beinahe drei Thalern hatte unter den Dreiern gelegen! Der halbe Klingelbeutel konnte damit heute ausgekauft werden. Und nun verſtand es ſich von ſelbſt, daß eine ſolche glänzende Erſcheinung augenblicklich das Wort erhielt und mit verhaltenem Athem ſelbſt von den nun geſtürzten gröbern Courantſtücken vernommen wurde.

Ich bin, begann der halbe braunſchweigiſch-lüneburger Louisdor, im Klingelbeutel faſt ein ebenſo unberufener Gaſt wie jener Knopf. . .

Wie ſo? Bitte! Bitte! Die Ehre! Nein! Nein! Hochverehrteſter! Gnädigſter! Dreißig Equipagen! . .

Digitized by Google

So proteſtirte man durcheinander. . . .

Doch! Doch! fuhr die Goldmünze fort. Es mögen Fälle vorkommen, wo auf dieſem grünen Tiſche noch reichere Spenden ſich ausbreiten, allein was mich ſelbſt betrifft, ſo kann ich nur einfach ſagen, ich bin aus Zufall hineingeworfen. Ich komme vom Grafen Harras. Der fromme Redner vorhin hat ſchon geſagt, daß mein Graf in die Kirche zur Heiligen Dreifaltigkeit ebenſo gerathen iſt, wie wenn der Actuar Bellermann ſich bei der Landesmutter zum Thee einlüde. Mein ſchlimmer Graf beſucht ſelten die Kirche. Er pflegt Sonntag Vormittags ſeine Briefe zu ordnen, engliſche Reviews zu leſen, Landkarten vor ſich aufzuſchlagen, Kupferwerke zu vergleichen, Freunde bei ſich einzuladen und ſich über die Erdrinde oder die Doppelſterne zu unterhalten. Zuweilen auch ſchreibt er ſich in dieſen ſtillen Stunden die Erfahrungen der Woche auf. Kurzum! Es iſt ein Rechter — ein Arger — aber davon erzähl' ich nicht. Es fehlte ihm ein Schreiber, ſeitdem ſein letzter Secretär einen Staatsdienſt erhalten. Unter Hunderten, die ſich meldeten, fiel ihm eine zwar nicht ſehr ſchöne, aber mit feſten Zügen ſich beſonders kenntlich machende Handſchrift auf, die ihm ein junger Mann, ohne zu wiſſen an wen, geſchrieben. Wollt ihr dies Schreiben hören? Er hängt mit dem Knopfe entfernt zuſammen. . .

Die Münzen fühlten ſich ſehr geehrt durch die Herab-

Digitized by Google

laſſung eines halben Louisdor. Sie hatten zwar Angſt, es käme etwas Unpaſſendes oder wol gar Frivoles vor... Dieſer Graf Harras! Dieſe Unkirchlichkeit! Dieſe weltmänniſche Sonntagsentweihung! Sie beſorgten eine indirecte Vertheidigung, eine Rechtfertigung des Knopfes. Dennoch flüſterten ſie einſtimmig: Bitte Ew. Gnaden! Sprechen Sie! Erzählen Sie, Excellenz!

Der halbe Louisdor fuhr fort:

Der Brief lautete: Mein Herr! Ich kann mich durch wiſſenſchaftliche Studien nicht empfehlen, aber durch manche Welterfahrung. Ich bin zu früh von dem Glauben geblendet geweſen, die Welt wäre ein Baum mit lachenden, reifen Früchten, nach denen man nur den Muth haben müſſe, zeitiger emporzulangen, ehe uns Andere zuvorkommen. Ich täuſchte mich bitter, unreif war jede Frucht, die das Leben mir bisher geboten. Ich verließ meine Aeltern nach unſäglichen Kämpfen mit einem gutmüthigen, aber ſchwachen Vater und einer Stiefmutter. Ich wurde behandelt, ich glaubte es wenigſtens, wie ein im älterlichen Hauſe wohnender Fremdling. Ich verwilderte. Mein Vater zwang mich zu einem Handwerk, das ich nicht erlernen mochte. Ich entfloh. Ich wollte zu Schiffe. Ich ſchrieb von einer Seeſtadt um Unterſtützung und erhielt von meinen Aeltern nicht nur kein Geld, ſondern Worte des Fluchs ſtatt Segen. Als Schiffslehrling ging ich mit einem Kauffahrer nach Batavia. Ich machte Rei-

Digitized by Google

sen drei Jahre lang und stieg auch leidlich, trotz empören-
der Behandlung. In den Antillen warf mich das Gelbe
Fieber nieder. Kaum genesen ergriff es mich zum zwei-
ten male. Ich entging dem Tode, wurde aber in meinen
Kräften ein Schatten. Man erbarmte sich meiner, pflegte
und unterstützte mich. Ich begann meine alten Kenntnisse
zu nutzen; zum Seedienste konnte ich nicht zurückkehren.
Ich gewann aber soviel, daß ich die in der Krankheit ganz
namenlos gewordene Sehnsucht der Rückkehr zur Heimat-
erde befriedigen konnte. Ich schiffte mich ein, vervoll-
kommnete unterwegs mein wenig Spanisch, übte mich
weiter im Holländischen, Englischen, welche beiden Spra-
chen ich ziemlich fertig spreche und kehre nun, erst einund-
zwanzig Jahre alt, aber schon recht unglücklich in meine
Heimat zurück. Der letzte Pfennig meiner Baarschaft ist
verzehrt. Noch kämpft ein innerer Stolz mit den Stimmen
des Herzens, die mich wieder zu meinem alten Vater
zurückrufen wollen. Soll ich ihm die Hartherzigkeiten, die
ich erduldete, vergeben? Soll ich zu ihm eilen und an
seine Liebe mich wenden? Kaum bin ich angekommen, so
find' ich vorläufig die Aufforderung zu einem Dienste als
Secretär bei einem vornehmen Herrn. Ich schreibe, da
der Name nicht genannt ward, an einen Unbekannten.
Wollen Sie mir Ihren Schutz gewähren? Wollen Sie
meinen Erfahrungen trauen? Wollen Sie die Wahrheit
aller meiner Bekenntnisse prüfen und sich an die mir un-

Digitized by Google

günſtigſte Quelle wenden? Getroſt nenn' ich Ihnen den Namen meines Vaters, der mich verurtheilen wird. Es iſt der alte Küſter an der Kirche zur Heiligen Dreifaltigkeit: Marcus. Sie finden ihn am ſicherſten jeden Sonntag wenn der Gottesdienſt — —

Weiter kam aber die Mittheilung der Goldmünze nicht. . . .

Meiſter Marcus war erwacht. . . .

Die Orgel ſummte. . . .

Die Sacriſtei belebten Menſchenſtimmen.

Der Herr Paſtor kam von der Kanzeltreppe herab, die gerade in die Sacriſtei führte.

Er wiſchte ſich nach anſtrengender Predigt die heiße Stirn.

Der Segen des Klingelbeutels wurde flüchtig durchlaufen und der halbe Louisdor richtig wieder für einen Dreier genommen.

Draußen klopfte die Spezereikrämerin, die ihr Geſchäft des Geldwechſels ſo ehrlich und in ſeiner frommen Beſtimmung ſo brav trieb, daß der Heiland ihren Disconto nicht würde vom Tempel verjagt haben.

Sie konnte dieſe Pfennige, Dreier und Sechſer in die kleine Handelswelt ſchicken und nahm wenig Procent.

Wie ehrlich ſie war, erſah man ſchon aus dem „Wunder," das ſie über die von ihr ſogleich entdeckte Goldmünze ausrief.

Digitized by Google

Ein Irrthum gewiß! sagte der Pfarrer, der zwar hinlänglich rechtgläubig war, um Vornehme bei sich zu sehen, aber darum doch noch nie einen halben Louisdor im Klingelbeutel gefunden hatte. Ein Irrthum, wie dieser Knopf auch wol kein Betrug gewesen ist, Alterchen, sagte er zu Marcus, als dieser und die Spezereihändlerin ob dieses entsetzlichen Knopfes wetterten. Er kommt gewiß von einem Furchtsamen, der die gewohnte Spende der Andächtigen an sich nicht mochte vorübergehen lassen und voll Kleinmuthes lieber den Schein rettete. Ach, ist es nicht mit der menschlichen Seele zu tausend und abertausend Fällen eben so?

Als Meister Marcus nach Hause kam und der Milchreis mit köstlich duftendem Schweinsbraten und gedörrten, mit Zimmet und Zucker bestreuten Pflaumen (sein Sonntagsgericht) auf blendendweißem Tischtuch seiner wartete — er aß als Witwer und kinderlos allein — wollte ihn ein Fremder sprechen.

Es war ein vornehmer Herr, der sich Graf Harras nannte.

Lieber Meister Marcus, sagte Graf Harras, zu dem, über vornehme Besuche von wegen Trau-, Sterbe-, Geburts-, Taufschein- und Kirchenbuchführung nicht erschreckenden Alten, ich wollte Sie nur in einer gewissen Angelegenheit sprechen und vermuthete Sie heute früh noch vor der Kirche zu treffen, kam aber zu spät. Ich benutzte deßhalb die Muße, dem Klange der Orgel zu folgen,

Digitized by Google

um einmal eine gute Predigt zu hören. Das Senfkorn hat mir sehr wohlgethan. Uns träge Gottesbesucher muß manchmal ein wenig etwas Beizendes kommen. Der Geistliche hat's brav und mild ausgelegt und wie ich überhaupt milden Senf dem allzu scharfen vorziehe, so gesteh' ich, daß seine Art mir gefallen hat. Aber Moutarde après oder avant diner. . . . Genug! Meister Marcus, haben Sie nicht einen Sohn?

Ueber See, Herr Graf . . . antwortete Marcus dem etwas frivolen Weltmann.

Verstoßen, verloren, verjagt?

Er that nicht gut. Seine Mutter . . .

Stiefmutter?

Ist todt. . . .

Wenn Sie ihn nun wiedersähen?

Herr Graf!

Graf Harras öffnete die Thür. Ein blasser junger Mann mit edlem Ausdruck, geistvollen Augen, aber etwas gedrückt, vernachlässigt in seiner Kleidung stand vor dem Alten.

Heinrich! rief der Alte, sich am Stuhle haltend. . . .

Thränen flossen an dem Herzen des Sohnes. . . .

Thränen an dem Herzen des Vaters.

Graf Harras erklärte sich geneigt, Heinrich Marcus zu seinem Secretär zu nehmen.

Er hatte auf dem Chor der Kirche dicht bei ihm gestanden, war nach dem Gottesdienste in das nahe gelegene

Digitized by Google

Küsterhaus gegangen, hatte den jungen Mann unter der Hausflur zagend und mit sonderbar gerötheten Augen wieder gefunden, hatte ein Gespräch mit ihm angeknüpft, seinen Namen gehört, einige Worte englisch, holländisch, sogar spanisch mit ihm gewechselt, ihm Hoffnungen gegeben. . . .

Sie wurden erfüllt. Graf Harras ließ beim Vater den Sohn zur glücklichsten Aussöhnung und als einen vielbeweinten Gast im einsamen, jetzt wie sonnig sich aufhellenden Aelternhause zurück.

Die kleine Geschichte ist aus?

Nein, aus der stillen unsichtbaren Geisterwelt des Märchens berichten wir noch Folgendes:

Als der Knopf im Kamin der Sacristei unter der alten vom Winter übriggebliebenen Asche lag, summte er den stillen Staubatomen, die Alles mit angehört hatten, zur Unterhaltung gelegentlich diese Worte zu:

Der Sohn sah seinen alten Vater zuerst wieder oben auf dem Chore und in seinem Amte. Er sah den Seckel mit den Palmen, dem Zeichen des Friedens, immer näher und näher kommen. Er sah den Vater die Reihen sich drängen und drücken und beim vierten, beim dritten, beim zweiten Nachbar die Gabe fodern und die Gabe empfangen. Ach, sein Vater kam auch zu ihm. Er sollte seinen Athem seit Jahren zum ersten male wieder fühlen und ihm nur verlegen, nur ablehnend, nur beschämt zunicken?

Digitized by Google

Er sollte mit dem Schein der Nichtversöhnung seinen Vater sehen? Er sollte sagen: Ich habe nichts für dich — wie ich denn wirklich keinen Pfennig habe! Und der Vater sollte sagen: Auch einer der mich nicht hätte incommodiren sollen, ihm meine Palmen anzubieten? Nein! Ich kann nicht verlegen nicken, wenn er kommt. Ich kann nicht sehen, daß er sich verdrießlich von mir wendet, Ich muß ihm wie Alle geben. Aber was? Ich habe nichts? Keinen Pfennig! Nichts! Da trennte er sich leise den Knopf vom Rocke und gab ihn mit bedeckter Hand als Spende der Andacht. Der Vater hielt ihm den palmengeschmückten Seckel entgegen, sah ihm, wie er in der Gewohnheit zu Jedem hatte, dankend, freundlich, grüßend, kopfnickend in die feuchten Augen und ging vorüber zu den Andern.

Die Atome der Winterasche in der Sacristei stritten lange über den Fall.

Sie einigten sich zuletzt darin, daß es — ganz eigene Opfer der Andacht gibt, ganz eigene Spenden, dem Himmel dargebracht und auch ganz eigene Arten, Gott zu dienen.

Und so oft ihr wieder einmal einen Knopf im Klingelbeutel findet, denkt: Die Opfer der Liebe sind nicht die, die Ihr so regelmäßig Sonntags an die Kirche gebt, sie sind — mannchfalt.

Digitized by Google

VII.

Der Weihnachtabend.

Digitized by Google

Digitized by Google

Als Kind feierte man Weihnachten wie die lebendiggewordene Märchenzeit.

Die Augen zu! sonst bläst Christkindchen sie aus!

Das war schon die hundertste Stufe auf der Wanderung in den hellen lichten Himmel hinein. Vorher kamen die niedern Stockwerke.

An der untern Sprosse dieser Jakobstraumleiter der Freude stand im umgewandten Pelzrock mit langer, frisch aus Besenreisern gewundener Ruthe der schauerliche Knecht Ruprecht im nördlichen Deutschland oder St.-Niklas im südlichen und fragte mit drohender Stimme: Kannst du auch beten?

Gebetet wurde dann mit kläglicher, zähnklappender Angst, aber doch mit Herzensandacht; denn das neugeborene Jesulein, die bescheidene Krippe, der wandernde Morgenstern, die Weisen mit Myrrhen und Aloe, das ganze blühende, orientalische Nachtgedicht der Heilandsgeburt mit den Hirten auf dem Felde, den Engeln, die ihnen aus der Höhe den Weg wiesen, dem immerdar gläubigen Joseph und der glückseligen Maria, das lebte im Herzen wie linde, milde, duftende Sommernacht, wenn auch die Hände

Digitized by Google

froren, die Nase blau anlief und die Füße in Schnee gesteckt werden mußten, weil sie die completteste Erstarrung von der Eisbahn mitgebracht hatten.

Die Wochen wurden schon von der ersten Gans zu Martini nach den Sonntagen gezählt und zwar Trinitatisweise, dann wurden es nur noch die Tage, zuletzt die Stunden.

Adventszeit hieß die ganze höchst merkwürdige Periode. Die „Currendejungen“ sangen des Abends auf den Straßen und sammelten in blechernen Büchsen; Nüsse und Aepfel wurden an Markttagen in Vorräthen eingekauft, aber noch nicht gezeigt, sie rasselten und dufteten nur; die ganze Erde war ein großes flüsterndes und tuschelndes Geheimniß.

Auf die Märchenzeit kam dann die rationalistische.

Für Säbel, Flinten, bleierne Soldaten gab es nun Schulmappen, Reißfedern, Schreibebücher und neue Hosenträger.

Man nahm schon mit größerer Kühle den Kalender in die Hand und rechnete die mystischen Begebenheiten nach der üblichen Chronologie ab, wie die Zerstörung Karthagos und die Hinrichtung Konradin's von Hohenstaufen, dieses Hauptfactums der deutschen Geschichte im Kopfe jedes gefühlvollen Untertertianers. Man sah schon das Märchen in seiner künstlichen Veranstaltung, die groben Drähte der Komödie; man lachte schon über das Wispern

Digitized by Google

der Aeltern wie ein Neolog oder ein Geolog über die Schöpfungsgeschichte. Bekanntlich sind das die Jahre, wo, wie in dem Raimund'schen Märchen, oft schon ausgerufen wird: "Ach, was haben doch die Kinder Alles mit ihren Aeltern auszustehen! Die guten Aeltern sind dann über die Weihnachtzeit schon vergnügter als die aufgeklärten Jungen, die bei all' der Freude ihre Ferienarbeiten im Kopf haben müssen und zur Bescherung ohnehin nur Das bekommen, was sie "auch so" erhalten würden, Dinge, die alle nach Leder riechen oder nach Tuch und dem ewigen Papier.

Dann aber die Jünglingszeit.

Ach! Der Weihnachtabend war dann schon oft nicht mehr der lustigste, sondern der traurigste Tag im Jahr.

Man war von seinen Aeltern entfernt, entweder durch Entfernungen der Erde oder Entfernungen des Himmels schon. Die Lichter wurden nicht mehr angezündet; man hörte nur die Weihnachtlust im Nachbarhause, sah fremde Fenster schimmern, hörte fremde Kinder jauchzen, man machte einen Gang durch die Straßen, um das wehmüthige Herz zu stillen.

Du liebe ernste Jünglingszeit! Du verschwiegene heilige Knospe der ersten freiern Lebensentfaltung! Du erste heilige Sabbathstille und Morgenfrühe des Menschenthums, eingeläutet meist von trauernden Glocken! Denn welche Erfüllung wird wol schon den allgewaltigen

Digitized by Google

Jugendträumen? Welcher erste Gruß des Lebens, des wirklichen, des rauhen Lebens der Pflichten und der Geschicke, ist wol ein liebevoller und freundlicher? Bereits bildet sich auch schon das ganze Jahr hindurch um das Jünglingsherz die harte Schale, die das junge Leben braucht, um in der stoßenden Welt mit fortzukommen. Starr, kalt werden die Grundsätze. Große, schroffe, spartanische Gesetzestafeln werden aufgehängt in der innern Brust. Mancher Zug um die Lippe lächelt schon dämonisch und spröde wirft sich der Mund auf, sieht der Jüngling was er zu hoffen hat und vergleicht es mit Dem, was er gewinnen möchte.

Am Weihnachtabend bricht dann noch ein mal die Eisdecke des Jahres. Auf einige Stunden sinken noch ein mal alle gefrorenen Eispaläste der Seele, in deren bunten Lichtbrechungen sich der Jüngling schon gefällt. Das unsterbliche Anrecht auf Glück, das wir tief und unauslöschlich und durch keine Philosophie hinwegzureden in unserer Brust tragen, meldet sich noch ein mal wieder in diesem Weiheaugenblick — und dann mit so unwiderstehlicher Macht, daß manchem Jüngling die Weihnachtzeit oft nichts beschert als Thränen, ein Geschenk freilich, das auch seinen Werth hat und geradezu vom Himmel kommt.

Darauf die Zeit — der Liebe!

Die Liebe will nichts mehr zu Weihnachten empfangen, sondern nur noch geben. Auch der Jüngling, dessen Herz in Flammen steht, grübelt und forscht, was wol gefallen,

Digitized by Google

rechnet, was anzuschaffen er bestreiten könnte. Da nimmt man der geplagten Vorsehung von ihren Mühen ab und spielt selbst Schicksal und kommt schon in der Adventszeit zu den Geschwistern seiner Angebeteten, die Taschen voller Aepfel und Nürnberger Lebkuchen. Da glättet man wieder um der Liebe willen die Mephistophelesfalten aus, macht den Knecht Ruprecht oder gar das Weihnachtkind und übersieht sogar in seinem Bescherungseifer, daß auch an uns gedacht wurde, heimlich für uns gearbeitet wurde in unbelauschten Stunden und selbst Abends noch, wenn uns die Geliebte entlassen hatte, den zärtlichsten Abschiedskuß draußen an der Thür gegeben und sie zurückkehrend bis tief um Mitternacht noch bunte Blumen und Guirlanden stickte! In jungen Gemüthern ist der erste Eifer des Gebens ein Wetteifern mit dem Füllhorn Fortuna's. Ja recht viel und für Alle! Jeder bekommt. Der Großvater, die Großmutter, die Aeltern, die Geschwister, die Mägde, sogar der Vogel bekommt einen neuen Vogelbauer; Alles was um unser Mädchen lebt und webt, wird beschenkt und Jedem hofft man auch seine liebsten Wünsche abgelauscht zu haben.

Freilich! Man trifft es meist bei Allen; leider! aber oft bei Derjenigen nicht, der zu Liebe alle diese kindlichen Naivetäten in unser, schon „dem Jahrhundert“ angehöriges Herz zurückkehren durften. Auch verdrießliche und verstimmte Weihnachten gibt es. Der Mensch wird ohne-

Digitized by Google

hin dann immer am launenhaftesten, wenn gerade die meisten Umstände gemacht werden, ihn glücklich zu sehen. Auch diese lange Vorbereitung auf eine einzige lichterfüllte Stunde, die zu Ende geht, wenn die kleinen, kurzen Wachsendchen niedergebrannt sind und hie und da in der grünen Tannenherrlichkeit schon Feuer ausbricht, auch diese wochenlange Betriebsamkeit läßt schon an sich ein Gefühl der Ermüdung und der Erschöpfung zurück, dem die bekanntlich launenhaftesten Menschen, die es gibt, die Liebenden, nicht selten Gründe unterlegen, die gerade bei solchen Extra-Festen von unsichtbaren bösen Plagegeistern wie zugeflüstert scheinen. Wochenlange Vorbereitung, ämsigste stille Arbeit, Entsagung mancher Freude um ein Werk, das, endlich fertig, vielleicht nicht einmal die gehoffte Würdigung findet. . . . Auch das kommt vor. Wunderliche Heilige stehen in diesen Jahren um die frohe Weihnachtkrippe. Es folgen selbst dem schönsten Tag des Jahres Verdruß und Kriegszustände, die glücklicherweise in der nahegelegenen Sylvesternacht beseitigt werden können.

Dann kommen wieder ganz eigene neue Perioden.

Ging' es von jeder ersten Liebe gleich zum Traualtar, so hätte man von seinen fernern Weihnachterinnerungen leichter erzählen. Die ersten Weihnachten der Ehe, wo man ungeduldig die oft noch lallenden Kinder schon zur Freude am Lichterbaum zwingen möchte und nicht die Zeit erwarten kann, die Kinder so gespannt zu sehen in ihrer

Digitized by Google

Hoffnung, wie wir es selbst freilich erst in drei Jahren später waren, diese Weihnachten sind gewiß die schönsten, die es geben kann. Aber zwischen der ersten Liebe und der Ehe . . . welches wilde, zerrissene, zerklüftete Gebirg liegt dazwischen! Welche Schluchten der Verzweiflung, schroffen Brüche des Mißverständnisses, oft auch welche einsamen stillen Plätze, nur bepflanzt mit Trauerweiden!

Von diesen Jahren des Prüfens und des Hoffens, oft der Qual und der Täuschung, wäre mancher Weihnachtabend zu erzählen und manche Geschichte daran anzureihen, manche, die am häuslichen Herde würde Zuhörer finden dürfen — indessen schließen wir mit der Bemerkung, daß man an Weihnachtabenden sein ganzes Leben wie einen Rosenkranz an seinen Kugeln abzählen kann.

Jedes Jahr bietet eine andere Erinnerung. Unsere Freuden und Leiden, unser Besitz und unser Verlorenes führt Weihnachten uns am unmittelbarsten entgegen, all' unsere Lebenden läßt es uns zählen und all unsere Todten.

Am Christabend erinnert man sich, wie man fremd einst stand als Gast an einem Lichterbaum, vielleicht bei Menschen, die unsere Freunde schienen und Feinde wurden. In jenem Jahre ward uns Das beschieden, in diesem ein Anderes, da zündete man den eigenen Baum an in seiner jungen Ehe und die Sorge war vielleicht der einzige Gast, der an dem kargen Tische stand, der nur der Liebe reichlich schien. Da zählte man noch der Häup-

Digitized by Google

ter wenige, die uns gehörten, dann drängten sich zahlreichere um die hellen Lichter; manches Antlitz strahlte vor Freude, und es fehlte schon bei dem Erinnerungsbilde des folgenden Jahres. Augen der Wonne, die empfingen — noch glücklichere, die spendeten, sind erloschen . . .

Je älter man wird, desto mehr wird uns der Weihnachtabend nur noch der Erinnerung geweiht bleiben und der eigentliche Tag Aller-Seelen werden.

Digitized by Google

VIII.

Der Pfeffer-Matthes.

Eine Advent-Erzählung.

Digitized by Google

Digitized by Google

Unter Führung eines Arztes, der an einer unserer berühmtesten Irrenanstalten wirkt, lernt' ich, an ihn empfohlen, kürzlich eine Menge jener traurigen Vorstellungen kennen, die den menschlichen Geist mit jener ausschließlichen Alleinherrschaft einnehmen, die wir Wahnsinn nennen.

Blödsinn, Raserei sind die Folgen mehr oder weniger physischer Zustände; fixe Ideen aber, die mit der gesundesten Beschaffenheit des Körpers verbunden sind, drücken eine gleichsam nur auf Einen Punkt zusammengedrängte Geisteskraft aus und flößen uns durch die Folgerichtigkeit des falschen Denkens, durch die Voraussetzung sich von selbst verstehender Natürlichkeit der Behauptungen und den damit verbundenen doch regelmäßigen Verlauf aller übrigen Lebensfunctionen, der sich nicht im mindesten auch von dem Aufenthalte an einem solchen Heilorte beirren und von seinen Gedanken abbringen läßt, das unheimlichste Grauen ein.

Unter vielen solchen Opfern der räthselhaften Bildung unserer Vorstellungen und der geheimnißvollen Bedingungen des Seelenlebens durch die Einwirkungen der Materie fiel mir beim Eintritt in einen von mehren stillen Zimmergenossen bewohnten freundlichen und in auffallender Ord-

Digitized by Google

nung erhaltenen Raum ein sonderbares, mit keineswegs anziehenden, eher ängstlichen als in sich zufriedenen Mienen sich ankündigendes Männchen auf, das fröstelnd und zusammengekauert in einer Ecke saß und rings um sich her einen wunderlich durcheinandergeworfenen Apparat von Holzschnitzereien, Tannenbüscheln, Bändern, Nüssen, Goldpapierschnitzeln u. dergl. ausgebreitet hatte.

Das ist der Weihnachtmann! sagte der Arzt halblaut zu mir und machte mich auf die Arbeit des Irren, der sich nicht stören ließ, aufmerksam.

Unverkennbar war das verhutzelte Männchen mit einer Weihnachtbescherung beschäftigt.

Ein Messer hatte es in der Hand, mit dem es an kleinen Holzstäben schälte, von denen einige schon auf einem Bret zu einer Figur zusammengesetzt waren, die etwa einer sogenannten Pyramide gleichkommen mochte.

Andere solcher schon fertiger Pyramiden, umwunden mit verwelkten gelben Tannenzweigen, standen neben ihm zu seinen Füßen.

Die Aepfel waren verdorrt, die Nüsse halb verschimmelt, es schien eine ziemlich alte Bescherung zu sein, die der Irrsinnige hier noch immer wie eine erst in der Vorbereitung begriffene behandelte.

Ich sah eine Weile dem Treiben des Greises zu.

Sein Schädel war kahl, das wenige Haar gebleicht, das dunkle Auge blinzelte einige mal scheu zu uns empor,

Digitized by Google

es hatte einen stechenden Ausdruck, die Wangen und Hände waren faltenreich wie die neben ihm liegenden gedörrten Zwetschen, die er wie Edelsteine zu behandeln schien, so vorsichtig legte er eine neben die andere, gleichsam um sich nicht zu verwirren und im Hundertsten das Tausendste zu verwechseln.

Seine zwei Mitbewohner, die wiederum auch ihren Sparren hatten, lachten.

Doch waren sie in der ihnen beschiedenen Narrheit (der Eine trug von Papier alle Orden der Welt, der Andere war reicher als Rothschild, er machte sich ein Papiergeld selbst, das in allen Staaten der Welt einen weit über pari gehenden Cours hatte) so gutmüthig, daß sie mit dem wie es schien reizbaren Alten, dem Weihnachtmanne, wie ihn der Arzt genannt hatte, sich in aller Friedfertigkeit vertrugen.

Der zusammengeknöpfte Hausoberrock, die fröstelnden Bewegungen des Alten, die mit dem lachenden Sonnenschein, der durch die Fenster fiel, in einem Widerspruche standen, der mir mehr rührend als komisch war, veranlaßten den Begleiter zu fragen: Macht's kalt?

Eine fröstelnd sich schüttelnde Bewegung war des Narren Antwort.

Was schreiben wir heute für ein Datum? fuhr mein Begleiter fort, weniger um auf die Consequenzen der

Digitized by Google

Manie des Armen einzugehen, als um mir einen vollern Einblick in sie zu gestatten.

Bald Weihnachten, Weihnachten! war die Antwort.

Die beiden Mitbewohner, der mit Orden geschmückte und der Krösus, verzogen wieder die Miene und machten mit aller Vernunft geltend, daß wir uns heute noch in der schönsten Jahreszeit befänden, weit entfernt vom 18. Januar, dem großen preußischen Ordens- und Krönungstage, wo Jener wiederum einen Adlerorden irgend einer neuen Classe zu bekommen hoffte, weit entfernt noch vom 1. October sogar, wo die Dividenden der unzähligen Anleihen ausgezahlt wurden, die die Fürsten Europa's bei dem Andern aufgenommen hatten.

Der Alte blieb dabei, die Weihnachtzeit wäre nahe im Anzuge und ein guter Hausvater müsse sich rüsten, den Seinigen Freude zu bereiten.

Er unterließ nicht, auf nähere Erkundigungen des Arztes alle die Personen zu nennen, für welche er die Weihnachtbäume, die schon fertig, ebenso bestimmt hätte wie die, die er erst noch herrichten und schmücken wollte.

Ein Theil dieser Personen, flüsterte mir mein Begleiter zu, ist todt; aber sie leben in seiner Erinnerung; es sind seine Kinder, seine Dienstleute, seine Verwandte. Er ist reich und kann hier nach Wunsch gehalten werden. Sein Zustand ist die Folge des Geizes. Ich bin selbst Zeuge gewesen, wie seine Manie entstanden ist. . .

Digitized by Google

Und da immer noch das Klappern der Zähne des Alten, sein Fröfteln und Reiben der Hände nicht endigen wollte, sagte der Arzt: Sie machen's zu arg, Herr Matthes. Wir sind erst im September und Ihnen geht schon die schöne herrliche Weihnachtszeit auf. Lassen Sie sich doch bedeuten! Wir haben noch volle sechs Wochen bis Martini und für Ihre Weihnachtbäume gehören sich doch frische Nüsse. Die sind dies Jahr noch gar nicht geschüttelt worden. Aengstigen Sie sich nicht. Christkindchen läßt Ihnen Zeit, diesmal mehr herauszurücken als gewöhnlich, Herr Matthes!

Der Alte schnitt ein sauerlächelndes Gesicht.

Unverkennbar war in seinen Mienen Geiz abgeprägt.

Er antwortete nicht, sondern fuhr in seinem Bau von Weihnachtbäumen fort und mein Gefährte sagte einfach: Gehen wir weiter!

Im Hinaustreten fügte er hinzu: Manchmal nehmen wir ihm den Kram fort, weil er sich zu sehr aufhäuft und den beiden Andern den Raum benimmt, ihre Ordensbänder und Staatspapiere auszubreiten; aber wie ein Biber bauen muß, weil er nicht anders kann, so muß der Alte Weihnachtbäume machen. Die Furcht vor dem Christkind ist eben sein stiller Wahn. Pfeffer-Matthes nannten ihn die Leute in der kleinen Stadt, wo er lange Jahre

Digitized by Google

eine einträgliche Spezerei- und Materialwaarenhandlung führte.

Neue Eindrücke unserer traurigen Wanderung ließen den eben empfangenen in den Hintergrund treten, und ich wäre schwerlich dazu gekommen, den freundlichen Führer um die Geschichte des Pfeffer-Matthes anzugehen, wenn mich nicht der Anblick seiner lieblichen und fröhlich sich tummelnden Kinder darauf gebracht hätte.

Ihr Vater war, als wir die Pforte des trauervollen Asyls der Geisteskranken hinter uns zufallen hörten, so freundlich mir anzubieten, mich auf der lieblichgelegenen Veranda seiner nahen Wohnung auszuruhen.

Die Zurüstungen des Kaffeetisches lockten traulich zu dem dichten Weinlaubdache hinüber, das sich an die vom freundlichsten Abendsonnenlichte vergoldete Wohnung lehnte. Das berühmte Irrenhaus lag entfernt von der Stadt in anmuthiger bergiger Gegend, die Wohnung des Directors in ihm selbst und der Assistenzarzt tauschte vollends schwerlich mit einem Andern, so im Grünen und Heitern lag das kleine Häuschen, das er bewohnte, mit seiner reizenden Fernsicht auf ferne blaue Berge und einen nahen, zierlich sich schlängelnden, immer belebten Strom.

Gattin und Kinder boten einen freundlichen Empfang.

Die Brust athmete mir auf von dem beklemmenden Druck des eben Erlebten und Gesehenen.

Digitized by Google

Das humoristische „Man gewöhnt's“ milderte nicht sogleich die Schauer, die noch nachbebten.

Es wurde manches Wort über die Ursachen der Geistesstörungen überhaupt gesprochen, über die Zunahme an Geisteskranken in unserer Zeit, über die Ursachen, die dafür wol eben in der Zeit selbst liegen mögen, über die veränderten Behandlungs- und Heilungsmethoden, die man jetzt befolgt, und Aehnliches.

Das Gefühl, seiner eigenen fünf Sinne mächtig zu sein, wirkt dabei in der That so trostreich, daß man bald sich selbst in die wunderlichsten Erscheinungen findet.

So diente nun der Hinblick auf die Hausfrau, die eine glückliche Mutter war, auf die Kinder, die heiter und froh um uns her sprangen und kletterten, mit einem großen Hunde spielten und auf der Terrasse, die sich den Berg hinunter abwärts abdachte, manche halsbrechende Kunststücke aufführten, als Uebergang zu den Weihnachtfreuden und zu jenem närrischen Alten, der so lediglich und ausschließlich nur mit dem einzigen Tage im Jahre beschäftigt schien, auf den der Glaube und die Liebe soviel Reize des Glückes und der Poesie ausgeschüttet haben.

Ja, der Pfeffer-Matthes! sagte der Doctor. Das will ich Ihnen erzählen und kann es aus bester Quelle, da ich beim Ursprung dieser Narrheit zugegen war und mein Weibchen da wird wol auch nichts dagegen haben, wenn ich davon plaudere. Wenn man sechs Jahre ver-

Digitized by Google

heirathet ist, kommt man nicht alle Tage auf die schöne Zeit des Brautstandes zurück.

Die Gattin machte mit dem Zeigefinger eine jener drohenden Geberden, die nur Der verstehen kann, der selbst verheirathet ist. Wer es noch nicht ist oder wer überhaupt nicht heirathen will, dem sagen wir nur, daß diese kleine Geberde etwa soviel sagen will, als: Die Ehe ist jener merkwürdige Lebensstand, wo zwei Menschen so nahe aneinandergerückt sind, daß sie gar nicht anders können, als ewig aneinander zu streifen und manchmal recht unsanft sich zu berühren, aber auch der Stand wieder, wo man so nahe an einandergerückt ist, daß man sich nichts nachtragen kann und auf eine Verstimmung immer wieder ein Dutzend Gelegenheiten hat, sich einen herzlichen Kuß zu geben und ohne alles Nachtragen zu sagen: Vergeben und Vergessen.

Der Doctor zog seine Cigarrentasche und mich ermunternd, seinem Beispiele zu folgen, erzählte er folgendes Beispiel aus seinem Leben:

Es gab, begann er, vor acht Jahren einen grimmigen Winter, der Frost war unerhört, der Schnee lag schuhhoch und knirschte unter Fuß und Wagenrad. Das hinderte mich aber nicht, von der großen Residenz, wo ich wohnte und meine Examina machte, zum Weihnachtabend drei Meilen weit in eine kleine Nachbarstadt zu reisen, wohin mich ein Weihnachtbaum zog, den mir schon ins dritte

Digitized by Google

Jahr die liebste Hand auf Erden anzündete, die schöne — sehen Sie, wie zarte — Hand meines guten Weibchens da. Damals war sie meine Braut.

Wie viel Mühe sie mir gemacht hat, sie als solche zu erobern, bewies ich unter Anderm dadurch, daß ich regelmäßig zu Weihnachten und gleich auch wieder zu Neujahr und mochte ein Wetter sein wie da wollte, mich einfand bei der Bescherung und acht Tage darauf beim Punschnapf.

Gewöhnlich bediente ich mich, um von Kutschern unabhängig zu sein, eines gemietheten Pferdes.

So ritt ich auch jenen Weihnachtabend meinem lieben Städtchen zu und glich, wie schon zwei mal, wieder dem Knechte Ruprecht oder dem heiligen Nikolaus.

Links und rechts am Sattel waren Bescherungen angebändelt; das rasselte und klingelte und klapperte um mich her von allerlei Blech, das ich den jüngern Geschwistern meiner Braut mitnahm. Hinten am Rücken des Kleppers, quer über die Kruppe, lag ein Gegenstand festgebunden, der mich zwang, sehr langsam zu reiten, ein Ungethüm mit vier Beinen in die Luft ragend, einfach ein Nähtisch von Mahagony. Wer den Reiter so in der grimmen Winternacht im Zwielicht fern hintrotten sah, hätte unsere Gesammterscheinung für irgend eine fabulose Species aus Raff's Naturgeschichte halten müssen. Im

Digitized by Google

Mantel, hinten und vorn, waren noch packweise Thorner und Nürnberger Lebkuchen versteckt, kurz ich war ein berittener Weihnachtmarkt und hätte jedem Abällino, der mich vielleicht auf der einsamen Landstraße anzufallen die Winterlaune gehabt hätte, sicher wenigstens für seine hoffnungsvollen Kinder einen vortheilhaften Fang abgegeben.

So kam ich langsam und wohlgemuth, zuletzt freilich trotz der Pelzstiefel mit abgestorbenen Füßen und mit kläglich durchfribbelten Händen, in die Nähe des kleinen Städtchens, wo meine Gattin (ohne — Kleinstädterin zu sein) das Glück gehabt hat, für mich geboren und erzogen zu werden. Mit einbrechender Dämmerung nahm der Frost immer zu, mein Athem thaute den Reif nicht mehr vom Barte weg, die Mähne meines Gauls war wie versilbert, und als die Nacht einbrach, standen die Sterne so glitzernd kalt am Himmel, so funkelnd lockend und doch so aller belebenden Wärme bar wie die schönen Augen einer herzlosen Kokette.

Meine Gattin mahnt aber, mich nicht bei poetischen Beschreibungen aufzuhalten.

Also zur Sache.

Dicht an dem Städtchen liegt der Kirchhof, an dem ich vorüber mußte.

Ich kann nicht verschweigen, daß das Läuten der Weihnachtglocken vom Städtchen her mich innig ergriff.

Digitized by Google

Ich ritt meinem Liebchen entgegen! Alles war so still in winterlicher Ruhe um mich her und mein Herz so voll von Sehnsucht und Kindheitserinnerung. Ich blickte voll Rührung auf den schon in tiefnächtlichem Dunkel liegenden Friedhof, auf die stillen kleinen Schneehügel, die verschneiten Kreuze und Grabsteine, ich gedachte der Freuden, die da kommen und gehen, und wäre die sich dazwischendrängende Sehnsucht nach eurem warmen Ofen, eurem warmen Thee und gewissen noch wärmern Küssen nicht gewesen, ich hätte Muße und Stimmung gehabt zu einigen recht dicktröpfelnden Thränen. Der Mensch ist nun einmal so. Was zu schön ist und zu reich, das macht uns weich u. s. w., u. s. w.

Schäme dich, daß du deiner Thränen spottest, unterbrach die Doctorin.

Er spottet ihrer nicht, vertheidigte ich den Erzähler, im neunzehnten Jahrhundert ist es eben Mode, von seinen Thränen nicht anders als nur schriftlich oder gedruckt zu sprechen. Lassen Sie ihn weinen! Er thut's nur in der Erinnerung.

Also der Kirchhof! wiederholte der Erzähler. ... Wie ich so den sanften Glockenklängen über den leuchtenden Schnee hinüberlauschte, seh' ich im Dunkeln unter den Gräbern und Kreuzen eine wandelnde Laterne. Lieber Gott, dacht' ich, da doch über den Friedhof nicht ein allgemeiner Weg geht, was ich sonst wol leiden mag, weil

Digitized by Google

es den Luſtigſten manchmal erinnern muß, unwillkürlich an den Tod zu denken, ſo iſt das gewiß ein armes liebendes vereinſamtes Herz, dem kürzlich irgend ein theures Angehöriges ſtarb. Das denkt da im Schnee an die Weihnachtfreude der ganzen Welt, die ihm zu theilen nicht beſchieden iſt. Es hat's hinausgezogen in die kalte Winternacht und vom Grabe ſeines Theuern ſchaufelt's den Schnee weg, um wol einen Kranz darauf zu legen.

Und wie gedacht, ſo war es faſt.

Wenigſtens ſtand die Laterne ſtill, mitten auf dem Friedhofe ſtand ſie ſtill. Einen Durchgang gab's hier nicht, ich kannte ja, gelt Malvina, ich kannte alle Wege in euerm Neſt, die offenen und die geheimen gar ſchon.

Alſo es war ein Trauernder.

Natürlich ritt ich weiter, ritt ins Thor, ritt die Straße hinauf zu Liebchens Hauſe, pochte und kam juſt zu rechter Zeit zum Weihnachtbaum, den ich ſelbſt noch ſchmücken wollte und der ſchon weit mehr für mich geſchmückt war, — wie immer!

Mein Gaul war im Stalle des Vaters, die Beſcherung war vorüber, wir ſaßen ſchon traulich am warmen Ofen eines Nebenzimmers, verzehrten die kaum aus dem Ofen gekommenen Weihnachtſtollen und wärmten uns an der Spende einer kräftig dampfenden Bowle, während die kleinere Welt nebenan den dunkelgewordenen Chriſt-

Digitized by Google

baum nicht mehr anſah vor Intereſſe an den Einzelheiten der Beſcherung, einem Intereſſe, das von Bewunderung, wie auch wol ſonſt im Leben, zur Zertrümmerung überzugehen pflegt, — als wir plötzlich auf der Straße es laut werden hörten. Stimmen ſprachen durcheinander, Klingeln von einem Schlitten vernahm man und bald auch wurde heftig die Hausglocke gezogen.

Mein Schwiegervater war, was auch ich werden wollte, Arzt.

Ein Kranker oder Verunglückter! hieß es.

Wir ſprangen aus unſerm traulichen Kreiſe auf und in der That begehrte man die Hülfe des Vaters.

Eine Anzahl Menſchen ſtand vor dem Hauſe und theilte ſich die Thatſache mit. Auf dem Kirchhof iſt Einer erfroren! hieß es. Es iſt der Pfeffer-Matthes!

Mein Schwiegervater war ſchon in den Kleidern, mein Liebchen da hatte ihm ſchon den Pelz übergeworfen.

Noch war die Möglichkeit, wie und wo der Pfeffer-Matthes, ein wie ich ſogleich erfuhr, allgemein bekannter Mann, ein Wohlhabender der Stadt, dem man zum Spott einen Namen gegeben hatte, der von ſeinem Gewerbe kam, erfroren ſein konnte, nicht erörtert, als ich mich ſchon dem Vater angeſchloſſen hatte.

Bei der Nachricht, man hätte Herrn Matthes erfroren auf dem Kirchhofe gefunden, mußte mein Intereſſe nur

Digitized by Google

wachsen. Schon im Gehen auf der Straße erzählte ich von dem Lichte, das ich auf dem Friedhofe gesehen.

Indem waren wir bereits in das Haus des Verunglückten getreten, das eins der stattlichsten am Markte war.

Die Menschen, die die plötzliche Unruhe in der sonst so stillen und nur von Kindertrompeten und Trommeln heute etwas alarmirten Stadt und die Neugier auf die Straße trieb, nahmen, sah ich wohl mit Befremden, zu dem Vorfall eine eigene Miene an Wie ein Lauffeuer ging durch alle Anwesende, die uns begleiteten und sich ins Haus, in das man den Pfeffer-Matthes schon getragen hatte, mit eindrängten, eine Allen gemeinsame Auffassung des Vorfalls.

Hat er's nun weg, der Geizhals? hieß es. Straft ihn seine Frau nun Lügen? Muß er nun wenigstens zu seinem Begräbniß herausrücken, der Heimtücker!

Eine Aufklärung dieser Bemerkungen zu bekommen war für mich nicht möglich, da ich mit dem Vater beschäftigt war, den Erstarrten ins Leben zurückzurufen.

Man hatte ihn in sein Schlafzimmer gebracht, dies schnell geheizt, ihn dicht mit wollenen Decken umhüllt, unter denen man den Halbentkleideten mit herbeigeholtem Schnee, mit Spiritus und flüchtigen Salzen rieb.

Die Dienstboten, die Ladenbursche mußten zu diesem Hülfswerk angefeuert werden, ihre Freude an der Wiederkehr von Lebenszeichen war erst allmälig aufrichtig, erst

Digitized by Google

der Erfolg ermunterte sie. Zu lange konnte der wie man sah nicht beliebte Mann nicht im Zustande der Erstarrung gelegen haben. Seine Kleider waren von der umgestürzten Laterne verbrannt. Man hatte vom Wege die Flamme gesehen, die den alten grauen Mantel ergriffen hatte, und so war die Hülfe von zufällig Vorübergehenden beschleunigt worden.

Unsern angestrengten Bemühungen gelang es, bis gegen Mitternacht die entschiedensten Zeichen des rückkehrenden Lebens zu gewinnen. Wir konnten ein leichtes Einflößen von heißem Thee verordnen und uns mit der Hoffnung entfernen, daß die gesteigerte Bettwärme bis zum Morgen das Werk der Wiederbelebung würde vollendet haben.

Es war eine grimmig eisige Nacht, als wir erschöpft über die nun todtstillen Straßen selbst die Ruhe und unser warmes Lager zu gewinnen eilten.

In aller Frühe war der Vater schon wieder am Markte bei dem Pfeffer-Matthes.

Ich erfuhr gerüchtweise, daß der Gerettete schon aufgestanden war und hatte inzwischen mancherlei Anderes, was mich in Anspruch nahm.

Zu Mittag, als der Mutter fast die köstliche Gans zu lange am Feuer stand, weil Papa nicht endlich heimkam, erfuhren wir, daß es mit dem Pfeffer-Matthes nicht so gut aussah, als man anfangs geglaubt hatte.

Digitized by Google

Zwar hatte ihn der Vater schon auf und im rührigen Zustande gefunden, aber der Unfall hatte, wie seine Reden, sein Gebahren und Thun bezeugte, seine Geisteskräfte angegriffen.

Gleich nachdem er aus dem Bette sich erhoben und kaum angezogen, war er in den Laden hinuntergegangen, hatte alle Kästen aufgezogen, hatte Rosinen, Mandeln, Backpflaumen zu kleinen Haufen gethürmt und wollte aller Welt bescheren.

Seine Dienstleute staunten. Jedem versprach er goldne Berge und als der Vater zu ihm gekommen war, hatte er auch Dem versichert, daß er zu Weihnachten auf ihn rechnen könne und daß Weihnachten noch gar nicht angebrochen wäre.

Herr Matthes, Herr Matthes, hatte der Vater gesagt, hören Sie denn nicht nebenan in der Kirche singen? Es ist ja schon heute der zweite Gottesdienst.

Matthes hörte auf keine Widerlegung, schüttelte den Kopf und versicherte, seine Frau hätte ihm die bittersten Vorwürfe gemacht, daß er den Kindern nichts gäbe, den Hausleuten nichts gäbe, die Ladenbursche auf das neue Jahr vertröstete und ähnliche Versäumnisse sich zu Schulden kommen ließ.

Auf seine Bedeutung, daß Frau und Kind ihm ja längst gestorben wären, hatte ein offenbarer Irrsinn geantwortet. Die Nacht auf dem Friedhofe war nicht über-

Digitized by Google

wunden; das physische Wohl war da, aber der Frost hatte das Gehirnleben zerstört.

Der Zustand änderte sich nicht.

Die Erben ließen nicht auf sich warten. Sie beantragten, den Zustand des Pfeffer-Matthes zu constatiren und dessen möglichen Folgen gerichtlich vorzubeugen. Man verwaltet sein bedeutendes Vermögen und läßt ihn nun hier auf der Landesirrenanstalt unter bequemen und ganz angenehmen Verhältnissen sein Wesen forttreiben. Er hat die Manie des Bescherenwollens, er schnitzelt und zimmert Christbäumchen, er schmückt sie und vergoldet Aepfel und Nüsse und holt nach, was er wol an zwanzig Jahre seines Lebens versäumt hat.

Denn der Pfeffer-Matthes war so geizig gewesen, daß er jede nothwendige Ausgabe auf ihr Minimum reducirte, jede, die er überflüssig nannte, ganz beseitigte. Wer ihn zu Gevatter bat, dem sagte er, es wäre merkwürdig, alle Kinder, denen er Pathe gestanden, stürben ihm. Wer ihn zur Hochzeit lud, dem erzählte er Geschichten über Geschichten, daß jede Ehe, wo er dem Jaworte beigewohnt, in Unfrieden geendigt hätte. Und weil er die Bescherung zur Christzeit, diesen ihm besonders fatalen Luxus, nicht vermeiden konnte und die üble Nachrede fürchtete, so schützte er, um die Weihnachtgeschenke zu vermeiden, den einst allerdings in die Weihnachtzeit gefalle-

Digitized by Google

nen Tod seiner Frau und seiner Kinder vor, um sich von dem allgemeinen Feste der Freude dispensiren zu können.

Seit Jahren hatte er eingeführt, daß bei ihm von einer Weihnachtzeit nicht die Rede sein durfte. Schon manche Dienstmagd hatte ihn deshalb verlassen, schon mancher Hausknecht, mancher Laufbursche und Ladendiener hatten die wahren Motive der traurigen und düstern Weihnachten in Pfeffer-Matthes Hause in Umlauf gebracht; er ließ sich nicht irre machen, er behauptete, seinem gefühlvollen Herzen, seiner nur dem schmerzlichsten Andenken gewidmeten Feiertagszeit dürfe kein Mensch mit Bescherung und ähnlichen Lustbarkeiten kommen. Um dann die Ausrede seines liebevollen Herzens zu Gunsten seines Geldbeutels auch ganz wahrscheinlich zu machen, ging er regelmäßig an jedem Weihnachtabend an das Grab seiner „theuern Verblichenen," behauptete, daselbst, während Alle sich freuten, eine Stunde der schmerzlichsten Erinnerung zu weihen, und trieb diese Verstellung Jahr ein Jahr aus so consequent, bis einmal bei 20 Graden Kälte seine Pelzstiefeln und der alte große Mantel ihren Dienst versagten und der Wucherer mit seiner Lüge einschlief und erfror.

Zu Ende der Mittheilung des Arztes hatten sich die Kinder wieder eingefunden und der ernstkomische Eindruck, den die Erzählung hervorbrachte, war von der Kleinen harmlosem Sinne bald wieder verwischt.

Digitized by Google

Dennoch konnt' ich nicht umhin, als ich dankend und zum Gehen mich anschickend mich erhob, zu bemerken: Dieſe Nemeſis hat Methode. Was zwanzig Jahre in dem ſtarren Geiſte als eine Lüge unterdrückt wurde, bricht zuletzt unbewußt mit der ganzen Kraft der niedergehaltenen Springfeder empor und macht ſich nun wie von ſelber geltend. Schade, daß dem Alten die bewußte Reue fehlt.

Wer weiß! bemerkte die Hausfrau. Ich kannte die Familie des Pfeffer-Matthes nicht, ich war zu jung; aber ich hörte, daß ſeine Frau eine brave und gute Seele war und daß der Geizhals ſchon ſeine Kinder regelmäßig um die Weihnachtzeit betrogen hat. Ich muß mir immer denken, daß ihm in jeder Weihnacht, wo er auf dem Kirchhofe an ihrem Grabe hockte und die Ausgaben berechnete, die er durch eine Lüge erſparte, dieſe gute Mutter ihm erſchienen iſt und ihm zugerufen hat: Du heilloſer Matthes, ich ſtarb dir ja keineswegs am Heiligen Abend, und wenn auch, wie könnteſt du denn mein Andenken beſſer feiern, als indem du Andere glücklich machſt? Was mußt du denn mit der Trauer über mich auch Andere traurig machen? Und da hat ſie ihm denn gewiß in der Nacht, wo er erſtarrte und ſchon die Geiſterſtimmen hörte, befohlen, Alles wieder gut zu machen, was er am Chriſtkindchen je verbrach. So ämſig würde er da oben nun nicht ſitzen und ſeine vergeſſenen Weihnachtbäume ſchnitzeln, wenn er nicht die ſchrecklichſte Furcht hätte. Das bleibt

Digitized by Google

gewiß! Die Weihnachtzeit gehört den Frauen und den Kindern. Wehe dem, der den Weihnachtmann und wenn's bei der bitterſten Armuth wäre, nicht irgendwie in Nahrung ſetzt.

Da ſehen Sie, ſagte der Doctor beim Abſchied, ſo eine Frau weiß doch Alles zu ihrem Vortheil herumzukriegen. Der Alte da oben koſtet mir jährlich eine ganz hübſche Summe Geld! Red' ich das ganze Jahr meinem Weibchen von ſchlechten Zeiten, von Krieg, von Steuern, von Einſchränkungen und allen Plagen der traurigen Situation, in der ſich Europa gegenwärtig befindet, ſo bin ich das ganze Jahr damit auch am Platze und bekomme immer Recht. Zu Weihnachten aber, da erhalt' ich regelmäßig auf alle dieſe ſonſt ſo vernünftigen und höchſt gebilligten Klagen keine andere Antwort als die: Geh! Geh! Nimm dich in Acht oder das Chriſtkindchen macht aus dir auch ſo einen Pfeffer-Matthes!

Um die Nutzanwendung dieſes Stückleins allgemein zu machen, möge jede Ehefrau, die es etwa leſen ſollte, ihrem Mann es wiedererzählen zum Advent, vier Wochen vorm Feſte, wo man über das Weihnachtbudget noch immer einige gute Entſchlüſſe faſſen kann.

Digitized by Google

IX.

Die Nemesis.

Dorfgeschichtlich.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Holzenbauer war in Ravensburg und brachte Getreid zu Markt.

Als er sein Sach verkauft hatte, ließ er sein Gespann mit zwei muthigen Gäulen, die es jetzt, nach dem Holzenhof zurück, leicht hatten, auf dem Markte dicht am Brunnen stehen und ging hinüber ins Wirthshaus zum Ochsen. Er wollte sich nur an einem Schöpple Unter-Türkheimer erquicken, denn vom vielen Reden beim Handeln wär' ihm die Zung' trocken geworden. Die Weiber, sagt' er auch, sind am Brunnen indessen genug und werden schon aufpassen, daß die Gäule gut thun.

Im Ochsen fand der Holzenbauer den Wiesenbauer, den Lerchenbauer und den Sonnenwirth von Heidheim und sonst noch einige gute Bekannte, die ihm mit ihrer überaus großen Freundschaft, weil sie getrennt von einander lebten und sich nur auf dem Markte zu Ravensburg zuweilen sahen, das Herz schwer machten und auch den Kopf. Sie waren über Krieg und Frieden, über die Steuern und die Getreidepreise ganz Eins, nur über den Unterschied vom Ober- und Unter-Türkheimer stritten sie sich und da Jeder von ihnen dem abweichenden Geschmack

Digitized by Google

einen andern Namen zu geben wußte und immer noch ein Tüftele beſſer ſagen konnte, wodurch man dieſe gar herrlichen Neckarweine zu unterſcheiden hätte, ſo läßt ſich begreifen, daß Jeder von ihnen mehr als Einen Schoppen trank.

Als der Holzenbauer nach einer Stunde und länger ſeine Schuldigkeit entrichtet hatte und ſich früher auf den Weg machen wollte, als ſeine Freunde, die es nicht ſo weit hatten, wie er nach Stetten, trat er auf den Ravensburger Markt hinaus und ſuchte ſein Gefährt am Brunnen. Da er nichts dort von zwei Roſſen und einem Wagen mit vier Rädern antraf, ſo glaubt' er erſt, daß der Knecht im Ochſen das Geſchirr in den Hof möchte gezogen haben und die Gäule in den Stall. Der Knecht ſtand aber ſchon bei ihm und verſicherte ihm das Gegentheil. Ravensburg iſt nun nicht ſo groß, wie Ravenna in Italien, das man das welſche Ravensburg nennen möchte, aber auch nicht ſo klein, daß man nicht Leute genug auf dem Markte angetroffen hätte, die ſich fragen ließen, wo iſt das Gefährt hingekommen da vom Brunnen, mit den zwei ſchwarzen Gäulen? Vor einer halben Stunde hatten's alle noch geſehen, ſeitdem aber nimmer. Dem Holzenbauer war ſein Fuhrwerk entweder durchgegangen oder man hatte es ihm geſtohlen.

So etwas kommt in Ravensburg und überall vor. Und in Ravensburg dazumal noch ehnder als anderswo,

Digitized by Google

denn es war just ein gefährlicher Dieb aus dem Zuchthause in Gmünd ausgebrochen und machte schon lange die Gegend unsicher, von den obern Steigen herab bis hinunter an den Bodensee, trotz der vielen Brigadiers, die im Auftrage der öffentlichen Sicherheit eine so weite Strecke entlang aufgestellt sind. Es lief auch gleich Allen, die das Schreien und schreckliche Wundern des Holzenbauern hörten und herzurannten, der Name Jäckle auf die Zunge; Jäckle hieß der schreckliche Dieb, vor dem sich männiglich seit ein paar Wochen in der Gegend nicht genug hüten konnte. Und ob es nun der Jäckle war oder sonst ein schlechter Kerl, die Gäule des Holzenbauern waren eben fort und der Wagen mit ihnen.

In Ravensburg stand damals ein sehr verdienstvoller Brigadier. Er hieß Speidle. Wie die Leute sich auf ihn verlassen konnten, ersah man daraus, daß kaum der Jammer und das Hin- und Wiederrufen des Holzenbauern, der sich einbildete, die Gäule müßten sein Ho! Ha! He! unter allen Umständen, wenn sie nicht eben gar zu weit wären, doch vernehmen, den Markt entlang scholl, auch schon der Speidle zur Hand war und erklärte: Das ist ein Stückle vom Jäckle; der Lump ist heute früh auf der Altdorfer Straße gesehen worden!

Zehn Kronenthaler, schrie der Holzenbauer, zehn Kronenthaler geb' ich, wer mir mein Gefährt wieder schafft und wären's nur die Gäule allein!

Digitized by Google

Das war ein Wort! Der Holzenbauer hatte etwas Großes ausgerufen. Zehn Kronenthaler! Er hatte Zeugen ringsum und nicht nur Einmal wiederholt' er's, sondern so oft, daß es auch der Brigadier hören mußte, auch wenn eine Belohnung nicht im Mindesten das war, um was allein schon er das Fuhrwerk einholen mußte und den muthmaßlichen Räuber ohnehin. Daß er noch zögerte und nicht schon sein Pferd, welches im Ochsen stand, vorgeführt begehrte, lag nur noch an den Informationen, die er sich am Brunnen von Frauen, von einigen Kindern und alten Männern, die unter den vielen Wägen, die auf dem Markte leer stunden, auch den des Holzenbauern noch, wie gesagt, vor einer halben Stunde gesehen haben wollten, holen zu müssen glaubte, ehe er an's Werk ging. Doch scholl auch ihm das Wort: „Zehn Kronenthaler geb' ich!" mit seinem ganzen hellen Silberklang ins Ohr und es spornte nicht wenig seinen Eifer, ob er auch so that, als spräche nur der Vorfall ganz für sich selbst und lohne sich die Wiedereroberung am allerbesten dadurch, daß sie gelänge.

Waren dem Holzenbauer beim Heraustreten aus dem Ochsen vom vielen Streiten über den Türkheimer, den obern und den untern, zwar die Häuser von Ravensburg — ich will nicht sagen, daß sie alle so fest stehen und daß man ihrer etliche nicht auch ohnehin müßte wacklig nennen — wie in einem Nebel durch einander gegangen, so

Digitized by Google

hatte ihm doch jetzt sein jäher Schrecken so sehr die Besinnung wiedergegeben, daß er nicht nur die Condolationen, sondern schon die Tröstungen seiner guten Freunde nicht nur, sondern von halb Ravensburg mit klarem Bewußtsein entgegennehmen konnte. Von allen Seiten scholl es laut wieder: Der Speidle macht's! Der Speidle, das ist Einer! Der Speidle bringt die Gäule wieder! und mitten durch rollte es durch die Umstehenden, gerade so rund, als wären sie schon ausgezahlt: Zehn Kronenthaler kriegt er! Man sagte das nicht allzulaut; denn Speidle hielt auf seine Würde als Brigadier, gestattete keine Vertraulichkeit und war nicht umsonst in Ludwigsburg fünf Jahre Exerciermeister auf dem Glacis gewesen. Aber laut genug war's, daß der Holzenbauer doch den gewaltigen Anklang des Preises vernahm, den er ausgesetzt hatte. Schon als er lange nicht mehr rief: Zehn Kronenthaler geb' ich! riefen's die, die um ihn her standen, und schon saß Speidle auf seinem Braunen, schnallte die Zügel länger, rief seiner Frau noch zu, wenn er über Nacht ausbliebe, thät's nichts — sie war's schon gewohnt, daß der Mann zuweilen in den Wäldern campirte — gab dem Braunen die Sporen, und auf und davon sprengte er zum südlichen Thore hinaus auf Stadel zu; denn das wußt' er schon, war es der Jäckle, der das Gefährt gestohlen hatte, so hatte der damit gesucht, in's Weite zu kommen und wo möglich den See und von da das Schwei-

Digitized by Google

zergebiet zu erreichen, auch wenn er die Gäule hätte sollen eine halbe Stunde weit vom Dampfschiff, das bei Mörsburg landet, im freien Felde stehen lassen.

Lieber Leser, es ist schon gar lange her, daß ich mich auf die Gerechtigkeitspflege in Würtemberg nicht mehr so verstehe, um dir genau zu schildern, wie der Ritt eines Brigadiers auf der staubigen Landstraße sich äußerlich gemacht hat. In meinen jungen Jahren konnte man nicht von Stuttgart nach Heidelberg reisen, ohne nicht immer seinen gehörig vidimirten Paß den Brigadiers herauszubändeln. Tragen sie grüne Uniformen mit rothen Aufschlägen und Casketts von glänzenden Wachsleinen, oder haben sie auch die preußische Sturmhaube schon über sich kommen lassen, ich weiß es nicht, und nur das kann ich vom Speidle sagen, daß sein Säbel nicht wenig klapperte, sein Brauner nicht wenig aussprang und daß er schon im nächsten Dorfe über ein rasch dahin fliegendes leeres Bauergefährt Mittheilungen erhielt, die so gut wie eine entdeckte Spur waren.

Diese Spur ging aber vom See ab und auf das Badische. Dank unsrer kräftigen und das Vaterland so stark machenden deutschen Einheit, der würtembergische Brigadier brauchte vor dem badischen Grenzpfahl nicht zu stutzen. Sein Roß durfte, so schweißgebadet es war, sich weiter tummeln auf Salem zu. Es war keinem Zweifel unterworfen, Speidle war dem Räuber auf der Fährte.

Digitized by Google

Alle Zeichen trafen zu, alle Aussagen bestätigten die eilende Hast eines Bauernwagens mit zwei Gäulen, und auch das verwilderte Ausschauen des Führers war bereits diesem Feldarbeiter und jenem Schäfer genugsam aufgefallen.

Inzwischen war es Abend geworden. An einem Spätsommertage geht die Sonne noch immer nicht so zeitig zur Ruhe, aber gegen acht Uhr wird es doch schon dunkel und bereits gab Speidle auf, wenigstens mit dem Gaule, den er noch ritt, den flüchtigen Dieb zu erreichen. Er war von Mittag eilf bis acht Uhr Abends ununterbrochen, hier und da nur seinen Braunen in der Eile ein wenig verschnaufen lassend, geritten. Nur der Jäckle konnte der Dieb gewesen sein. Ohne Zweifel suchte der aber den See just zu vermeiden, hielt sich an die waldigeren Wege und wollte zuletzt wol über Schaffhausen zu in die Schweiz brechen. Jäckle war einer der gefährlichsten Verbrecher, doch von keinem persönlichen Muthe. Speidle hatte zwar seine Pistolen in den Halftern schußfertig, aber er wußte, daß er nur auf den Jäckle anzulegen brauchte, um ihn sogleich zu Stand zu bringen. Und beinahe wär' es dazu gekommen. Denn schon im Begriff, in St. Gilgen, einem Dorfe oberhalb Ludwigshafen, sein Pferd im Wirthshaus zum Löwen einzustellen und sich irgendwie ein frisches zu verschaffen, und wär' es ein Bauernpferd, das er als tüchtiger Reiter schon in Gang zu bringen

Digitized by Google

verſtand, entdeckte er die unmittelbarſte Nähe des Flüchtlings. Auf der Landſtraße jagte der mit dem Wagen dem Walde zu. Speidle ihm nach. Der Wald war noch nicht erreicht, als der Dieb, den Speidle ſogleich als den entſprungenen Jäckle erkannte, vom Wagen ſprang. Er ſtürzte. Das Fuhrwerk hielt ſtille. Jäckle raffte ſich wieder auf und lief ſpornſtreichs zum Wald. Speidle hätte ſeinen Gaul nur noch ein klein wenig anſpornen dürfen und er würde den Verbrecher ergriffen haben. Aber ſo geht es den Menſchen, ſelbſt den in grüner Uniform mit rothen Aufſchlägen. Das Wort: Zehn Kronenthaler! hatte den Speidle ſo in Beſchlag genommen, daß er, wie er nur des Holzenbauern todtmüde Gäule vor ſich und nur den neugebauten, ſtattlichen Leiterwagen mit ſeinen dampfenden Achſen ſahe, augenblicklich das Gefühl hatte, als müßte er ſagen: Je nun, das Ziel deiner Mühe iſt erreicht. Mit dem Jäckle hat's heute nicht ſo eilig!

Der Augenblick der Genugthuung, den Wagen und die Pferde des Holzenbauern zu beſitzen, war allerdings nur kurz, nicht länger als eine freudige Betrachtung über die vorläufig gelungene Hauptſache ſeiner Bemühung, aber immer lang genug, um den Jäckle bis dicht an den Wald entfliehen zu laſſen. Speidle jagte ihm zwar einige Roßlängen nach. Er hätte aber, als er im Gebüſch verſchwand, abſteigen, ſein Pferd anbinden, mit geladenem

Digitized by Google

Piſtol ihm folgen müſſen — heute lagen zehn Kronenthaler zwiſchen ihm und ſeiner Pflicht. Er ließ den Jäckle laufen und kehrte zu ſeinen Trophäen zurück, die er nach St. Gilgen führte und im Wirthshaus zum Löwen unterbrachte. Den drei Roſſen that die Ruhe noth, wie ihm ſelbſt. Er übernachtete in St. Gilgen.

Am folgenden Morgen machte ſich Speidle gemächlich auf den Heimweg.

Ein Knecht übernahm für ein Billiges, das Fuhrwerk zu regieren. Speidle ritt hinterher.

Wie er ſo allem Vorgefallenen von geſtern nachdachte, kamen ihm ganz eigene Gedanken.

Es war an ſich zwar tröſtlich und konnte ſeinem Stolze nur ſchmeicheln, ſich zu denken: Heut Abend ziehſt du in Ravensburg ein und bringſt das Gefährt des Holzenbauern, den läßt man auf morgen in die Stadt rufen und der Amtmann übergiebt ihm feierlich, was ihm wieder der Brigadier Speidle gerettet hat!

Indeſſen, wenn er nebenbei, an Händen und Füßen geſchloſſen, oder an ſeinen Gaul gebunden auch den Jäckle hätte neben ſich laufen gehabt, es hätte ihm faſt wohler gethan.

Er hatte zwar in ſeinem Gewiſſen eine Menge guter Fürſprecher, die ihm ſagten: Ei, Speidle, ſei kein Narr, gieb dich mit dem, was gelungen iſt, zufrieden! Aber dieſe guten Fürſprecher und Freunde, die wir in ſolchen

Digitized by Google

Fällen in unserm Gewissen Kreuzfeuer schießen haben und die Skrupel zum Teufel jagen und uns zuletzt mit einem schönen weißen Unschuldsmäntelchen als Triumphator ausstaffieren, werden mit der Zeit in solchen Fällen immer kleinlauter, verschießen ihr Pulver immermehr und wenn es recht an's Triumphiren gehen soll, ist das Mäntelchen so klein, so kurz, so knapp, daß es kaum unsre Blöße bedeckt, geschweige gar uns mit Würde und Erhabenheit bekleidet ... Speidle war ein so großer Exerciermeister in Ludwigsburg gewesen, er hatte für mehrere Capitulationen an seinem Arme so prächtige, silberne Litzen tragen, er war ein Brigadier, dem es nicht fehlen konnte, irgendwo noch zuletzt bei einem Rent- oder Gefäll-Amte einen achtbaren Ruheposten für seine alten Tage zu bekommen, er hielt ganz Ravensburg, selbst den Amtmann so in Respekt, daß ihn Niemand vertraulich zu behandeln wagte und am wenigsten etwa ein Bauer auf die Schulter klopfen und mit einem Hört einmal, er! anreden durfte — dafür war er, wie er zu sagen pflegte, zu lange in Eßlingen auf „die hohe Schule“ gegangen — und nun hätte möglicherweise der Amtmann doch seine goldne Brille in die Höhe ziehen und wiederholen können, was schon seit gestern Abend vor'm Einschlafen sein Gewissen sagte: Aber Himmeltausendsakkerment! Den Jäckle einzufangen wäre denn doch, dächt' ich, wichtiger gewesen, als nur das Gefährt vom Holzenbauern: der Zuchthausverweser von Gmünd

Digitized by Google

hätte Ihnen einen schönern Dank gesagt, der heller im Lande und vor Ihrem König geklungen hätte, als den die zehn Kronenthaler vom Holzenbauer geben werden!

Indessen es war nun nicht anders. Speidle brachte nicht den Jäckle, sondern nur den Wagen und die Pferde des Holzenbauer heim. Und sein rebellischer Brummer im Herzen hätte auch schweigen können, wenn's auf die Ravensburger angekommen wäre. Denn die liefen aus allen Thüren und guckten aus allen Fenstern als es hieß: der Brigadier hat's richtig wieder gewonnen! O das ist Einer! Und die Art, wie er's gewonnen, hatte er wohl schon ein dutzendmal erzählen müssen, ehe nur sein Brauner wieder beim Ochsenwirth im Stalle stand — das Thierle war dort in Kost und Logis — und im Protokoll auf dem Amte mußt's dann auch noch ausführlich gesagt werden und was das schönste war, der Herr Lechler, Amtmann in Ravensburg, war dem Brigadier in alle Wege gewogen. Er schüttelte zwar etwas lächelnd den Kopf über den nicht mitgebrachten Jäckle. Er schrieb gleich ins badische Waldgebirg hinauf und zeigte denen da um Waldhut herum an, vor Wem sie sich nächst dem Hecker und Struve dort am meisten jetzt in Acht zu nehmen hätten... einige Hms! Hms! Ei, ei! unter seinem Schnurrbart und sein Schade um den Jäckle! so hervorgebrummt, waren für Speidle nur kurz schmerzende Stiche in's Gewissen; indessen ein Aufhebens machte Herr Lechler doch nicht davon. Seinem Brigadier gönnte er zehn

Digitized by Google

Kronenthaler von ganzem Herzen. Hat man dann noch eine muntre und resolute Frau und Kinder, denen ein paar neue Hosen gar nicht schaden können, so kommt man in solchen Fällen auch über das Gewissen hinweg.

Wie es mit dem nun fast beim Speidle schon zur Ruhe gegangen war und seine Erwartungen nur noch in dem nächsten Morgen lebten, wo der Holzenbauer zu verhoffen stand, um sich sein Eigenthum abzuholen, da mußte es ihm denn freilich wie ein furchtbarer Donnerschlag kommen, daß am selbigen nächsten Morgen der Holzenbauer in seiner zufälligen Abwesenheit auf dem Amte in Ravensburg angekommen, dort die Protokolle sämmtlich unterschrieben, die Gebühren auch, auch was für den Knecht aus St. Gilgen und für Fütterung im Löwen und sonst verlegt worden war, bezahlt hatte, ihm dann aber gerade beim Hinuntersteigen der Treppe im Amtshause begegnete und auf ein Schön Dank! das er dem Brigadier nicht versagte, auch nicht die mindesten Anstalten folgen ließ, die ausgerufnen zehn Kronenthaler zu bezahlen. Es standen ihrer Leute genug in der Nähe, die die vorgestrige Versicherung, die wie ein amtliches Ausschellen so feierlich erklungen, gehört hatten und dem Holzenbauer jetzt einen Lumpen über den andern nachrufen konnten, als er sich vorm Amtshause auf seinen Wagen setzte, die Peitsche ergriff und mit einigen derben Flüchen über die Kosten, die er ohnehin schon genug gehabt hätte, und die Versäumniß

Digitized by Google

vollends richtig auf und davon machte. Von den zehn Kronenthalern selbst war und blieb keine Rede mehr.

Speidle ward erst kreideweiß. Er war zu stolz, den Pferden des Holzenbauern in die Zügel zu fallen, aber das konnte er sich doch nicht versagen, zitternd auf die Amtsstube zu fliegen und dort zu fragen: Hat der Holzenbauer wirklich die zehn Kronenthaler nicht bezahlt?

Hier kam ihm zu Gehör, daß man den allerdings an seinen Preis erinnert, doch nur ein halb verlegnes, halb dummdreistes und eigentlich recht spitzbübisches Dreinlachen geerntet hätte.

Speidle sah verbissen und krampfhaft den Amtmann an. Lechler zuckte die Achseln und meinte: Es ist darüber nichts Schriftliches aufgesetzt worden. Diese Bauern sind eben nicht anders und der Holzenbauer ist schon einer von den schuftigsten!

Speidle hatte seinen Zorn weg und seinen ganzen unbeschreiblichen Schmerz. Er war schon mit dem bürgerlichen Leben genugsam vertraut, um zu wissen, was es heißt, wenn von einer Verbindlichkeit gesagt wird, sie ist nicht zu Papiere gebracht. Es ging dann nun wohl noch durch die ganze Stadt wie ein Flugfeuer, was der Holzenbauer für ein Lump wäre, die Einen verwünschten ihn, Andre lachten aber auch schon längst, denn der Polizei einen Aerger gemacht zu sehen, thut Manchem wohl, selbst

Digitized by Google

Leuten, die noch nicht zu den Schlimmen gehören. Lacht mancher doch unwillkürlich, wenn ein Andrer auf dem Eise ausgleitet. Es mag auch possirlich genug gewesen sein, die Vorstellung sich auszumalen, wie der Brigadier nach Hause kam und seine Frau, die nicht aus Ravensburg war, sondern aus Biberach und in Biberach schon Vieles besser gefunden haben wollte, als in Ravensburg, zu ihm sagte: Nun, wo hast du deine zehn großen Thaler? und der Speidle ihr dann sagen mußte: Es ist halt nichts; wir müssen sehen, wie wir mit unsern alten Gardinen noch so lange auskommen und mit den Ueberzügen der Betten, ob sie's gleich nöthig hätten, daß sie ausrangirt würden; die Zeiten sind nun eben nicht darnach!

So malte man sich's aus und wie es auch war und was auch die Frau Speidle gesagt haben mochte, der Brigadier hatte seinen Schmerz weg, und wenn wir's offen sagen sollen, so sah er ihn schon lange für eine Strafe an und wußte recht gut, wofür. Er brauchte nur dem Amtmann ins Gesicht zu sehen, da stand in Fraktur geschrieben: Es geschieht Euch schon recht, Speidle! Und jedes Tintenfaß auf der Kanzlei sprach so und jede abgestumpfte Feder und jeder leere Bogen Protokollpapier sagte: Sei nur froh, Speidle, daß es nicht noch schlimmer kommt!

Der Holzenbauer aber hatte sein Gefährt und war froh, daß die strengen aber warlich begründeten Vorwürfe

Digitized by Google

seiner Mareili daheim allmälig nachlassen mußten. Denn die Schrecken, die er an demselbigen Markttag hatte überstehen müssen, als er auf den Holzenhof Abends zu Fuß heimkehrte und auf das kurze aber zum Tod verwunderte: Jo, aber Sepple wie kommst mir denn vor? seines Weibes nur seine klägliche Geschichte vom Brunnen und vom Ochsen und vom Ober- und Unter-Türkheimer erzählen konnte und nichts, aber auch rein gar nichts zu seiner Entschuldigung hatte vorbringen können, als die „unmenschliche“ Freundschaft des Wiesenbauern und des Lerchenbauern und des Sonnenwirths, wünschte er sich nicht zum zweitenmale.

Das Mareili war auch nach dem Wiedererlangen des Verlornen noch lange nicht zu beruhigen. Erst die mit Behagen empfundene Thatsache, daß der Holzenbauer wenigstens die „fürchtige Dummheit“ nicht begangen und dem Volk da in der Stadt noch zehn Kronenthaler, wie sie sagte „in den Rachen hinein gejagt“ hatte, milderte allmälig die Spannung und den Druck, der auf dem Holzenhofe das ganze Wohlgefühl über die leidlichen Getreidepreise für den heurigen Herbst zu beeinträchtigen gedroht hatte.

Im Holzenbauer aber selbst nagte und wurmte etwas, dem er nicht gut Worte zu geben wußte.

Gewissensbisse über eine, nicht mit Ehren eingehaltene moralische Verbindlichkeit möchte ein etwas zu vornehmer

Digitized by Google

Ausdruck sein für das was in Sepple's Innern vorging. Hatte er doch ohnehin zu behaglich in sich hineingelacht, als er so mir nichts dir nichts von dem Amte in Ravensburg mit seinem Gefährt abfahren konnte und dem Brigadier, der es ihm gerettet, das Nachsehen ließ. Im Wirthshaus zu Stetten, wenn er den Unfall erzählte, hatte ohnehin Mancher gelacht über den Spaß und den Holzenbauer jetzt für einen rechten Schlauen erklärt, den die Gemeinde früher von so einer pfiffigen Seite noch gar nicht gekannt hätte. Daß es eines Brigadiers verdammte Schuldigkeit sei, für das Wohl und Wehe der Menschen in Würtemberg zu sorgen, stand ja bei jedem gesegneten Kreuzer fest, den man an schweren Steuern zu entrichten hatte. Ja, so verschiedenartig sind die Begriffe von dem, was die Menschen Anstand, Muth und Klugheit nennen, daß man sich auf drei Stunden Weges rings um Stetten schwerlich hätte nehmen lassen, den Holzenbauer, wenn er wirklich die zehn Kronenthaler gezahlt hätte, sein lebelang, da er der Mann nicht war, derlei als etwas Großes von sich zu geben und mit einem Nimbus und zu einem: Man muß aber sagen, der Holzenbauer! herauszustellen, zum Stichblatt und Spott aller Wirthshausunterhaltungen zu wählen. Bis in einige und noch ein paar Generationen hinaus hätte man sich die Geschichte von dem Holzenbauer dazumal erzählt, wie der kläglich sein Gefährt in Ravensburg verloren und, als ers wiedergekriegt,

Digitized by Google

noch zehn Kronenthaler hätte obenein bezahlen müssen! Kurz, die Geschichte, wie sie jetzt lag, gereichte dem Holzenbauer eher zum Zuwachs als zur Abnahme seiner gemeindlichen Geltung und örtlichen Würde.

Anders war es aber mit des Holzenbauern Namen in Ravensburg. Es komm' ihm zwar gleich sein, ob ihm der Wirth im Ochsen keinen guten Tag bot, wenn er den Markt besuchte; er kehrte vorm Thore eben im Waldhorn ein. Auch vor dem Speidle selbst, dem er oft begegnete, half ihm sein verlegnes Lachen. Das kam immer noch kecker hervor, als Speidle ertragen mochte; denn der blickte schon viel früher zur Erde, wenn er den Wortbrecher sah, als der Holzenbauer. Und ich will da nicht vom Gewissen reden. Angeführt zu werden, von einem so dummen Bauer aus Stetten, das war ihm sicher beschämender, als diesem sein gebrochenes Wort.

Nun gehen aber im Menschen, selbst wenn er nur im langen Rock mit metallnen Knöpfen, einer rothen Weste, gelbledernen Hosen und einem dreieckigen „Nebelstecher“ durch die Welt zwischen dem Holzenhof, seinen Aeckern und der Gemeindewaldung von Stetten so hin und her trottelt, gar seltsame Grillen durch den Kopf. Allerlei Dämonen, die nicht gut nicht böse sind, sind immer in der Menschenbrust geschäftig, der Eine zu rathen, der Andre zu verwarnen und besser ist besser! und, Faß' es lieber beim Schwanz als bei den Hörnern! und dergleichen uralt

Digitized by Google

Ewiges und so lang die Welt steht Grundwahres ihm zuzuwispern. Die Köpfe, die so ganz in Nichts versunken sind und nur auf das nächste Mittagsbrod gerichtet, sollen selbst unter denen, die nur die Kühe hüten und sich die Sonne in den Mund scheinen lassen, noch geboren werden. „Es strebt der Mensch, so lang er lebt.“

Der Holzenbauer konnte nicht ganz über das Gefühl hinweg, dem Brigadier doch einen schlechten Streich gespielt zu haben. Er war zwar weit entfernt von der Zartheit der Gefühle, die ihm ein Wiedergutmachen seiner Schuld angerathen hätte, doch tappte er in dem beneidenswerthen Dunkel, in dem sich das Gewissen aller dieser Menschen über die merkwürdigsten Dinge, die Unsereins schon längst in Verzweiflung gebracht hätten, zu halten versteht, so allmälig und allmälig in eine Stimmung hinein, die es ihm als eine höchst respektable und eigentlich einer öffentlichen Belobigung, etwa im Schwäbischen Merkur, würdige That erscheinen ließ, wenn er z. B. von seinen im September nunmehr geernteten Grundbirnen (Kartoffeln) einen Sack voll und keineswegs den schlechtesten, sondern im Gegentheil den strammsten und gefülltesten, dem Brigadier Speidle in Ravensburg für den Winter zum Geschenk machte!

Unser geläutertes Gefühl wird sagen: Ja, warlich! ist denn da von jenen zehn verweigerten Kronenthalern ein Uebergang möglich zu einem dennoch gespendeten

Digitized by Google

Sack mit Grundbirnen? Wie kann ein Mensch, der uns die Hoffnung auf sieben und zwanzig Gulden dreißig Kreuzer geraubt hat, annehmen, daß ein Gegenstand von fünf Gulden dem Betrognen Ersatz bieten könnte? Und wie ist überhaupt dem Holzenbauer noch eine Anknüpfung an das Ehrgefühl des Brigadiers möglich geschienen?

Das mag bei Euch, die Ihr dies lest, unglaublich erscheinen. Dem Holzenbauer aber, in einem mit mäßigem Phosphor erleuchteten Schädel, dessen Welt schon am nächsten Heck die Sicherheit des gewohnten Denkens verliert, gestalteten sich wunderliche Ideengänge. Mit demselben Lachen, mit dem der Holzenbauer damals vom Amte, ohne die zehn Kronenthaler erlegt zu haben, wegfahren konnte, konnte er sich auch jetzt wieder und noch dazu ohne viel Sentimentalität sagen: Der arme Kerl da, der Brigadier hat nun gar nichts bekommen, aber ein Sack mit Grundbirnen ist doch immer noch besser, als gar nichts! Und in dieser Hoffnung auf Annahme, diesem Gefühl, das aus der Spekulation entstand, erstens in Ravensburg wieder im Ochsen einkehren zu können, der ihm seiner guten Freunde wegen allerdings zuletzt genehmer blieb, und zweitens die ewige, zwar nicht lästige, aber doch abschlußlose Beunruhigung seines Nachdenkens durch die Erinnerung an jene Vorfallenheit ein für alle mal zu beschwichtigen, lud er denn in der That eines Morgens,

Digitized by Google

an einem kalten October-Tage, wo er wieder in Ravensburg Geschäfte hatte, den vollsten Sack mit Grundbirnen auf seinen Wagen mit dem festen Vorsatz, beim Speidle anzufahren und ihm für den Winter sothanes freiwilliges Geschenk zu überbringen.

Und er durfte sich, als er so nach Ravensburg hinüber fuhr, eingestehen, daß ihm seine Pfeife besser schmeckte denn sonst. Die Pelzkappe wärmte ihm sein mit einem großen Gedanken beruhigtes Gehirn, und wenn er offen sein wollte, so mußte er gestehen, daß er sich vorkam, wie der Gerechtesten Einer, vor dem jeder Heilige, an dem er vorüber fuhr und seine Kappe lüftete, einen ordentlichen Respekt haben mußte.

In dieser Stimmung fuhr er beim Speidle vor, hielt die Gäule an, hob den schweren Sack selbst vom Wagen und trug das Geschenk sofort in die Hausflur.

Der Brigadier wohnte eine Stiege höher und war just zu Hause und stand draußen am Gatter der Stiege und putzte sich, wie er das zuweilen mußte, die Knöpfe seiner Uniform mit geriebener Kreide und Spiritus blank, färbte die weißgewordenen Nähte mit aufgelöstem Kupferwasser und die abgeblaßten gelben Litzen mit einer andern zweckdienlichen Tinktur.

Frägt halber Stiege hinauf der Holzenbauer, ob er dem Brigadier nicht unangenehm käme?

Antwortet der, finster die Augenbrauen zusammen-

Digitized by Google

ziehend, und voll Erstaunens: Wer ist da? Was soll es? Was wollt Ihr?

Der Holzenbauer kommt die Stiege herauf näher und bringt höflichst sein Erbieten an, und schließt mit einem sehr respektvollen: Nehme Sie's! Herr Brigadier! Sei er so gut, nehme Sie's!

Speidle, die Stimme erkennend und sich kaum umschauend, stand voll Grimm.

Die Grundbirnen an sich hätten ihm ganz wohlgethan; seine Frau kam auch schon der Küchenthür heraus und dachte nach Frauenart gerade wie der Bauer: Etwas ist besser als gar nichts! Aber das offenbare Zugeständniß, das da nun wirklich der Bauer selbst machte, ihm etwas schuldig zu sein, das Untergebot von zehn Kronenthalern auf einen Sack Kartoffeln, das wühlte des Brigadiers verhaltne Empfindungen so auf, daß er sich kaum beherrschend erst nur rief: Kapp herunter, Kerl! wenn einer wie Du mit dem Brigadier spricht!

So schlug er dem Sepple auch gleich die Pelzkappe herunter.

Die Schwaben haben in solchen Fällen der stutzenden Verwunderung und der sich schon rüstenden Gegenwehr eine Wendung, die zwei einfache, aber eigenthümlich betonte Worte bezeichnen. Sie lauten halb überrascht halb fragend: Ha! No?

Der Holzenbauer stieß sein Ha? No? trotzig genug

Digitized by Google

hervor, bekämpfte sich indessen und bot der Frau, mit der er lieber allein zu thun haben wollte, wieder sein Geschenk an und sagte wiederum höflichst jetzt zu ihr allein: Nehme Sies'! Frau! Unten steht mein Sack! Nehme Sie's!

Den Brigadier überwallte der Zorn. Er vergaß seine Stellung in der Gesellschaft, sein Amt, seine Würde, rief: Nehme Sie's? Er da? Er nehme das da! und so faßte er über die Stiegenlehne hinüber den Holzenbauer ins Genick, schüttelte ihn und warf ihn so der Länge nach die fünfzehn bis zwanzig Stufen hinunter, daß der Holzenbauer zwar unten lebendig ankam, aber doch ein paar Male mit dem Kopfe an die Wand schlug und bei seinem Grundbirnensack der Länge nach mit einer blutenden Stirne hin stürzte. Und unserm nun einmal wild gewordenen Speidle noch nicht genug. Der Zorn trieb ihn die Stufen hinunter, ließ ihn die Hausthüre aufreißen, und obgleich die Frau nacheilte, um den wüthigen Mann um Gotteswillen zu besänftigen, so warf er den Holzenbauer noch auf die Gasse hinaus, den Sack hinten nach, so daß der nur lose zugeknüpfte aufging und die Grundbirnen hell über die Gasse rollten und nun schlug er die Hausthür zu und sagte mit knirschenden Zähnen: So ists recht! So Nehme Sie's! So Nehme Sie's!

Der Holzenbauer lief blutend und voll ohnmächtiger Rachsucht, wie er war, aufs Amt.

Er klagte. Der Thatbestand sprach sogleich gegen den

Digitized by Google

Brigadier. Der Amtmann mußte seinen eignen Untergebnen aufs Amt rufen lassen und als er kam und der Anklage nicht widersprechen konnte, zu fünf Gulden Strafe verurtheilen. Speidle! Speidle! sagte Herr Lechler halblaut, als er fünf Gulden für ihn vorlegte, die ihm später an seinem Gehalt abgezogen werden mußten, und dem Holzenbauer hingab: Speidle, die Nemesis rächt sich furchtbar an Ihnen! Was haben Sie Aermster schon alles um den Jäckle ausgestanden, den sie in Gmünd noch immer nicht eingefangen haben!

Speidle stand voll Ergebenheit. Er kannte sein Vergehen, wußte auch, wie schlimme Thaten eine ganze Kinderschaft von üblen Folgen nach sich ziehen und später auch konnte er sich von Herrn Lechler erklären lassen, wie das alles mit dem Worte zusammenhing: Die Nemesis hat sich an Ihnen furchtbar gerächt.

Wie sehr er diese Nemesis empfand und erkannte, daß jede vernachlässigte Pflicht eine ganze, unabsehbare Reihe von Vergeltungen nach sich ziehen kann, brauchen wir nicht des Weitern zu schildern. Erwähnen jedoch müssen wir, daß dieser brave Staatsdiener es war, der zuletzt doch noch den Jäckle einfing, eine merkwürdige Unternehmung, die wir unsern Lesern vielleicht ein andermal mittheilen werden.

Im Holzenbauer aber sieht es seither noch wüster als früher aus. Zehn Kronenthaler — ein Sack Grundbirnen

Digitized by Google

— Nehme Sie's — der blutige Kopf und dafür noch fünf Gulden Schmerzengeld obenein! Das ist ein solches Chaos sittlicher Combinationen in ihm geworden, daß er sich seinem Pfarrer anvertrauen und von diesem hören mußte, wie man aus allen Fährlichkeiten äußerlich mit heiler Haut durchkommen und innerlich doch nicht zu Recht bestehen kann. Vielleicht sagte ihm derselbe gute Seelsorger, daß von allen Heiligen die Sancta Nemesis schon die allerwunderlichste ist, auch wenn wir nur dazu gedient haben, „für Andere Schicksal" zu werden. Der Eine begeht die Schuld, ihn trifft auch die Strafe, der Andere aber, der für Schuld und Strafe der eigentliche Anlaß wurde, geht nur deßhalb leer aus, um desto längere Zeit zur tiefern Reue zu behalten.

Digitized by Google

X.

König Franz in Fontainebleau.

Novelle in altem Styl.

Digitized by Google

Digitized by Google

Das war in den Tagen, da Kaiser Carolus quintus, um von Hiſpanien nach Gent in Flandern zu kommen, durch Frankreich zu reiſen begehrete und groß Rathſchlagens geweſen war, ob König Franciscus ihm ſollte frei Geleite geben oder nicht.

Konnten es aber die ſchlauen Rathgeber nicht erlangen, den Kaiſer zur Strafe für ſein allzeit ſieghaft Glück gegen Frankreich erſt ſicher zu machen und dann mitten auf dem Wege zu fahen; welchen Vorſchlag auch bald die Räthe des Königs verworfen hatten, da ſie gar wohl wußten, wie ſehr deſſen ritterlich Gemüth derlei Anſchlägen abgünſtig war.

Kaiſer Carolus hatte Frankreich, nicht ohne bei denen Ehrenbezeigungen, ſo man ihm erwies, rechts und links vorſorglich und auf ſpaniſche Art gar mistrauiſch ſich umzuſchauen, verlaſſen und König Franz fühlte wieder, wie ſchwer dieſe großen Angelegenheiten der Welt auf ſeinen hinfälligen Körper drückten.

Müde von allen denen prächtigen Turneyen und kunſtvollen Ringelſtechen und was ſonſt zur Bewirthung ſeines hohen Gaſtes war ausgeführet worden, fühlte der

Digitized by Google

König das Bedürfniß der Einsamkeit, die ihm schon lange die liebste Gesellschafterin war außer dem schönen Frauenzimmer.

So beschloß er auch sogleich wieder nach seinem Schlosse Fontainebleau zu reisen, welches er nebst St.-Germain en Laye vorzugsweise ins Herz eingeschlossen hielt.

Hatte er doch beide stattlichen Gebäude mit den kostbarsten Gärten umgeben und besonders Fontainebleau mit allen Meisterwerken schmücken lassen, welche hochberühmte Künstler von Mailand und Florenz auf Befehl des freigebigen Königs hier verfertigen mußten.

Seine Gesellschaft waren unter den schönen Baumgängen und prächtigen Bildsaulen und Gemälden Fontainebleaus am liebsten nur einige Hofbediente, die schönen Dienerinnen und Ehrenfräulein der gnädigen Herzogin von Etampes, nicht zu gedenken seines Arztes Messire Claude, welches ein kleiner buckliger, aber sehr gelehrter Mann war, der schon seit lange des Königes ganze Freundschaft besaß.

Denn da der mächtige König Franciscus von Gallien schon seit einigen Jahren kläglich an seiner Gesundheit litte und für seine noch nicht zu alten Tage auf eine gar betrübende Weise zusammenging, so mochte er doch um sein Leben nicht vergessen, daß er einst der schönste Edelmann, geschweige der schönste Fürst seiner Zeit gewesen war und selbst in einem feindlichen Lande, während seiner

Digitized by Google

Gefangenschaft in Hispanien, das Herz mancher schönen und edlen Dame gerühret hatte.

Der gute König liebte es, zumal wenn die gnädige Frau Herzogin von Etampes nicht zugegen war, sich ihren zurückgebliebenen Damen und Freundinnen und wer sonst vom schönen Frauenzimmer, ob adelig, bürgerlich oder selbsten vom ehrlichen Handwerkerstande in seine Nähe kam, gar gefällig zu erweisen.

Mancher junge Edelmann, der im Stillen vielleicht über des Königes graue Haare und nur gezwungenermaßen aufrechten Gang lachte, konnte sich an seiner adeligen Manier, mit dem schönen Frauenzimmer zu scherzen, ein Beispiel nehmen; hat es doch oft schon Zeiten gegeben und wird wiedergeben, wo die jungen Mannsen sich in denen Dingen, die ihnen vorzugsweise wohlanständig wären, von denen alten können beschämen lassen.

Es war aber zu selbiger Zeit auf dem Schlosse Fontainebleau ein Castellan, der Naudet geheißen hat und ein schon alter Mann war.

Dieser hatte einen Sohn, von dem wir nichts berichten können, als daß er sich in die Fremde nach Avignon verheirathet hatte, daselbst vor der Zeit gestorben war und ein gar schön Töchterlein hinterlassen, welches Blanche genannt wurde.

Weil nun auch die Mutter der schönen Blanche in Avignon gestorben war und dem zarten Kinde daselbst die

Digitized by Google

nöthige Liebe und Pflege fehlen konnte, so beschloß der Castellan, seine Enkelin zu sich zu nehmen und so denn kam es, daß eines Tages der König hocherfreut war, in denen Baumgängen seines Gartens, als er mit seinem Hofe allda spazierete, einem gar anmuthigen Mägdlein zu begegnen, welches ihm Blanche Naudet genennet wurde und die Enkelin des Castellans war, weit älter bereits, schöner und liebenswürdiger, als man erwartet hatte.

Bei St.-Denis und unsrer lieben Frau! rief der König aus und zeigte allen seinen Hofherren die unaufhörlich vor ihm knixende Blanche, sollte man nicht glauben, daß unsres guten und zu früh abgerufenen Meisters Lionardo da Vinci reizende Mona Lisa leibhaftig vor uns steht?

Die Räthe und Hofherren, deren einige kurzsichtig waren, kniffen die Augen zusammen und sagten: O ja, Sire! Man möchte es fast meinen!

Und der Verwalter des königlichen Schatzes sprach sogar: Hätte man dieses Mägdlein früher gesehen, würde mein gnädiger Herr und König dem Meister Lionardo haben oft ein wenig von seinen Gemälden wegen der Kosten abhandeln können!

Worüber der König gar sehr lachte und erwiederte: Ich wette, mein guter Herr von Montchenu, ihr gedenket noch in diesem Augenblicke mit Schmerz der 12,000 Livres, welche uns der Ankauf jenes in der Christenheit einzigen Bildes gekostet hat.

Digitized by Google

Montchenu war aber ein ganzer Hofmann. Er wußte wohl, daß es den König freuete, wenn er sagte: Mein gnädiger Herr, die schönen Frauen und ihren Werth im Allgemeinen und im Besondern zu beurtheilen, das ist nicht meine Sache! Auch hab' ich zu blöde Augen, um die Aehnlichkeit dieser Enkelin des Castellans mit dem schönen, aber sehr theuren Bilde des Meister Lionardo des Genaueren zu vergleichen. . .

Da aber ging der König auf Blanche zu, fassete sie unters Kinn und sagte: Sehet da das ganze Antlitz der schönen Mona Lisa del Giocondo, die der schlaue Lionardo da Vinci in seiner besten Zeit vier Jahre lang malte, weil er nicht satt werden konnte, sich an ihrer Schönheit zu weiden. Sehet da, dieselben feuchten und wie mit einem himmlischen Glanze belebten Augen! Diese kleinen röthlichen Lichter, die sie umgeben! Diese Nase, von gleichem Ebenmaße! Dieser Mund, von gleicher Rosinfarbe! Und ich wette, wir haben nicht ein mal nöthig, wie Meister Lionardo da Vinci gethan, diese kleine Person mit Blumen, mit Gesängen und Musik zu umgeben, damit sie den etwas strengen Ausdruck der vier Jahre lang von dem Maler zum Sitzen gezwungenen Mona Lisa del Giocondo verlieren und so anmuthig lächeln möge, wie es oben in meinem Cabinet die nur künstlich erheiterte edle Dame thut; dieses kleine Ding würde schon von Natur so freund-

Digitized by Google

lich dreingesehen haben, wie Meister Lionardo es jener vornehmen Dame durch Kunst abgewinnen mußte!

Blanche wurde über alles Dieses gar roth und konnte kein Wort erwidern.

So viel Gnade hatte sie vom Könige nicht erwartet, obgleich sie wohl wußte, daß sie ihm nicht misfallen würde.

Alles lächelte und bewunderte die Güte des Königs, die sich auch später, ob er nun von Messire Claude, dem buckligen Doctor aus Paris, leichte oder strenge Verhaltungsmaßregeln erhielt, gegen dies, wie gegen alles Frauenzimmer gleich blieb. Der König war hinfällig und scherzte oft nur, weil er seinen Zustand gern verbarg und nicht hören mochte, daß die Natur eine unerbittliche Regentin selbst über die Mächtigsten der Erde ist.

Die schöne Blanche hatte aber von Avignon eine sehr zärtliche und treue Liebe mitgebracht für einen jungen weiland Soldaten, Namens Firmin Allard.

Firmin Allard war seines Zeichens, um es richtiger zu sagen, ein Waffenschmied und hatte, da es gerade den Anschein nahm, als würde nun zwischen Frankreich und dem Kaiser ein sogenannter ewiger Friede bestehen, in Avignon wieder seine alte Handtierung ergriffen und war, da er einige Mutterpfennige besaß, in seinem Gewerbe sogar ein Meister geworden.

Es ist indessen bekannt, daß Avignon mehr ein frommer denn ein kriegerischer Ort ist, und so geschah es, daß

Digitized by Google

Meister Firmin Allard in seiner Werkstatt zwar fürtreffliche neue Werkzeuge hatte, aber wenig damit verdienen konnte.

Ueberdies war dieser Firmin ein so großer, stattlicher, schöner junger Bursche, daß er schon oft, wenn er verdrießlich in seiner neuen Werkstatt zu Avignon stund und nur Mönche, keine Ritter an ihr vorübergehen sah, ein zornig Wörtlein fallen ließ, wie es doch wohl besser wäre, statt Waffen zu schmieden, irgendwo lieber in der Welt sie selbst wieder zu schwingen.

Denn, fügte er hinzu, Krieg gäb' es wol irgendwo in der Welt, man müsse sich nur recht danach umsehen.

Wie aber die kleine schöne Blanche das hörete, weinte sie bitterlich und schwur, sie würde es doch dahin bringen, daß Firmin Allard von seiner Kunst mehr Verdienst haben sollte als von seiner Neigung, sie und seine friedliche Handtierung zu verlassen.

Firmin Allard sagte: Wie wollen wir das anfangen, Blanche?

Blanche erwiderte: Das sollst du schon sehen, Firmin! und gab ihm den Abschiedskuß; denn es war dies gerade ihr letztes Gespräch gewesen, als sie sich auf die Reise machte von Avignon nach Fontainebleau.

Blanche dachte aber dabei an Niemand anders als an ihren Großvater, der Castellan im Schlosse des Königs war.

Digitized by Google

Und wie sie erst einen Tag bei Meister Naudet gewesen und von dem guten König Franz mit der schönen Mona Lisa del Giocondo des berühmtesten Meisters Lionardo da Vinci verglichen wurde, ging bereits ein Schreiben ab nach Avignon und lud Firmin Allard ein, auf das schleunigste sich aufzumachen und nach Fontainebleau zu kommen, denn es wäre, schrieb ein Franciscanermönch aus der nahgelegenen Abtei im Auftrage des Großvaters und der Enkelin, die Beide nicht schreiben konnten, es wäre gar eine schöne Aussicht vorhanden, daß der König den Firmin Allard in seine Armeirie aufnähme und einem so guten Meister Gelegenheit gäbe, bei der königlichen Schmiede, was man hier im eigentlichen Sinne des Wortes sagen konnte, in die rechte Schmiede zu kommen.

Kaum geschrieben, schon gethan.

Der junge Meister Firmin kam so schnell, als seine Füße ihn tragen mochten.

Es war, als man nunmehr zu Fontainebleau seiner ansichtig wurde, ein so schöner stattlicher junger Mann, daß der Großvater, der daselbst schon seit lange keine jungen und schönen Männer mehr gesehen hatte, höchlichst erstaunete, wie dergleichen Gewächs noch auf Gottes Boden wachsen könnte. Ob aber der Alte gleich sich mühte, in seiner Art auch etwas von denen Sitten und feinen Kunstgriffen des Hofes sich anzueignen, so war er

Digitized by Google

doch darin zu beschränkten Geistes, daß er hätte errathen können, warumb nur in Fontainebleau und überall in der Nähe des Königs Jugend und Schönheit nicht mehr vorhanden war, außer beim weiblichen Geschlechte.

Daher war es ein großes Glück, daß Blanche mehr Schlauheit besaß denn ihr Großvater.

Konnte es auch anders sein, seitdem der König dieses schöne Kind seiner ganzen Aufmerksamkeit für würdig hielte, ja ein kostbares damastgewirktes schweres Kleid aus Lyon und einen Ring ihr geschenket hatte, den er sich scheinbar selbst vom Finger zoge, aber vorher, wie sich wol denken läßt, schon aufgesteckt hatte zu diesem gnädigen Fürhaben?

Die Ehrenfräulein waren nicht wenig erbost über dieses Glück, welches die kleine Blanche bei dem Könige machte.

Oft wenn er ihr in den schönen Bosketts seines Gartens begegnete, that der König sogar, als wenn er sie haschen wollte, welches er auch würde ausgeführet haben, wenn ihn nicht die Schwere seiner Füße gemahnet hätte, sogleich wieder die würdige Haltung anzunehmen, die sich für einen König geziemet.

Es geschah nun, daß Blanche schon vorher, als sie noch vor Ungeduld brannte, ihr geliebter Firmin Allard möchte endlich in Fontainebleau angekommen sein, dem

Digitized by Google

guten König gestund, wen sie schon lange in ihr Herze eingeschlossen hatte.

Da sie sehr schlau war, hütete sie sich wohl, zwei Dinge, die den König überraschen mußten, gleich auf Ein mal vorzubringen.

Es war dies erstens das Vorhandensein eines Waffenschmiedes von Avignon, den sie liebte, überhaupt, sodann aber ihre nähere Absicht auf eine Stelle in des Königs Armoirie.

Beinahe hätte sie auch diesen ihren zweiten Stein vom Herzen schon fallen lassen, da der erste vom König nicht ungnädig aufgenommen wurde.

Denn: Hast du einen Geliebten, dem dein Herz angehört? hatte der König gesagt und dabei gelächelt.

Er hatte dies nicht ohne einen kleinen Schimmer von Traurigkeit in seinen kranken Gesichtszügen gethan.

So will ich wünschen, fuhr er dann fort, daß er deiner würdig sein möge, Blanche, und wenn er aus Avignon ankommt, so will ich das Vergnügen seiner persönlichen Bekanntschaft haben und vielleicht vermögen wir es, ihm nützlich zu sein; denn an Waffen können die Könige von Frankreich nie Vorrath genug haben.

Als dieses Blanche hörte, war sie schon über die maßen fröhlich, küssete auch die Hände des Königs, was er besonders gerne sahe, da die Weiße und Zartheit seiner Hände für untadelig gelten konnten.

Digitized by Google

Leider verſah ſie es aber ein wenig, als ſie begann, die Vorzüge und Schönheit Firmin Allard's zu rühmen und überaus zu preiſen.

Denn als ſie ſeines Lobes kein Ende finden konnte und ſogar von der jugendlichen Stärke ihres Geliebten ſprach, rümpfeten die Ehrenfräulein gar ſpöttiſch die Naſe, wandten ſich abe und verbargen ihr künſtliches aber vielleicht nur zorniges Gelächter unter denen Fächern, die ſie ſich bis tief unter die Augen vorhielten.

Aber auch der König zog ſeine gefärbten ſchwarzen Augenbrauen düſter zuſammen und wandte ſich zum Gehen.

Es war Blanche'n ſogar, als hätte der finſtere, krumme und ſchielende Herr von Montchenu ein Wort fallen laſſen, das möglicher Weiſe ſo lauten konnte wie: Welche dumme und einfältige Gans iſt dieſes Mädchen! Sie hatte es nur nicht ganz deutlich gehört.

Aber ſie überlegte lange, welche Thorheit ſie denn eigentlich begangen hatte.

Und als ſie nun den ganzen Hof hinter den König ſich wenden und ihm nachfolgen ſah, ſiehe! da kam es ihr plötzlich wie eine Erleuchtung von oben, oder, um keinen Misbrauch mit heiligen Dingen in ſolchen profanen Angelegenheiten zu machen, die Zuflüſterung des ſchalkhaften Gottes der heidniſchen Liebe ſagete ihr, daß es wol eine große Thorheit mochte geweſen ſein, zu einem alten und

Digitized by Google

sehr kranken Könige von der Jugend und Gesundheit anderer Menschen zu reden.

Und siehe! in diesem Augenblicke entdeckte sie auch, daß im Grunde von allen denen anwesenden Herren des Hofes dennoch der König noch immer der Schönste und Gefälligste war; denn seine sämmtlichen Ritter und Räthe hinketen, schlorrten und gingen so krumm oder waren dermaßen misgestalt, als kämen sie des gerades Wegs aus einem Siechenhause und schleppeten nur mühsam noch das Leben hin.

Kaum hatte Blanche diese Entdeckung in Erfahrung gebracht, als ihr noch zum Zweiten etwas Neues einfiel und sie ausrief: Bei unsrer lieben Frau von Paris! Der Herr von Montchenu ist ja nur kurzsichtig, wenn er mit dem Könige geht, und wenn Herr von Brion mit mir allein spricht, kann er wie jeder Andere gerade aufrecht stehen, und der Großkanzler Herr von Tournon springt ja, so alt er ist, noch wie ein Rehlein durch die Alleen des Gartens, so er sich von Niemanden beobachtet glaubt, beginnt aber sogleich gar erbärmiglich zu hinken, so er in den Schloßhof eintritt und etwa von denen Fenstern unsres gnädigsten Königs und Herrn meinen könnte des Näheren beobachtet zu werden.

Wie sich nun so abenteuerliche Dinge zusammen vereinen sollen, das zu ergründen, würde für einen Mann, der darüber die Bücher der Gelehrten hätte aufschlagen

Digitized by Google

und die Meinung der Weisen befragen müssen, sehr lange gedauert haben.

Ein weibliches Herz ist schlau und begreift die schwierigsten Dinge gemeiniglich sehr rasch, womit ich nicht gesagt haben will, daß es nicht auch könnte Ausnahmen geben.

Blanche hatte nicht nöthig, erst ihren Großvater zu fragen, der ihr ohnehin keine Auskunft geben konnte, auch nicht ein mal dem guten Franciscanermönche aus der Abtei, der ihr Beichtvater war, vertraute sie sich ganz, sondern ihre fünf Sinne sagten ihr, als sie den Firmin Allard endlich in der Ferne von dem Berge der Dreifaltigkeit bei Fontainebleau herabschreiten und ihr oben an der Kapelle schon mit seinem Hut und einem Tuche, das sie ihm selbst in Avignon geschenkt hatte, wie außer sich für Freude winken sahe: O du liebe Zeit! Das wird schlimm werden! Mein guter Firmin ist für Fontainebleau ja viel, viel zu hübsch!

Es ist aber, wie wir Männer wissen werden, denen Frauen nicht gegeben, Alles, was ihr Herz bedruckt, sogleich immer auszusprechen.

Auch hatte Blanche eine viel zu große Freude an der stattlichen Schönheit ihres Firmin, der im leichten Lederwammes mit gepuffeten Hosen, einem weißen Hute mit wenn auch kleinen doch rothen Federchen, wie ein junger Trompeter von denen Musketieren des Königs an ihrem

Digitized by Google

Arme stolzierte und ganz gut eine große rothe Feder am Hute hätte tragen können, um für einen der anmuthigsten Cavaliere der Garden des Königs gehalten zu werden.

Immer noch hoffete sie auf eine günstige Gelegenheit, dem Könige bei guter Laune zu begegnen und ihm ihr Anliegen wegen der Armoirie und ihrer Heirath auch ohne Firmin Allard vorzustellen.

Wie es nun aber geschieht, daß man lange über einen Plan nachsinnet, dessen Gelegenheit uns plötzlich, ehe noch ein Entschluß dessentwegen fertig geworden ist, wie man zu sagen pflegt, ungedunken überkommt, so wandelte Blanche auch einstens durch eine von hohen Linden überschattete Taxushecke mit ihrem geliebten Firmin in des Königs Garten und hatte gerade den Arm des schlanken, freundlichen und liebevollen Jünglings auf ihrer Schulter ruhen, als wider Erwarten aus einem Querwege der ganze Hof dahergeschritten kam, den König an der Spitze und wie es schien heute nicht mit der freundlichsten Geberde.

Alle gingen sehr rasch, denn der bucklige Messire Claude hatte das dem Könige der besseren Erwärmung seines Blutes wegen für einige Zeit angerathen.

Wie Blanche von ferne her den Hof und den König eilends ihr zuschreiten sahe, gab ihr der Anblick der schönen Damen und der wiederumb um den etwas wie im Hahnentritt schreitenden König versammelten alten und häßlichen Männer den plötzlichen Gedanken ein, auszurufen:

Digitized by Google

Bei allen Heiligen, Maria, Joseph und deinem Schutzpatron! Ich bitte dich, Firmin, hebe ein wenig eine deiner Schultern in die Höhe und laß den König glauben, daß du miswachsen wäreſt! Es wird uns beſſer thun unſer ganzes Leben lang!

Da Firmin ſolches hörete, ſprach er:

Blanche, iſt es deine Abſicht, um Meſſire Triboulet's Stelle für mich anzuhalten und aus mir des Königes Hanswurſten zu machen?

Nein! Beim Heil aller Seelen! erwiederte Blanche mit heftigſtem Zittern und weinendem Tone: Guter, lieber Firmin! Gib den Stolz auf deine prächtige Leibesbeſchaffenheit einen Augenblick hin und beleidige das Auge des großen Königes nicht durch deine gefährliche Jugend und hier nur ſtörende Anmuth. Du biſt mein allerliebſter und ſchönſter Firmin auf der Welt und ich möchte dich gleich hier vor denen fürnehmſten Herrſchaften Frankreichs küſſen; aber ich bitte dich! Einige Augenblicke Miswachs bringen uns, ſo Gott will, fünfzig Jahre guter Ernte ein!

Und als Blanche alſo geſprochen hatte, war der Hof auch ſchon dermaßen nahe, daß es die höchſte Zeit wurde, einen Entſchluß zu faſſen.

Und wie es denn geht, daß in dem Beiſpiele anderer Menſchen oft eine gar anſteckende Kraft liegt, die uns ſogar in die Lage bringen kann, wider unſern Willen unter hundert einfältigen Menſchen zuweilen am eigenen Ver-

Digitized by Google

ſtande irre zu werden und ebenſo dumm zu werden, wie es andere ſind, ob ſie gleich die Halskrauſe eines Rathsherrn tragen mögen, alſo zog es auch den Firmin Allard gleich wie unwillkürlich, in dem Augenblicke, da er nur Menſchen mit denen Gebreſten des Alters vor ſich ſahe, ordentlich mit Gewalt, den kecken Trotz ſeiner anmuthigen Jugendlichkeit aufzugeben und voll Schüchternheit gerade ſo, wie es ſeine geliebte Blanche gewollt hatte, ſich gleichfalls als einen Mann fürzuſtellen, den die gütigſte und beſte der Frauen, die gute Mutter Natur, trotz ſeiner ſchönen Geſichtszüge und ſeiner anſehnlichen Leibeslänge doch gar ſchadenfroh an unrechter Stelle mit Ueberfluß bedacht hatte.

Nicht auf den Plotz, ſondern in allmäliger Vorſicht hob er langſam von ſeinen Schultern die rechte in die Höhe und ſtunde vor dem Könige, als dieſer nunmehro herangeſchritten war, wie das ſeltſamſte Ungethüm da, das ſich auf Jahrmärkten hätte können in Schaubuden ſehen laſſen.

Hatte der König aus Aerger über den ſtrengen Arzt Claude vorher gar finſter und verdrüßlich geſchauet, ſo ergriff ihn jetzt beim Anblick eines viel unangenehmeren Verdruſſes, den Blanche's ſchon in der Ferne gleich für dieſen erkannter Liebſter zu tragen hatte, eine ſolche ausnehmende Heiterkeit, daß er in das Gelächter des ganzen Hofes einſtimmete und betheuerte, es müſſe doch wahrlich

Digitized by Google

eine Unordnung in den Gestirnen vorgekommen sein, daß jetzund in Frankreich so viele misgestalte Krüppel geboren würden; denn selbst die schönsten Männer, die man aus dem anmuthigen Lande der Provence mit Sehnsucht erwartet hätte, träfen mit Schäden ein, die selbst der Doctor Claude nicht heilen könnte, anmaßen es dieser wohl an sich selbsten würde gethan haben.

Und so groß war nun das Vergnügen des Königes, daß er auch jetzt dennoch wiederumb der schönste Mann in Fontainebleau geblieben war, daß er zu Firmin Allard heranschritte, ihme vom schuldigen Niederknieen gnädiglich abwinkte und die Hand auf seine rechte Schulter legende die Worte sprach:

Mein armer Firmin Allard, hast du so lange den Hammer geschwungen, daß dir am Ambos zuletzt die Schulter so störend herauswachsen mußte, du armer Junge?

Blanche, mit schneller Besinnung und ängstend, ihr Firmin würde aus Verlegenheit etwas Unschickliches sprechen, fiel rasch ein:

Nein, mein gnädigster König und Herr, das hat der Firmin von einem bösen Falle, da er noch nicht laufen konnte. Es hindert ihn indessen nicht, der beste Diener seines Königs zu sein und es giebt Schwerterklingen von ihm genug, die so schön gearbeitet sind, daß man sie wie im Kreise biegen kann, was leider zum Theil in seiner Jugend hätte mit dem Firmin selbsten geschehen sollen.

Digitized by Google

Bei St.-Denis, antwortete der König voll sichtlichem Wohlbehagen an dem artigen Schatten, den sein Körper noch immer in wohlgestalter Ordnung längs der röthlichen Abendsonne, die gar lieblich durch die Blätter des grünen Parkes schien, warf, dann wünscht' ich, Blanche, daß er sich selbsten noch unter seinen Ambos kriegen könnte, um sich gerade zu klopfen. Ich will ihn dazu als Werkmeister in meiner Armoirie anstellen. Heirathet Euch bei Zeiten, damit man in Paris Euch diesen schmucken Burschen nicht rauben möchte, Blanche. Und wie sehr ich euch Beiden in Gnaden gewogen bin, werdet Ihr sogleich sehen.

Damit lachte der König wieder über die maßen und ging mit dem ganzen Hofe, der gleichfalls, wie sich gebührte, in seine gute Laune mit einstimmete, vorüber, um in einem nahegelegenen Pavillon die Bestallung Firmin Allard's in einem Briefe an den Hauptmann seiner Armoirie eigenhändig niederzuschreiben.

Aber es lachten die Meisten der Gesellschaft auch deshalb, weil sie der kleinen und vom Könige so bevorzugten Blanche die Demüthigung gunnten, ihren anfangs so gepriesenen Liebhaber als einen nunmehro doch eben auch nur Verwachsenen vorstellen zu müssen; nur einige Wenige, die den Firmin Allard vorhero schon gesehen hatten, schüttelten den Kopf über die Dreustigkeit dieses Mädchens und des jungen Burschen Verschmitztheit. Wenn sie nicht selber alle in Paris viel leichter gehüpft und gesprungen

Digitized by Google

wären denn in Fontainebleau, so würden sie auch nicht geschwiegen haben. So aber hüteten sie sich wohl, den verdrüßlichen und grämlichen König auf den Betrug aufmerksam zu machen, den man mit ihm gespielet hatte, so sehr sie auch innerlich über die ganze Welt ergrimmet waren und dem Könige eigentlich von Herzen gunnten, ein mal zu entdecken, wohin seine Eitelkeit und schon zur Gewohnheit gewordene Gefallsucht die Menschen, die ihm dienen wollten, führen müsse.

Während der König jetzt zum Pavillon schritte, um das Patent für Firmin Allard auszufertigen, folgten die beiden Liebenden für Freude lachend und beinahe nach französischer Art singend.

Den Ehrgeiz, ein schönes Paar zu sein, hatten sie so vielen vornehmen Herrschaften gegenüber zwar in den Wind geschlagen, aber Blanche zwickte dem Firmin fast die Finger ab, um ihr Lachen zu verbergen, und dieser stunde mit seiner hohen Schulter verdutzt und unentschlossen, so lange der Hof auf einige Zeit verschwunden war.

Blanche, sagte er dann, welche Possen treibst du!

Diese aber, statt aller Antwort, zog ihn in ein Gebüsch, küssete ihn und sprach:

Ruhe dich ein wenig aus, mein lieber Junge! Ich werde Wache stehen, bis der König aus dem Pavillon zurückkommt. Haben wir das Patent für des Königs Armoirie, so setzest du dich auf ein gutes Pferd und reitest

Digitized by Google

sogleich gen Paris. In drei Wochen segnet uns der fromme Bruder Franciscus auch auf dem halben Wege zwischen hier und Paris ein, wo es sicher wie in der Christenheit überall eine gute Kapelle mit dem zu einer richtigen Heirath Nöthigsten geben wird.

Es traf sich nun aber, daß der König im Pavillon dem Leibarzte Messire Claude begegnete und mit ihm nach einigen Zeilen, die er an den Gendarmen-Hauptmann von Montaigu, den Vorsteher seiner Armoirie, geschrieben, in folgender Weise ein Gespräch anknüpfte:

Saget mir nur, Messire Claude, woher trifft es sich, daß die Leute Eurer Statur in meinem Königreich jetzt so unnatürlich um sich greifen?

Messire Claude war schon gewohnt, daß der gute König sich gern auf Kosten anderer Menschen im Spiegel seiner eingebildeten Vorzüge erblickte.

Er erwiderte daher, ohne im mindesten beleidigt zu sein:

Mein gnädigster Herr und König! Ohne im geringsten einräumen zu können, daß sich diese traurige Entdeckung wirklich bestätigen sollte, so könnte, wenn sie wahr wäre, nur der Leichtsinn mancher Mütter Schuld daran tragen, welche ihren Kindern nicht die liebevolle Obhut schenken, die sie von Gott und Rechts wegen verdienen. Würdet Ihr auf jedes im Verlaufe der Erziehung verwachsende Kind eine Steuer, so die Aeltern zu zahlen hätten, legen, so könntet Ihr versichert sein, edler Herr,

Digitized by Google

daß die Franzosen bald alle wieder so schlank und ebenmäßig wie dort die Pappeln wachsen würden.

Nun, bei Gott, sagte der König und streute den Sand auf den Zettel an den Hauptmann von Montaigu, wahrhaftig, Messire Claude, dann hätte unser Schatzmeister gute Tage und die Löhnung meiner Gendarmen sollte mir keine Sorge mehr machen; denn die Buckel nehmen überhand. Saget mir nur, guter und gelehrter Doctor, ist dieses unnatürliche Uebel denn mehr ein wildes Fleisch oder ein knorpelhafter Anwuchs, oder worin gefällt es der Laune der Natur, die sonsten eine so herrliche und gemäßigte Künstlerin ist, bei Euresgleichen, wie es Meister Lionardo von denen jungen Malern seiner Zeit sagte, so stark aufzutragen?

Während der Hof die Heiterkeit des Königes durch Gelächter unterstützte, ergab sich Messire Claude ruhig in sein Schicksal, so gefoppt zu werden.

Er wußte wol, daß der König diese Art zu spotten für eine besondere Gnade angesehen wissen wollte und entgegnete dahero auch nur diese einfachen Worte:

Es würde zu weit führen, mein gnädigster Herr und König, Euch den Bau eines richtigen Buckels auseinanderzusetzen. Er muß zunächst aus einer Verkrümmung des Rückgrates hervorgehen, wird dann eine Verwilderung des Zellgewebes und zuletzt eine ganz unschädliche Zierde aller Männer von Witz und Scharfsinn; denn Ihr werdet

Digitized by Google

nicht leugnen wollen, gnädiger Herr, daß die Natur schon von des fabulosen Aesopi Zeiten an bis auf den Doctor Claude herab bei meines Gleichen für die Unzierde des Höckers immer wieder einen Ersatz an Verstandesgaben geschenkt hat, was bei denen Lahmen, Gichtischen, denen Podagristen, denen Schielenden und Einäugigen keineswegs der Fall ist.

Diese Worte betonte Messire Claude aber mit einem so scharfen Blick auf die Umgebungen des Königs, daß diese im Gefühl ihrer wirklichen oder übertriebenen Gebrechen zu lachen aufhörten und es lieber gehabt hätten, dieser Gegenstand wäre nun von dem Könige verlassen worden.

Indessen täuschten sie sich in selbiger Hoffnung.

Denn der König hörete nicht auf.

Das ist gut geantwortet! sagte er geschmeichelt durch den Aerger seines Hofes und wandte sich von denen Stufen des Pavillons wieder in den Garten zurück, den die Abendsonne gerade mit anmuthig spielendem Lichte erfüllte.

Und indem er nach Blanche und Firmin Allard, die sich auch schon voll glücklichster Hoffnung von ferne näherten, ausschauete, fuhr er fort:

Nur das ist doch eigen, Messire Claude, daß Eure tolle Spielart der Natur keine gleich wiederkehrenden

Digitized by Google

Geſetze zu beobachten ſcheint. Ich habe doch ſchon Buckel geſehen, die wie Mantelkrägen oder Krauſen von Rathsherren um den Hals zierlich aufgeſetzt ſchienen, andere, die ſich wie das Vordertheil einer Gondel ſo hinten an einen Menſchenrücken paßten. Wo aber das Uebel blos in die Schulter gefahren iſt, da hab' ich doch gefunden, daß es ſich weit öfter in die linke als in die rechte Schulter zieht. Obwol ſich auch darin Ausnahmen finden. Jener Burſch z. B., den ich ſoeben nach Paris in meine Armoirie als Werkmeiſter ſchicken will, macht eine fürnehmliche Ausnahme. Ihm iſt das Uebel in die rechte Schulter gefahren. Ich ſah ihn ausdrücklich vorhin darauf an. Da er ſeines Gewerbes ein Waffenſchmied iſt, ſo wird ihm gut thun, nicht länger ſelbſt den Hammer zu ſchwingen, ſintemalen ſonſt Gefahr ſteht, der Arm des guten Firmin möchte nicht mehr im Stande ſein, zum ſchönen Urbild der Joconde herabzureichen, dieſem hübſchen Mädchen, dem ich wahrhaftig einen beſſern Geſchmack zugetraut hätte.

So ſcherzend und auf Königs- oder Löwenart im Gefühl ſeiner Stärke mit dem Schwachen ſpielend, nahte ſich Franz mit dem Hofe wieder dem harrenden Paare.

Blanche hatte Wache geſtanden und Firmin Allard aus dem Buſch, wo er die Schulter ausruhte, wieder hervorgerufen, da ſie des Königes anſichtig wurde.

Firmin Allard ſtand juſt neben Blanche, aber zufäl-

Digitized by Google

ligerweise dieses mal auf einer andern Seite denn vorhin bei des Königes erster Begrüßung.

Ohne seines Irrthums gewahr zu werden, hatte Firmin aus natürlichem Triebe die Schulter an derjenigen Seite gehoben, wo gerade neben ihm nicht Blanche stund.

So vorerst die rechte und dieses mal, ohne daß er es merkete, unglücklicherweise die linke Schulter.

Wie der König nun näher kam und noch eben von Firmin's Verdruß an der rechten Schulter sprach und gegenwärtig diese auffallende Veränderung wahrnahm, blieb er anfangs wie erschröckend stehen.

Alle Anwesenden sahen sogleich, was ihn so stutzig machte.

Wie? was ist das? rief der König, als er die Misgestaltung jetzt an Firmin's linker Schulter erblickte.

Wohl besann er sich, daß er früher seine rechte Hand erheben mußte, um sie dem jungen Mann auf seine rechte Schulter zu legen, und nun hätte er dazu die linke wählen müssen.

Darob verfinsterte sich des Königes Auge.

Zornig that er einen Schritt zurück.

Der ganze Hof folgte seinem Beispiel und so gewohnt war der König Franz, in Augenblicken, die sein Nachdenken oder seine wahre königliche Würde in Anspruch nahmen, die Einflüsterung der Eitelkeit abzulehnen, daß er

Digitized by Google

sogleich die absichtliche Täuschung erkannte. Er murmelte einige unverständliche, aber sehr zornige Worte und verrieth, daß zu seinem heftigsten Unmuthe sich auch die Beschämung gesellte.

Das Papier zitterte in seiner Hand. Die Vorstellung, daß es schon für eine ausgemachte Sache galt, Jugend und Schönheit beleidigten sein Auge und sein eitles Herz, wirkte so niederschlagend auf ihn, daß er bebte.

Blanche sah sogleich die traurige Veränderung und wußte voll Todesangst keinen Rath; denn auch Firmin Allard hatte nunmehro alle Dreustigkeit verloren und verstellte sich nimmer.

Ueberwältigt von ihrer Angst warf sich Blanche dem Könige zu Füßen und bat weinend um Vergebung, wenn sie den edlen Herrn irgendwomit beleidiget hätte.

Womit? fragte der König voll Grimms und den Firmin Allard, der schon vor Angst ganz in seiner natürlichen Gestalt vor ihm stunde, zurückstoßend, ging er hurtig von dannen, begleitet von denen lautlosen Hofleuten, die nun den Schelmenstreich insgesammt erkannten und von der Leidenschaft des beleidigten, in seiner schwachen Thorheit grausam aufgedeckten Königes die bitterste Strafe für die beiden jungen Leute erwarteten.

In diesem Augenblicke geschah es aber glücklicherweise, daß gerade fernher von der Abtei derer Franciscaner ein Glöcklein ertönte.

Digitized by Google

Es war die Stunde des Angelus, welches jeder rechtgläubige Christ beten muß, wenn er das Glöcklein höret, sei es auf dem Felde oder im Walde oder wo sonst draußen oder in seinem Hause, sei's Hütte oder Palast.

Mitten in seinem Zorne und seiner Beschämung mußte der König nun still stehen.

Und er hielte seinen Hut, den er sich abgenommen, vor den Augen, um zu beten, so lange das Glöcklein lautete.

Und Alle folgten seinem Beispiele und neigeten sich scheinbar vor Demuth; doch lugeten sie unter ihren Fächern und Hüten nur nach dem Auge des Königes, der noch zerknittert das Schreiben an den Hauptmann von Montaigu in seinen Händen hielt.

Einige zwanzig Schritte davon lag Blanche auf denen Knieen und Firmin Allard stund ihr zur Seite, als drohte ihnen eine Strafe, die im mindesten ans Leben gehen konnte.

Nur der König allein schien ganz mit jener Auffoderung zum Gebete beschäftiget, die das Glöcklein von der Abtei an alle Menschen richtete, die es gerade hören konnten, mochten sie auch mitten im Ausbruch einer Leidenschaft oder mitten in einem Werke begriffen sein, wo dem sündigen Menschen eine derlei Mahnung des Himmels nicht ungelegen kommen kann.

König Franz betete ernstlich und schien in seinem Hüt-

Digitized by Google

lein ſich zu beſinnen, daß auch er ein gnadebedürftiger Menſch wie Alle war.

Als der letzte Ton des Angelus verklungen, ſagte er mit noch leiſer aber nicht mehr böſer Stimme, daß Alle horchten:

Wir wollen morgen nach Paris zurück, wo ich bisher geglaubt hatte, daß man allein die teufliſche Kunſt der Lüge und Verſtellung übe. Ich ſehe mit wahrer Betrübniß, daß auch unter dieſen meinen ſchönen Bäumen von Fontainebleau keine Wahrheit mehr zu finden iſt!

Und dann rief er einem Kämmerling und gab ihm das zerknitterte Blatt mit den Worten:

Kämmerling, gehet zu dieſer böſen und ſpitzbübiſchen Blanche, die ohne Zweifel den armen Tropf gezwungen hat, ſeine jugendliche und wohlgefällige Geſtalt vor mir zu verbergen. Den Augenblick ſoll ſie mit dem Werkmeiſter meiner Armoirie nach Paris reiſen. Ich mag ſie nie wieder hier in Fontainebleau noch ſonſt mit Augen wiederſehen.

Dieſer Kämmerling ging und vollzog des Königes Befehl.

Das junge Paar hatte den ſchönen Ausgang nicht erwartet.

Es wollte nun dem Könige nacheilen, um durch einen Fußfall zu danken.

Der Kämmerling ſagte aber, daß der König ſolches

Digitized by Google

verboten hätte, hielte sie zurück und wehrte ihnen im Ernst zu folgen.

Er wiederholte:

Der König will Euch Beide nicht in Fontainebleau überhaupt und sonst nirgends mehr sehen.

Als die jungen Leute das höreten, waren sie zwar anfangs betrübt.

Wie sie aber allein stunden und das Papier gelesen hatten, das der König an den Hauptmann von Montaigu eigenhändig geschrieben hatte, wurden sie wieder froh, umarmten sich und sagten:

Das hat Gott gewollt! So gut haben wir es nicht erwartet.

* * *

Der König hatte das aber vom Nichtwiedersehen nur so gesagt.

Er blieb darum doch dem jungen Paare, als es sich geheirathet hatte und nach Paris gezogen war, gar gnädig und sah es in Paris noch oftermalen, und als Blanche Allard den ersten Sohn geboren, bat sie den König durch ein schönes Schreiben, welches ihr wieder der gute Bruder Franciscaner aufgesetzet hatte, als er gerade zu Paris in Ordensgeschäften war, er möchte doch aus hohen Gnaden des Kindes Pathe sein.

Digitized by Google

Und König Franz hub es auch aus der Taufe durch seiner Kammerherren Einen.

Es wurde jedoch in die Kirchenbücher von St.-Germain Auxerrois, welches die führnehmste Kapelle dicht am Louvre ist, so eingetragen, als wenn es der König selbsten gethan hätte.

Und als er nach der Taufe seine junge Frau Schwertfegemeisterin eines Tages besuchen und überraschen wollte, hatte man vom Louvre aus es ihr vorher, wie das so geschiehet, schon gesteckt.

Ihr Mann, der eben von der Werkstatt kam, wollte rasch eilen um sich zu waschen und wie sich gebühret aufs sauberste zum Empfang des Königs, nunmehro seines Gevatters, zu reinigen und zu kleiden, denn er war so schwarz, als käme er geradewegs aus der Hölle.

Blanche jedoch sagte zu ihm:

Laß das nur, lieber Firmin, bleibe ja so, wie du bist!

Und wie der König kam, da schiene ihm das baß zu gefallen, denn nachdem er Allard draußen begrüßet hatte, und bei der schönen jungen Frau nun selbsten eintrat, sagte er:

Pfui! Blanche! Pfui! Was ist dein Mann für ein großer schwarzer Teufel!

Blanche lachte aber sehr und der König wollte nun nichts mehr, da sie davon anfing, von Fontainebleau wissen, sondern war so gnädig, daß er der schönen jungen

Digitized by Google

Frau und seiner Gevatterin ein prachtvolles, schweres goldenes Schaustück umhenkete, darauf er selbsten abgebildet war, nicht so, wie er jetzt ausschaute, sondern so schön und anmuthig, wie er einst in seiner Jugend gewesen war.

Es wurde aber zuletzt recht schlimm mit König Franz.

Er legete sich und verließ auch in Kurzem diese irdische Welt, wo nichts vergänglicher ist als Schönheit und Jugend und selbsten für Könige nicht bestehen bleiben will, wenn sie es auch gemeiniglich, wie noch vieles Andere, was anzuführen hier zu weit würde geführt haben, nicht gerne hören und erst nach langer Zeit durch einen solchen Zufall entdecken mögen, wie damals König Franz in Fontainebleau.

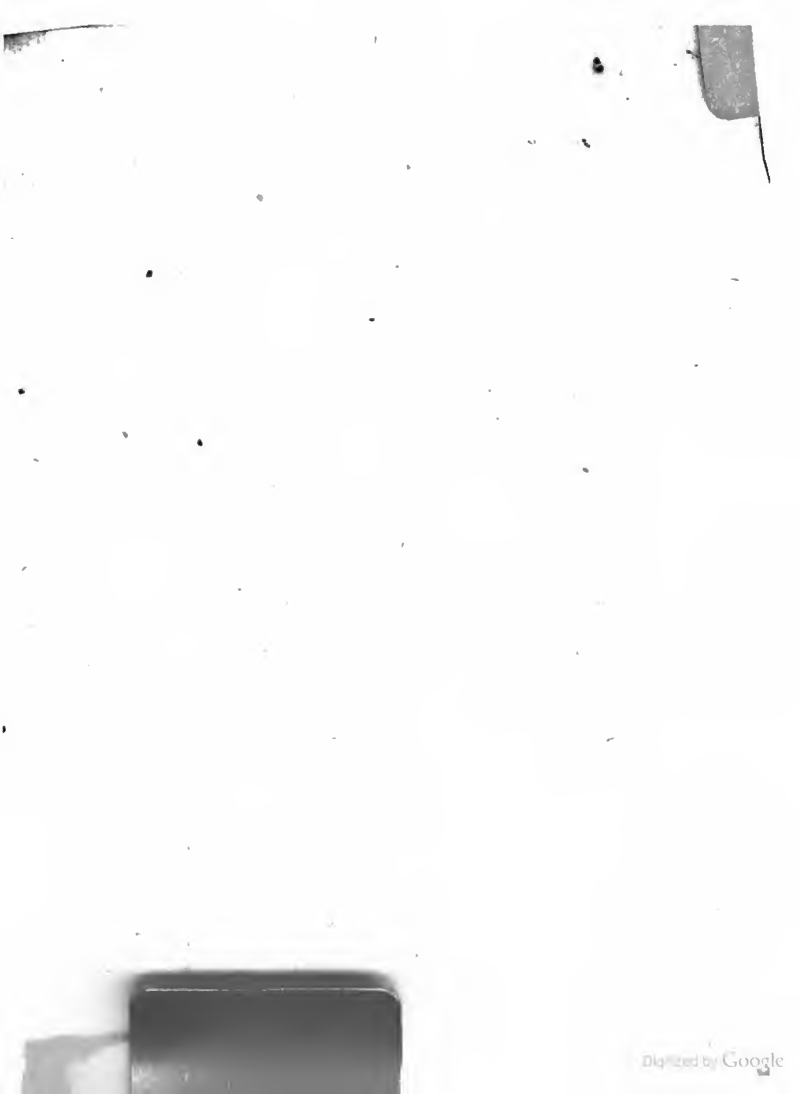
Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

195

Digitized by Google

Digitized by Google


Digitized by Google

Digitized by Google